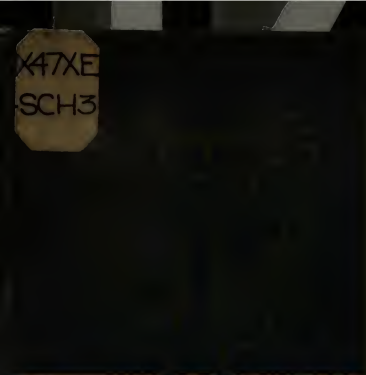
X47XE
SCH3



SCHLAUCH

SACHSEN IM

SPRICHWORT

BEITRAEGE
ZUR
VOLKSKUNDE.

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zur Volkskunde

Im Auftrage des

Vereins für Sächsische Volkskunde

herausgegeben

von

Prof. Dr. E. Mogk

Leipzig
G. Schönfelds Verlagsbuchhandlung
1905

Digitized by Google

Sachsen im Sprichwort

von

Dr. G. Schlauch

Leipzig,
G. Schönfelds Verlagsbuchhandlung
1905

Digitized by Google

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

103298
FEB 19 1907
X47XE
SCH3

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist teilweise in der Zwickauer Monatsschrift „Unsere Heimat", Jahrg. II, Nr. 6—11 und Jahrg. III, Nr. 1—7 erschienen, nachdem bereits in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1902, Nr. 6, 56, 57 kurze Abschnitte in erzählender Form daraus gedruckt worden waren. Während aber in „Unserer Heimat" noch unterschiedlos alle Worte, in denen der Name „Sachsen" erscheint, angeführt wurden und es der (hier nicht mit abgedruckten) Einleitung überlassen war, den Leser darauf hinzuweisen, welche Sprichwörter sich auf das alte Volk der Sachsen beziehen, welche von jenen auf das heutige Königreich Sachsen und seine Bewohner übergegangen sind, ist hier eine strenge Auswahl getroffen und alles ausgeschieden worden, was sich nicht zu unserem heutigen Vaterlande in Beziehung bringen läßt. Der Begriff „Sachsen" hat bekanntlich erhebliche Wandlungen durchgemacht und deckt sich heute durchaus nicht mehr mit dem, was man noch bis in dem 15. Jahrhundert darunter verstand. Nach Ptolemäus wohnten die Sachsen (im 2. Jahrhundert) im heutigen Holstein, später, unter Karl dem Großen, verstand man unter den Sachsen die Bewohner fast des ganzen nordwestlichen Deutschlands. Als Heinrich der Löwe 1180 in die Reichsacht erklärt wurde, belehnte Kaiser Friedrich I. den Grafen Bernhard von Askanien mit dem Herzogtum Sachsen. Von dessen Söhnen erbte der älteste die askanischen Erblande, der jüngere, Albrecht, das Herzogtum Sachsen, in welches sich seine Söhne im Jahre 1260 wiederum teilten. Johann, der ältere, war der Stammvater der Sachsen-Lauenburgischen Linie, die 1689 ausstarb, Albrecht, der jüngere, der Sachsen-Wittenbergischen. Letzterer sprach 1356 die goldene Reichsbulle allein die Kurwürde zu. Mit dem Kurfürsten Albrecht III. starb diese Linie 1422 aus, und da die Teilung von 1260 eine Todteilung gewesen war, übertrug Kaiser Siegis-

Digitized by Google

mund das Kurfürstentum als erledigtes Reichslehen an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen, durch Lehnbrief vom 6. Februar 1423. Trotzdem die Ausdehnung des damit gewonnenen Länderbesitzes keine bedeutende war, wurde doch der Markgraf durch die neue Würde und die Vermehrung seines Besitzes einer der mächtigsten Fürsten des Reiches, und wie in seinem Schilde das Kurwappen die hervorragendste Stelle einnahm, so wurde allmählich der Name des mit der Kur verbundenen Herzogtums der herrschende auch für die Landesteile, die sonst Sondernamen geführt hatten. Zuerst schwanden die Bezeichnungen Osterland und Pleißnerland, dann verlor sich die Benennung Mark Meißen aus dem Volksbewußtsein, endlich ward Thüringen (ca. 1489) ein landschaftlicher Begriff (Oertel, Nr. 39, S. 153).

Wenn durch diese Einschränkung auf den heutigen Begriff der erste Teil „Volk und Land" sehr zusammengeschmolzen ist, so hat doch hoffentlich die Arbeit durch die engere Begrenzung, die Mißverständnisse verhütet, gewonnen. Andrerseits ist durch die Benützung der wendischen Sprichwörter, die von Wehle (Wjela) gesammelt und von Mucke herausgegeben worden sind, ein nicht unerheblicher Zuwachs zur Arbeit gekommen. Für Übersetzung und Erklärung der wendischen Worte habe ich nebst anderen vor allem Herrn Oberlehrer Wehle in Bautzen und Herrn Lehrer Raußendorf in Dohna Dank zu sagen, ebenso Herrn Dr. Curt Müller in Löbau für Überlassung seines Sammelmaterials, das einiges Neue bot.

Spottverse habe ich unberücksichtigt gelassen, da sie sich meines Erachtens mit dem Titel „Sachsen im Sprichwort" nicht decken und die Arbeit in einer kaum zu begrenzenden Weise hätten anschwellen lassen. Dagegen habe ich sprichwörtlich gebrauchte Benennungen für Ortschaften, die eine kulturelle Beziehung enthalten und sich nicht lediglich als nachbarlichen Spott charakterisieren, mit aufgeführt.

Mannigfaltig spiegeln sich im Sprichwort Geschichte und Sage, Charakter, Sitten und Gebräuche, und so vermag vielleicht auch diese Arbeit zu dem bunten Mosaikbilde unseres Volkes einige bescheidene Steinchen beizutragen.

Dohna, November 1904.

Dr. G. Schlauch.

Digitized by Google

Erſter Teil.

Volk und Land.

A. Günſtige Urteile.

I. Fröhlichkeit, Munterkeit.

1. In kurzem Rock
Springt der Sachſe wie ein Bock.

(Quellen: Simrock Nr. 8481. — Körte Nr. 6368. — Reinsberg II p. 123, 3. 3 u. 4. — Küffner Nr. 344.)

II. Gemütlichkeit.

2. So een Berliner
Ös wöţig, on de Schleſier froh,
Gemötlich merſchdendeels de Sächſer,
De Oſtpreuß grob wie Bohneſtroh.

(Regenhardt, Deutſche Mundarten I, 386, 6. — Küffner Nr. 323.)

3. Sächſiſche Gemütlichkeit. — Der gemütliche Sachſe. — Das gemütliche Sachſen.

(Allgemein.)

Ein ſächſiſches Witzblatt führt den Titel: Der gemiethliche Sachſe, ebenſo die Sammlung von Ripberger.

III. Treue.

4. Sachſentreue.

(Freytag S. 23.)

Vgl. Mahlmanns Gedicht aus dem Jahre 1815:

Gott ſegne Sachſenland,
Wo feſt die Treue ſtand
Im Sturm der Nacht!

und das Gedicht Sachſentreue von Alice Freiin von Gaudy (Aus den Sachſenlanden I, S. 34.).

Digitized by Google

IV. Redlichkeit.

5. Sächsische Redlichkeit.

(Wander III, 1574 Nr. 12. — Hesekiel S. 11, 20. — Plaut Nr. 619.) Diese Eigenschaft ward auch den alten Sachsen zugesprochen. Der Cur. antiq. sagt (S. 634, 1—5): Die Sachsen „sind jederzeit vor Aufrichtig und Redlich gehalten worden, massen man vor alten Zeiten von der Sachsen Aufrichtigkeit sagte: In Saxonia plus valet promittere, quam alibi jurare." In Sachsen hat ein Versprechen mehr Wert als anderswo ein Eid.

V. Freude an festlichen Vergnügungen.

6a. Register der Dingen / so nicht / oder doch selten / zu finden.
Holländer die kein Butter essen /
Flaming / die Eyer Speiß vergessen.
Ein Frieß der grüne Käß verschmaht /
Dännmärker ohne Gammelmatt.
Ein Bayer der nicht gern ißt Muß /
Schwaben die nicht lieben die Nuß.
Westphaler die vom Speck nicht halten /
Grob Bauren / die ihrn Rock nicht falten.
Ein Thüring der kein Weidkraut kennt /
Ohn Wurff und Spitsbärten ein Wend.
Ein Meißner der kein Krantz gern trägt /
Ein Franck / der nicht gern Karten fegt.
Ein Sachs der nicht gern Bier mit saufft.
Ein Heß der nicht gern Beuten laufft.
Ein Böhm ohn Gepsche karva Matir
Schlesier der nicht trinckt Weitzen Bier.
Elsasser Bauren ohne Zwilch /
Ein Schweitzer der nicht gern ißt Milch.
Ein junges Kind ohn Raud und Grinden /
Ein Artzt der kein Ausred kan finden /
Schneeweisse Mohren / und schwartze Zähn /
Auff Erden man nicht bald wird sehn.

(Zinckgref, V. S. 249.)

6b. Ein Sachs, der nicht Bier mit säufet,
ein Heß, der nicht gern Beuten läufet;
ein Böhme ohne Gepsphe karva matir,
ein Schlesier, der nicht trenk Weizenbier;

Digitized by Google

elsässer Bauern ohne Zwilch,
ein Schweizer, der nicht gern ißt Milch;
Holländer, die keine Butter essen,
Fläming, die Eierspeiß vergessen;
ein Frieß, der grünen Käs verschmäht,
ein Dänemärker ohne Gammelmät;
ein Baier, der nie aß ein Mus,
Schwaben, die nicht lieben die Nuß;
Westphäling, die vom Speck nichts halten,
söster Bauern, die ihr Röck nicht falten;
ein Thüring, der kein Weiskraut kennt,
ohn Wurf und Spitzbanden ein Wend;
ein Meisner, der kein Kranz gern trägt,
ein Frank, der nicht gern Kanten fegt;
ein junges Kind ohn Raud und Grinden,
ein Arzt, der kein Ausweg kann finden;
schneeweißer Mohr und schwarze Zähn
auf Erden man wird nicht bald sehn.

(Wander III, 1804, Nr. 3.)

VI. In Sachsen kann man lernen.

7a. Böhmen und Sachsen hat er durchlaufen, hat aber nichts gelernt.

(Quelle: Reinsberg II, S. 55.) — Bei den Lausitzer Wenden zur Bezeichnung eines hoffnungslosen Dummkopfes gebräuchlich.

7b. Er ist Sachsen und Böhmen durchlaufen und doch nichts geworden.

(Wander III, 1805 Nr. 6.)

7c. Er ist durch Böhmen gewandert und Sachsen, doch sein Verstand ist nicht gewachsen.

(Wander I, 425.)

7d. Böhmen und Sachsen hat er durchlaufen und hat keine Erfahrungen gesammelt.

(Wjela S. 193, Nr. 5526.)

VII. Reichtum.

8. Es wird dem Lande Meissen eher an Holz und Kohlen zum Bergwerke und Schmelzen mangeln, als an Erz und Metallen.

Engelhardt (I S. 140) zitiert „das alte bergmännische Sprichwort." — (Freytag S. 80.)

Digitized by Google

9. Wenn die Silberbergwerke in Sachsen aufhören, sollen die Goldbergwerke angehen.

Nach Engelhardt (IV S. 12) durch das Goldwaschen der Wahlen bewirkt.

10. Meißen kann nicht geschätzt werden.

Knauth (S. 58, 15—19): „So sey auch ein alt Sprichwort: Meissen könne nicht geschätzet werden / wegen der Bergwercke, denn der Gewercke wisse seines Guts kein Ende usw."

11. Er ist so reich wie der Markgraf von Meißen.

(Knauth S. 172. — Wander III. 1610. Nr. 177. — Gräße 289. — Freytag S. 1.)

Entstand zur Zeit Heinrichs des Erlauchten, der 1288 zu Dresden starb; nach Freytag angeblich, weil er im Turnier zu Nordhausen 1263 den Siegern silberne und goldne Blätter als „Dank" gab.

12. Er ist in Sachsen gewesen.

(Wander III, 1805 Nr. 5): Soll in Schweden zur Bezeichnung eines reichen Mannes gebräuchlich sein und aus der Zeit stammen, da Karl XII. aus Sachsen große Beute mit nach Schweden brachte.

13. Man kann dem Sachsenlande alles nehmen, nur nicht den Segen Gottes.

(Freytag S. 47.)

14a. Unter den Sachsen laß den Bauch dir wachsen.

(Wander III, 1805 Nr. 8.)

14b. Geh nach Sachsen und laß den Bauch dir dort wachsen.

(Freytag S. 20, wo es auf das schwelgerische Leben am Hofe Augusts des Starken bezogen wird, ebenso bei Plaut 622.)

Zu dem Reichtum Sachsens vergl. Kerner, Der reichste Fürst:

„Herrlich", sprach der Fürst von Sachsen,
„Ist mein Land und seine Macht:
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht!"

VIII. Höflichkeit.

15. Sächsische Höflichkeit.

(Allgemein.)

IX. Schönheit der Frauen.

16. Mysnida kalligynaika. Meißen, das Land der schönen Frauen.

(Knauth S. 115, 2 (hat Mysgida); — Richard S. 10, 3. 27.)

Digitized by Google

17a. In Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen.
(Wurzbach I, S. 50—52.)

17b. In Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen.
(Reinsberg I, S. 64. — Sandvoß S. 47, Nr. 940 und S. 45, Nr. 1096. — Plaut 620.)

17c. In Sachsen, wo die schönen Jungfern wachsen.
(Hesekiel S. 11, 18 u. 19.)

17d. In Sachsen, wo die hübschen Mädchen auf den Bäumen wachsen.
(Wander III, 1805 Nr. 2.)

Bei den Handwerkern finden wir den Reim:

„Darauf so bin ich gegangen nach Sachsen,
Wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen,
Hätt' ich d'ran gedacht,
So hätt' ich mir eins davon mitgebracht."

O. Schade gibt dem Vers (in den Deutschen Handwerksliedern S. 143) folgenden Wortlaut:

„Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädels wachsen,
Hätt' ich d'ran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht
Für'n Altgesellen auf der Post."

Oskar Dähnhardt (Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, 2. Heft, 10. Var.) führt ein Kinderliedchen an:

„Schacker, schacker, Rillichen,
Wir reiten auf dem Füllichen,
Wenn wir größer werden,
Dann reiten wir auf Pferden,
Dann reiten wir nach Sachsen,
Wo die schönen Mädchen wachsen,
Wo die reichen Bauern sitzen
Mit den großen Zippelmützen,
Die das Geld mit Scheffeln messen
Und den Quark mit Löffeln fressen."

Die sprichwörtliche Schönheit der sächsischen Frauen ist also tief in das Volksbewußtsein gedrungen, leider unberechtigter Weise, denn das Sprichwort ist eines von denjenigen, auf die das heutige Sachsen eigentlich keinen Anspruch hat. Eine Variation Schades (S. 128) lautet nämlich:

„Jetzt reisen wir Burschе wol alle zugleich
Wol durch das schöne Land Sachsen,
Nach Leipzig und Dresden und nach Braunschweig,
Wo die schönen Mädchen wachsen,"

Digitized by Google

und eine zweite (S. 129):

„Jetzt reisen wir junge Burschе zugleich
Wol in das schöne Land Sachsen,
Wol durch Leipzig und Braunschweig,
Wo schöne Mädchen wachsen."

Das Sprichwort bezieht sich also ursprünglich auf das alte Land Sachsen, auf das heutige Braunschweig, und der scheinbare Widerspruch im Wortlaute der letzten Strophe erklärt sich leicht aus der im Vorwort kurz dargestellten Geschichte. Da das Sprichwort jedoch heute meist mit Beziehung auf das Königreich Sachsen gebraucht wird, dürfte seine Aufnahme in die Sammlung berechtigt sein.

Zu erwähnen wäre zu Nr. 17 noch das Sprichwort:

Zu Montpalier im fränkischen Land,
Zu Halle in dem Sachsenland,
Hat's den schönsten Weiberstand.

(Hesekiel S. 22, 10—12. — Ähnlich Plaut 336.)

X. Selbstbewußtsein.

18. Der sitzt da wie ein Kursachse.

(Curt Müller, Orts- und Volksteumund.)

In der Lausitz von einem behaglich Dasitzenden gebräuchlich mit dem Nebensinn des Selbstbewußten, etwas Protzigen.

XI. Kollektivlob.

19. Het ich Hertzoch Jorgen von Beyern gud
Und der von Ulem mud
Und Hertzoch Christoffels von Mönchen leip
Und Hertzoch Sigemuntz von Oesterreich weip
Und der von Nornberchg witz
Ich geb um alle Sachsen nicht ein Switz.

(Canzler und Meißner Bd. III, S. 22 ff. — Griebens Reisebücher Bd. 62, Nürnberg, S. 15 (mit Abweichungen in der Schreibweise). — Wander I, 1556, Nr. 9.)

Der Vers stammt aus einem Manuskript (Nr. 433) der Bibliothek zu Dresden und ist von der Hand des früheren Besitzers, Kotze von Lipsik, dazugeschrieben. Seine Erklärung findet er im Fuggerischen Ehrenspiegel:

Zeile 1: Georg von Bayern, geb. 1455 als Sohn Ludwigs von Landshut und von Amalie von Sachsen, genannt der Reiche.

Zeile 2: Mut bewiesen die Ulmer durch ihre Beteiligung am schwäbischen Bunde, durch die Mönchsreformation, die schon 1484 stattfand usw.

Zeile 3: Herzog Christoph von Bayern, ein Riese an Körperkraft, der sich in voller Turnierrüstung mit einer Hand in den Sattel schwang und 1475

Digitized by Google

auf Georg des Reichen von Bayern Hochzeit einen prahlerischen polnischen Grafen von Lublin, ebenfalls einen Hünen, so aus dem Sattel hob, daß er drei Tage darauf starb.

Zeile 4: Des sechzigjährigen Siegismund von Österreich Weib war die sechzehnjährige Katharina, Tochter Herzog Albrechts von Sachsen, ihm 1483 angetraut. 1496 nach seinem Tode heiratete sie Herzog Erich von Braunschweig und starb 1524 kinderlos.

Das Sprichwort kommt auch in anderer Fassung ohne die Sachsen vor:

Vier Stück in Bayerland sind wohl bedacht,
hett ich des weisen Albrecht Macht,
vnd des reichen Jörgen Pracht,
seiner Frauen Lieblichkeit,
vnd des Christoph Tapferkeit,
der erste wer ich weit vnd breit.

(Wander V, 1753, Nr. 56.)

Zwei andere Variationen ohne die Sachsen hat noch Plaut Nr. 143 und 688.

B. Ungünstige Urteile.

I. Ungesittetheit.

20. (Unbändig grobe Sachsen), verzogene mutwillige Meißner.

II. Betrügerei, Unredlichkeit, Schelmerei.

21. Wer einen Franken von Grobheit, einen Spanier vom Stolz, einen Österreicher vom Saufen, einen Reiter vom Raufen, einen Juden vom Betrügen, einen Böhmen vom Lügen, einen Graner vom Klauben, einen Polacken vom Rauben, einen Welschen von der Buhlerei, einen Franzosen von der Untreu, einen Schlesier vom Schreien, einen Sachsen von Schelmereien, einen Baiern vom Kaudern, einen Schwaben vom Plaudern, wer diese Leute davon bekehren kann, den lass' ich sein einen Biedermann.

(Wander I, 1100. — Etwas gekürzt Plaut 42.)

22. Trau', schau', wem!
Kein'm Sachs, kein'm Dän', kein'm Böhm.

(Körte 7557. — Küffner 347.)

Das Sprichwort lautete ursprünglich, wie heute noch, nur: Trau, schau, wem! (Agricola, Eiselein 601.) In Preußen sagt man: Trau, schau, wem? Nur keinem Schweden und Dän'. (Frischbier I, 3813.)

Digitized by Google

23. Meißner — Gleißner.

(Lehmann II, S. 199, 8. — Knauth S. 114, 3 v. u. — Simrock 6947. — Körte 5270. — Reinsberg I, S. 92. — Wurzbach I, S. 15. — Wander III, 578. — Binder 2510. — Freytag S. 79. — Plaut 652.)

Das Sprichwort, das zur Zeit des Hussitenkrieges entstand, existiert auch in umfangreicherer Form:

Ein Böhm', ein Ketzer,
Ein Schwab', ein Schwätzer,
Ein Meißner, ein Gleißner. (Körte 853.)

oder:

Ein Böhme, ein Ketzer;
Ein Schwabe, ein Schwätzer,
Ein Meißner, ein Gleißner;
Ein Pole, ein Dieb;
Ein Ungar, der seinen Herrn verriet.

(Wander I, 424.)

Die den Meißner betreffenden Worte sind ein späterer Zusatz, denn zuerst lautet das Sprichwort:

Polonus fur est, Prutenus proditor domini, Boemus haereticus, Suevus loquax (Bebel, appendix prima Nr. 5, S. 585) oder deutsch bei Weidner:

Schwab ein schwetzer.
Boehem ein Ketzer,
Der Pol ein Dieb,
Preuß der sein Herren verriet.

(Die letzte Zeile allein findet sich auch bei Lehmann II, S. 277, 14 u. 15. — Frischbier I, 211. — Hesekiel S. 4.)

Ähnliche Fassungen haben noch:

(Eiselein 514): Der Pole ist ein Dieb, der Prüß ein Verräter seines Herren, der Boehem ein Ketzer und der Swab ein Swätzer;

(Reinsberg I, S. 16 und ebenso Simrock 7960): Der Pole ist ein Dieb, der Preuße ein Verräter, der Böhme ein Ketzer und der Schwab ein Schwätzer.

In der Anmerkung dazu:

Schwab' ein Schwätzer,
Böhm' ein Ketzer,
Pol' ein Dieb,
Preuß' ein Nimmerlieb.

(Ebenso: Eiselein 558. — Körte 6804. — Nach Küffner 328d Allemannia I 95, 15.)

(Simrock 9313 hat eine vierte Zeile): Preuß der seinen Herrn vertrieb.

Auch Henisch (S. 448, 36) kennt das Sprichwort, denn er fügt den Worten: „Ein böhmer ein Ketzer, ein Schwab ein schwetzer" den Zusatz bei „sihe Meißner".

Digitized by Google

Es wird den Meißnern mit der Benennung „Gleißner" der Vorwurf der Heuchelei gemacht, und so fügt auch Körte hinzu: „Was sagen dazu die Meißner?"; Reinsberg: „Die Meißner stehen in dem Rufe nicht aufrichtig zu sein" (er bezieht das Wort anscheinend auf die Einwohner der Stadt Meißen, vgl. seine Fortsetzung „und ihre Stadt" usw.), dagegen will es Albinus (S. 306) anders gedeutet wissen, wenn er sagt:

„Wie denn droben zuvor auch gemeldet / das der jtzigen Einwoner im Lande zu Meyssen zucht vnd disciplin / neben einer sonderlichen Reinigligkeit / die da für andern Völckern Deudscher Nation diesen Landesleuten mehr als andern zugeschrieben / vnd fast als zu eigen gegeben wird / auch hoch von den Ausländischen / vnd dazu mit einem eigenen Sprichwort / gelobet wird. Als bey denen es alles gleissen / das ist / reiniglich sein vnd zugericht werden müsse."

Seite 319 kommt er nochmals auf das Sprichwort zurück: „Derwegen kein Zweiffel / das der alte Zuname der Meyßner / da man spricht / Meyßner gleißner / nirgend anders herkommen sey / als von jhrer reinigligkeit / vnd fleiß / so sie an jhrem Leib vnd Kleydung / an Speiß vnd wonung gebrauchen / nemlich das sie es Alles eben vnd gleissend haben wollen. / Wie denn Kamerarius solcher Meinung auch ist in der Arithmologia, da er der Meyßnischen Nation diese drey Epitheta oder Zunamen gibt: Das sie sein magnifici, speciosi, vnd locupletes, In welchen die ersten zwey wörtlein / vnd sonderlich speciosi, auff das gemelte wörtlein Gleißner im Sprichwort / gerichtet sein." — — — „Derwegen die jenigen billich ausgelacht werden / so aus grobem vnverstand des wörtleins / solches Sprichwort auff das gemüt ziehen vnd deuten / vnd gleich als hies das wörtlein so viel / als Hippocritae, verstehen wollen / wie sich etliche abgünstiger weise vnderstanden. Welches sonderlich den vorigen erzelten tugenden der alten vnd jtzigen Meyßner gantz zu wider / vnd der löblichen Nation hierinnen gros vnrecht vnd gewalt geschicht."

Neben Albinus haben auch andere die nicht günstige Deutung zurückgewiesen, so Knauth (S. 225), Wurzbach (I, S. 15), Plaut (652). Auch Tittmann (Geschichte Heinrichs des Erlauchten II. S. 39) schreibt: „Unter den Deutschen scheinen die Meißner nicht am wenigsten für Putz und reiche Tracht gesorgt zu haben, denn Neithard (in Büschings Ritterzeit und Ritterwesen, Leipzig 1823 I, 267) sagt, die österreichischen Bauern um Wien hätten den Gürtel hoch getragen, „wie die stolzen Meißner tun". Und doch beschreibt Neithard die Tracht der Bauern um Wien als sehr reich: der Stoff Seide und ausländisches Tuch, viel Zierrat und Modeputz." Und nach dem Pirnaer Mönch (1530) waren die Meißner ein „zierlich und höflich Volk, geneigt zu neuer Tracht der Kleidung, sittsam und wohlgebärdig."

Trotzdem ist nach dem Sprachgebrauch eine andere Deutung für Gleißner als „Heuchler" ausgeschlossen (s. Kluge, Ethymologisches Wörterbuch; Paul, Deutsches Wörterbuch), und so mag Binder Recht haben, wenn er sagt (Nr. 2510): „Die den Sachsen angeborne Höflichkeit mag wohl Ursache sein, daß man sie in diesem Sprichwort der Unaufrichtigkeit beschuldigt."

Digitized by Google

III. Dummheit.

24a. Der helle Sachſe. — Die hellen Sachſen. — Helligkeit der Sachſen.

(Freytag 49.)

24b. Mir (Sachſen) ſein helle.

(Kokes S. 71.)

Wir Sachſen ſind helle.
Mir Sachſen ſein ſe helle.

(Freytag 49.)

Mir Sachſen ſein Sie helle!

(Ripberger 25, 7.)

Scherzweiſe antwortet man auf die Redensart: Wir Sachſen ſind helle. — Ja, wie der Mond alle vier Wochen.

Ich führe dies Sprichwort unter „Dummheit" an, in der Überzeugung, daß die nur in ironiſchem Sinne gebrauchten Redewendungen unter 24a von den Sachſen in gutmütiger Selbſtironie übernommen worden ſind.

IV. Trinkluſt.

25. Sachs / Bayr / Schwab vnd Franck /
Die lieben alle den tranck.

(Heniſch, S. 224, 27 u. S. 1191, 54. — Cur. Antiq., S. 634 Z. 19 u. 20. — Reinsberg I, S. 60, 3 (ſie lieben). — Wander III, 1805, Nr. 7. — Simrock 10498 (ſie lieben). — Sailer I, S. 137. — Heſekiel S. 11, Z. 21 u. 22 (Lieben alle vier —). — Küffner Nr. 243.)

Von den auf die Trinkluſt ſich beziehenden Sprichwörtern iſt nur dies eine aufgenommen worden, weil es allein bisweilen noch auf die heutigen Sachſen angewendet wird.

V. Vorliebe für Kaffee und Kartoffel.

26. Kaffeeſachſe.

(Freytag 50.)

27. Sächſiſcher Blümchenkaffee.

(Reinsberg I, S. 64. — Kokes S. 50.)

So genannt, weil man die Blümchen am Boden der Taſſe durchſchimmern ſieht.

28. Das ſchmeckt nach dem ſächſiſchen Kaffeetopfe.

(Wander II, 1090. — Freytag S. 51. — Plaut 624.)

Digitized by Google

Angeblich nageln die Sachsen in der Silvesternacht eine Kaffeebohne auf den Boden des Topfes, die das ganze Jahr hindurch zur Bereitung des aromatischen Getränkes ausreicht.

Die speziell Berliner Sitte, daß das Publikum selbst in öffentlichen Wirtschaften Kaffee kocht, kennt der Sachse doch nicht. — In Thüringen heißt schlechter Kaffee „preußischer Kaffee", starker „bairischer". Unseren Benennungen: Latsch, Lutsche, Lurke, Lorke, Kaffeeplantsch (Flößel im Sächsischen Erz. 1896, 6) entsprechen in Königsberg: Kaffee, Koffee, Koffitzkn, Plurksch, Pischull (Frischbier). In Schwaben heißt dünner Kaffee: Plämpel, in Bayern: Gurgelwasser.

29. Kartoffelsachse.

(Freytag S. 50.)

VI. Dialekt.

30. Ist einer aus Sachsen, so ist ihm auch der Schnabel danach gewachsen.

(Wander III, 1805, Nr. 3.)

Wir können uns in dieser Beziehung mit anderen Stämmen trösten, denn nach Gailer „hört man's gar bald, wenn einer ein Schwab oder ein Baier ist." Heute sind es namentlich die „Bärnschen", deren Dialekt als Typus des Sächsischen gilt. Dazu will es sich schlecht reimen, daß Schumann (Zeitungslexikon XV, 62) gerade die Gegend um Pirna als diejenige bezeichnet, „in welcher man die eigentliche rein meißnische (d. h. obersächsische) Mundart sprechen hört; der Fremde verwundert sich, hier jeden Bauersjungen richtiger aussprechen zu hören, als in den Residenzen selbst gelehrte Männer. Es ist danach auch eine falsche Behauptung, daß die meißnische Mundart blos Bücherspracht sey, aber freilich in Dresden und Meißen muß man sie beim gemeinen Manne nicht suchen, sondern westlich von Pirna." Ebenso urteilt 1840 Schiffner (Beschreibung von Sachsen S. 72): „Was Adelung die meißnische Mundart nennt (die sich inzwischen noch immer von deren Ideale oder der Bücherspracht unterscheidet), das findet man beim gemeinen Manne am reinsten und besten in der Gegend von Dohna, hingegen lange nicht so rein in und um Dresden." Ungefähr 100 Jahre früher besaß Leipzig diesen Ruhm. Im Cur. ant. (S. 646, 12—16) lesen wir: „Leipzig ist berühmt wegen der Zierlichkeit der deutschen Sprache, sintemahl man allhier, zu Halle und Dreßden das schönste Deutsch redet." Auch Iccander schreibt 1725, daß man in Leipzig, mit Ausnahme des Brühls (!), „das netteste Teutsch" rede (Diezmann S. 23).

Wenn die Entstehung des Sprichwortes mit Sicherheit in die Zeit Gottscheds verlegt werden könnte, hätte man ein Recht, es als ein Lob aufzufassen, als einen Hinweis auf das Ansehen, in dem damals die obersächsische Sprache stand.

Digitized by Google

C. Verschiedenes.

31. Den Sachsen ist's zum Schaden, wenn ihr Fürst nach Polen hin fährt.

(Wjela S. 121 Nr. 3416.)

32. Verspielen wie der junge Herr (Edelmann) aus Meißen.

(Wjela S. 252 Nr. 7286.)

Von einem jungen Edelmanne aus Meißen, der im Würfelspiel mit dem Könige von Polen dreißig Kriegswagen und vierzig Pferde verspielte, erzählt ein altes Volkslied der Wenden (abgedruckt bei Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden I, S. 137).

33. Meissen vnd Sachsen verderbt /
Schlesien vnd Laußnitz zerscherbt /
Bayern außgenaerbt /
Oesterreich verheert /
Maehren verzehrt /
Boehem vmbgekehrt.

(Theobald, Hussitenkrieg, I, 166: Der alte Reim.) S. a. Nr. 77.

34. Das wär Sachsen.

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.) So sagen die Böhmen, um etwas Ungewöhnliches, Neues zu bezeichnen.

35. Die sächsischen Regimenter stehen über pari.

Die meisten sächsischen Regimenter tragen Nummern über 100.

36. Der eine nach Sachsen, der andere dorthin, wo die Bäume wachsen.

(Wander III, 1805 Nr. 1.)

Nach Wander, um Parteiungen zu schildern. Als August II. von Sachsen durch eine Parteiverbindung (1704) zu Warschau als König von Polen entsetzt worden war, wurde auf Antrieb Karls XII. von Schweden Stanislaus Leszczynski zum Könige von Polen erwählt. Das Land teilte sich nun in zwei feindliche Haufen, die sich, wo sie sich trafen, bekämpften. Wer sich auf Augusts Seite schlug, gehörte zu den Sachsen; wer sich zu Leszczynski hielt, zu der, wo die Bäume wachsen, von Leszczyna — Haselstaude, wofür der Kürze halber do lasa (Wald) gesagt wurde.

Poln.: Ten do Sasa, ten do lasa.

37. Halt, Sachse, die Preußen kommen.

(Wander III, 1805 Nr. 4.)

Digitized by Google

38a. In Sachsen ist es ähenso.
(Kokes S. 67.)

38b. Das ist in Sachsen auch so.
(Wander V, 1692.)

D. Anhang I.

Vogtland.

39. Der Vogtländer trägt sein Geld lieber zum Wirt als zum Apotheker.

(Gebauer S. 17. — Dunger LIX.)
Ähnlich bei Frischbier (S. 19): Lieber dem Bäcker als dem Apotheker.

40. Hier wird nicht gevogtländert.

Der Vogtländer ist von Natur bedächtig und langsam im Entschlusse. Vogtländern bedeutet also zaudern, zögern, und nicht wie Freytag (S. 86) erklärt: ungeschminkt die Wahrheit sagen.

41. Vogtländische Köpfe, grobe Ochsen.

(Freytag S. 87.) Steht auch in einem Schreiben Luthers an den ersten evangelischen Pfarrer zu Werdau, Johann Reymann.

42. Vogtländische Knollen.

(Engelhardt S. 144.)
War die frühere Bezeichnung der Kartoffeln, die der gewöhnlichen Annahme nach ein Zimmergeselle Hans Wolf Löw-Kummer, der sie in England kennen gelernt hatte, zuerst in Würschnitz, südöstlich von Olsnitz, in seines Vaters Garten angepflanzt haben soll; von dort seien sie 1712 und 1713 nach Stützengrün bei Eibenstock, ebenso nach Bärenwalde bei Kirchberg und Crottendorf bei Scheibenberg gekommen. Nach Gretschel und Bülau (Geschichte des sächs. Volkes und Staates, 2. Ausg., Leipzig 1863) soll sie 1647 der böhmische Bauer Hans Kogler aus Selb ins Land gebracht haben. Bekannt waren sie aber schon früher, denn 1591 schickte Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Kurfürst Christian I. von Sachsen Taratoüphli, ein italienisches Gewächs, mit einem vom 10. März datierten Begleitbriefe, in dem es heißt: „dasselbige wächst in der Erde und hat schöne Blumen guten Geruchs und unten an den Wurzeln hat es viele tubera hängen, dieselben, wenn sie gekocht werden, sind sie gar anmuthig zu essen. Man muß sie aber erstlich in Wasser aufsieden lassen, so geht die oberste Schaale ab, darnach thut man die Brühe daran, und siedet sie in Butter vollends gar.“ (Archiv f. sächs. Gesch. III, S. 351.)
Im Meißnischen nannte man die Frucht bald „vogtländische Knollen“, die Prediger, die für ihren Anbau von der Kanzel sprachen, „Knollenprediger“ und ihre Ermahnungen „Knollenpredigten“.

Digitized by Google

43. Halbseidene Klöße wie im Vogtlande.

(Wander II, 1399. — Plaut 672.)

Wander erklärt dies durch „gekocht" und bewirkt dadurch die falsche Vorstellung, als seien gekochte Klöße eine Lieblingsspeise der Vogtländer. Im Gegenteil dazu sieht der Vogtländer bei seiner Vorliebe für „grüne", d. h. aus ungekochten Kartoffeln gefertigte Klöße die gekochten nicht für voll an und nennt sie deshalb „halbseidene", d. i. minderwertige. (Köhler S. 262.)

Von dieser Vorliebe rührt auch die vielgebrauchte vogtländische Redensart her: Klar wie Kloßbrühe (Ripberger, 20, 12), die ursprünglich ironisch war, da Kloßbrühe milchig trüb ist.

44a. Es wirft ein vogtländischer Hirte oft einen Stein nach der Kuh, der mehr als die Kuh selbst wert ist.

(Köhler S. 345, 11—13.)

44b. Man wirft mit einem Stein nach der Kuh, doch der Stein ist mehr wert als die Kuh.

(Freytag S. 66, nach Meltzer, Beschreibung der Bergstadt Schneeberg. 1684, S. 54.)

Köhler wie Freytag sehen in dem Sprichworte eine Erinnerung an die Zeit, da das Vogtland von italienischen Glücksrittern (Wahlen) nach edlen Metallen durchsucht wurde, vielleicht drückt es aber eine quantitativ und qualitativ übertriebene Wertschätzung der im Vogtlande, zumal im Topasfelsen Schneckenstein gefundenen Halbedelsteine aus.

Vergl. auch: „Der schlesische Bergbewohner wirft einen Stein nach der Kuh, der mehr wert ist als die Kuh" (Wander I, 317) und „Auf dem Fichtelgebirge wirft der Bauer einen Stein nach der Kuh, und der Stein ist mehr wert als die Kuh" (Wander I, 1009).

45. Podices rubri.

Spitzname der vogtländischen Bauern. (Beck.)

Erzgebirge.

46. Im Erzgebirge kocht man dünne Suppen.

(Freytag S. 62. — Plaut 648.)

47. Kein Hammerschmied stirbt, sondern er kommt von der Welt, man weiß nicht wie.

(Engelhardt I, S. 161.)

48. Er ist weggekommen wie ein alter Hammerschmied.

(Wander V, 1803.)

Eine im sächsischen Erzgebirge gebräuchliche Redensart. Die dortigen Hammerschmiede wurden im Alter, nachdem sie durch ihren Lebenslauf oft

Digitized by Google

taub, blind oder blödsichtig geworden waren, häufig Bettler, zogen von Werk zu Werk um Almosen und verschwanden endlich, ohne daß man oft erfuhr wohin (Schweizer Volkskalender 1848, S. 35).

Lausitz.

49. Die Lausitzer fahren ein bissel nach Garne (d. h. sie spinnen), essen Landeskinder (= Kartoffeln) und verzehren manchmal einen Blinden (= Hering).

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Wendei.

50. Gastliches Dach ist schon in alter Zeit im Wendenlande berühmt gewesen.

(Wjela, S. 43, Nr. 1180.)

Ein höchst ehrwürdiger Zug im wendischen Charakter ist Gastfreiheit. Bei Vielen liegt das Brot, mit einem Tuche bedeckt, den ganzen Tag auf dem Tische; kein Bettler wird abgewiesen, und an feierlichen Tagen, wo Kuchen im Hause ist, jeder einsprechende Fremde damit bewirtet (Engelhardt IX, S. 62).

51. Hau zu, es ist ein Wende!

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Eine Erinnerung an die frühere Rechtlosigkeit der Wenden.

52. Aus vier Wänden (gesprochen: Wenden) baut man einen Stall.

(Ebenda.)

Scherzhaftes Wortspiel der Deutschen, auf das die Wenden schlagfertig antworten: „in den man einen Deutschen einsperrt".

53. Gott verläßt keinen Deutschen, er schickt ihn ins Wendische betteln.

(Ebenda.)

Ein durch den feindlichen Gegensatz zwischen Wenden und Deutschen geprägtes Wort.

54. Bis doch nicht so windsch.

(Curt Müller, persönliche Mitteilung.)

D. h. so dumm, verstockt.

55. Die niederländischen Bäche werden trübe, wenn's auf den Bergen geregnet hat.

(Wjela S. 17, Nr. 451.)

Digitized by Google

Niederland nennt der Wende die Niederung an der nördlichen Landesgrenze innerhalb Sachsens wie auch bereits in Preußen.

Bedeut.: Angestachelte Leidenschaften teilen sich auch den niederen Volksschichten mit.

Sachsens Flüsse.

Elbe.

56. Nomen ab Undenis fontibus Albis habet.

(Schramm S. 3, Anm. 3.)

57. Anno vierzig, wo die Elbe brannte und die Hunde das Feuer mit Strohwischen löschten.

(Körte sub 244.)

58a. Anno Eens, wie de Elbe brennte!

(Ripberger S. 20, 11.)

58b. Anno Eins, wie die Elbe brannte und mit Stroh gelöscht wurde.

(Wander V, 1225 Nr. 53.)

59. Wenn die Elbe brennt und die Gänse Wasser zutragen.

(Wander I, 804. — Lohrengel S. 58, Nr. 506.)

60. Stroh herbei, de Elbe brennt!

(Ripberger S. 17, 25.)

Das Bild des brennenden Flusses zur Bezeichnung von etwas Unmöglichem kommt auch von anderen Flüssen vor, so bei Frischbier (II, 89): „Anno Ent, as de Wissel brennd'" und (II, 486) „Das war damals, als die Warthe brannte und die Hunde mit den Strohwischen rannten", bei Wander (I, 96) „Anne ähs, bi di Wärr' hoatt gebrannt."

Vergl. auch den Spottvers bei Dähnhardt (I 138):

De Elbe brennt, de Elbe brennt,
De Bauern komm' mit Stroh gerennt,
De Städter, die sinn öch nich dumm,
Se spritzen mit Bedrolium.

61. Wenn es am Rheinstrom brennt, ist's Narrheit / das man auß der Donaw oder Elb Wasser zu läschen holt.

(Lehmann I, S. 522, Nr. 33.)

62a. Was einem die natur hat eingepflanzt / das wescht jm weder Elb noch Rein ab.

(Henisch 869, 13.)

62b. Das weschet jhm weder die Eger noch die Elbe abe.

(Wander I, 725.)

Digitized by Google

62c. Das kann weder Elbe noch Rhein abwaſchen.
(Wander V, 702.)

63. Die leut ſagten wol / das in der Elb kein waſſer wer.
(Heniſch 869, 11.)

64a. Ein Vater aller Flüß in Deutſchland iſt der Rhein / die Elbe könte wohl / zunechſt die Mutter ſeyn.
(Cur. Antiq. 768, 10—12. — Knauth S. 7, Z. 10): Der alte bekannte Reim.

64b. Ein Vater aller Flüſſe iſt der Rhein, die Elbe könnte wohl zunächſt die Mutter ſein.
(Heſekiel S. 12, 24 u. 25.)

65. Da vber die Elbe eine Gans flog, kam eine Gans herwider.
(Wander I, 804.)

66. Waſſer in die Elbe tragen.
(Körte 8163. — Reinsberg I, S. 78 Anm. — Düringsfeld, Humor, S. 63, 7 v. u.)

67. Damit kann man die Elbe zudämmen.
(Kokes S. 30.)

68. Mit Kalkulatoren und Kanzeliſten kann man die Elbe ſchützen (anſtauen).
(Wander II, 1116. — Eckart Nr. 463.)
Altes Dresdner Sprichwort zur Bezeichnung der großen Menge von Beamten und Schreibern dieſer Art.

69. Die Oder (Elbe uſw.) ſchützen (ſie in ihrem Lauf aufhalten) wollen.
(Wander III, 1115.)

70. Wer die Elbe durchſchwommen hat, fürchtet nicht die Spree.
(Wjela S. 141, Nr. 4004.)

71. Ich wollte, die Oeſterreicher erſöffen alle in der Elbe und die Preußen lachten ſich darüber zu Tode, antwortete ein ſächſiſcher Schäfer, als ihn ein preußiſcher Huſar fragte, ob er öſterreichiſch oder preußiſch geſinnt ſei.
(Wander V, 1644.)

72. Es iſt ja noch nicht in die Elbe gefallen!
(Kokes S. 67.)

Digitized by Google

73. Elbkähne.

(Kokes S. 4.) Bezeichnung für große Schuhe.

74. J du Iberelbſcher!

(Ripberger S. 12, 23.) Zahmes Schimpfwort.

In der Lauſitz bezeichnet man mit „Überelbſche“ ſcherzweiſe die „Erbländiſchen“.

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

75. Ich wollte, er lege da, da der Rein vnd die Elbe zuſammenkommen.

(Wander I, 550, Nr. 5.)

S. a. II. 216. Elb-Literatur ſ. noch: P. J. Marpergers Ausführliche Beſchreibung des unter den größten Flüſſen weit- und weltberühmten Elb-Strohms. Dreßden.

Spree.

76. Graswuchs wie auf den Wieſen des Spreewaldes.

(Wjela S. 262, Nr. 7590.)

S. auch Nr. 70, ſowie 2. Abteil. Nr. 27, 28, 211, 304.

E. Anhang II.

Es ſei mir geſtattet, anhangsweiſe noch einige ſprichwörtliche Redensarten aufzuführen, die ſich bisher nicht einordnen ließen.

77. Oſterland verheert /
Meherland verzehrt /
Böhmerland vmbgekehrt.

Nach Albinus Landchronik (Seite 211) ein ca. aus dem Jahre 1425 ſtammender Reim. Oſterland war das Gebiet zwiſchen Mulde und Saale; daneben unterſchied man Meißen, zwiſchen Mulde und Elbe, das Erzgebirge mit inbegriffen, und Pleißnerland. Letzteres umfaßte den fruchtbaren, an beiden Seiten der Pleiße zwiſchen Elſter und Mulde gelegenen Landſtrich, der ſich von Zwickau bis Merſeburg und Halle ungefähr 12 Meilen lang und 10 Meilen breit erſtreckte. Das Wort dürfte aus Nr. 33 entſtanden ſein.

78a. Die Schwerdt das Marſchall Ampt bedeutn /
Der Chriſten vnds Reichs Feind auszureutn.

Menke, S. Dij.

Digitized by Google

78 b. Zwey Schwerd das Marſchalkampt bedeutn / Die Wendiſchen Heyden auszureutn.

(Albinus, Landchronik S. 217. — Gräße, 107. — Cur. Saxon. 1732, S. 130. — Dresdn. Gel. Anz. 1759, St. 31.)

Friedrich der Streitbare erhielt mit der Kurwürde von Kaiſer Sigismund zwei ſchräg über einander liegende Schwerter ins Wappen, angeblich damit dadurch die Würde eines Reichsoberhofmarſchalls und Reichsgeneralfeldmarſchalls angedeutet werde. Die Sage deutet ſie w. o. Nach Albinus ſind die zwei Zeilen der Anfang eines längeren Gedichts.

79. Ein Schwert hält das andere in der Scheide.

Das Sprichwort ſoll ſich nach Franck (II, S. 151a) auf das unter 78 erwähnte Wappen beziehen. Franck ſagt: „Dahin magſtu deuten des herzogen von Saxen wapen / da ein blutig ſchwerdt das ander auffhelt / vnd ins ander felt / daß keins ſein ſtreych vollbringt.“ Ihm ſchließt ſich Körte (6871) an. Nach Graf-Dietherr (S. 529, Nr. 345) dagegen handelt es ſich nur um ein Rechtsſprichwort: „Nur die Gewißheit, daß die Schwerter nicht angenietet ſind, ſondern ſofort wider den Störer losblitzen, alſo die aus dem ungewiſſen Ausgang des Streits fließende Furcht erhält den Frieden.“

80. Vergiftete Kirſchen bringen einen Herzog um.

(Simrock 4678. — Sailer I, S. 137.)

Markgraf Friedrich von Meißen, genannt der Stammelnde (Tutte), hatte den Biſchof Witigo von Meißen in einer Fehde beſiegt. Als nach Beilegung des Streites im Jahre 1291 der Markgraf als Jagdgaſt auf dem Schloſſe Hirſchſtein bei ſeinem einſtigen Gegner weilte, ließ ihn der rachſüchtige Biſchof mit vergifteten Kirſchen umbringen.

Friedrich Tuta iſt der erſte Wettiner Fürſt, über den uns ein Gedenkvers überliefert wird:

Margrave Tüte, czuch heym und hole me lüte. (Markgraf Teute, zieh heim und hole mehr Leute.) (Freytag, S. 1. — Nach Menke, III, 347.)

81. Die Henne hat dem Fürſten zu Sachſen ein gutes Ei gelegt.

(Wander II, 510, 29.)

Mit dieſen Worten ſoll Friedrich der Weiſe, als er von Lukas Cranach ſein Wappen malen ließ, dieſen aufgefordert haben, namentlich die Henne recht fleißig zu malen. Friedrich III., Landgraf von Thüringen, hatte durch ſeine Verbindung mit Katharina von Henneberg 1356 „Coburck, beſampt dem lantlein, pflege vnd czugehörunge“ an ſich gebracht.

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Ortschaften.

Adorf.

1. Adorf, Brambach, dazu Schöneck,
Milau, Treuen und Lengefeld,
Olsnitz, Plauen und Elsterberg
sind 9 Bier, ist keins ehrenwert.

(Dunger, S. 242 Nr. 1287; stammt nach Brückner, Landeskunde S. 160 aus dem Jahre 1600 — Plaut 673.)

Auf sächsische Biere wird noch Bezug genommen in den Nummern: 117, 155, 192, 234.

2. Durch Adams Fall ist Neukirch'n verdorb'n
und Erlbach liegt d'rneben;
in Adorf gibt's sehr wenig Geld,
in Breitenfeld gibt's kein Leben;
in Landwüst ist sehr große Not,
in Wernitzgrün kein Bissen Brod,
— sind das nicht leere Nester?
Und Klingenthal ist die Schwester.

(Dunger S. 234 Nr. 1260. — Uns. Vogtl. III, S. 375. — Freytag S. 87. — Böhigk S. 53.)

Der Vers stammt aus der Zeit des 30jährigen Krieges; Neukirchen ist Markneukirchen, Erlbach, Breitenfeld, Landwüst und Wernitzgrün sind Dörfer in dessen Umgebung. Eine andere Lesart s. unter Nr. 248.

Altenberg.

3. Altenberg soll untergehen,
Lauenstein in Flammen aufgehen,
Geising unter Wasser stehen,
Löwenhain soll eine Bergstadt werden.

(Große Wassernot in Sachsen 1897. Leipzig, Sächs. Volksschriftenverlag. S. 53. — Freytag S. 92.)

Ähnliche Prophezeiungen s. unter Nr. 86, 283. Vergl. auch: Innsbruck verbrennt, Hall versinkt, Schwaz verrinnt.

Digitized by Google

Altzelle.

4. Cell et Buch faciunt unum Doberluch.

(Schumann XV 206 sub Dobrilugk, ebenso XVII 405 sub Closterbuch. Altzelle und Klosterbuch geben zusammen nur ein Dobrilugk. Bezog sich auf den Reichtum des Klosters Dobrilugk.

Annaberg.

5a. Leipzig die beste / Chemnitz die feste /
Freyberg die gröste / Annaberg die liebste.

(Henisch S. 83, 32. — Engelhardt II, 152 Anm. — Wander III, 29. — Freytag S. 53 u. 58.)

5b. Freiberg die größte, Dresden die feste,
Leipzig die beste und Annaberg die liebste.

(Reinsberg I, S. 81.)

5c. Dresden die feste, Freiberg die größte,
Annaberg die beste.

(Pietzsch.)

5d. Annaberg die liebste, Freiberg die größte,
Chemnitz die höchste, Leipzig die beste.

(Wander I, 45.)

Ohne Zusatz von Annaberg s. Chemnitz Nr. 42.

Wie auf dem Vorsatzblatte der Matricula civium im Ratsarchiv Freiberg verzeichnet steht, soll Herzog Georg dieses Wort gern im Munde geführt haben, das sich ebenso wie Nr. 6 auf den Reichtum des 1497 erschlossenen Silberbergwerkes bezog. Die Stadt Freiberg war nach Schumann (II S. 734) innerhalb ihrer Ringmauern zu jener Zeit tatsächlich größer als Dresden und Leipzig. Ermisch hat (Zur Statistik der sächs. Städte, N. Arch. f. s. Gesch. XI, 148) die Einwohnerzahl für 1474 zu bestimmen gesucht:

Freiberg ca. 4400,
Leipzig ca. 3760,
Dresden ca. 3190.

6. Bist ein reicher Annaberger,
Hast den Sack voll Schreckenberger.

(Bunte Bilder a. d. Sachsenlande I, S. 214. — Freytag S. 53.)

Der Hauptfundort des Annaberger Silbers war der Schreckenberg, und nach ihm hießen der Ort ursprünglich Neustadt am Schreckenberge und die geprägten Münzen Schreckenberger. Nach Albinus (Bergchronik S. 45) sollen sie vom Jahre 1499 ab geprägt worden sein und anfangs 3 silberne Groschen gegolten haben (7 Stück aus 2 Lot fein Silber = 1 rhein. Gulden), nach dem Cur. Antiq. (S. 653 Z. 3 u. 2 v. u.) $3^1/_2$ guten Groschen oder $^1/_6$ meißnischen

Digitized by Google

Gulden. Von ihrem Gepräge hießen sie auch Engelgroschen, weil auf der einen Seite ein Engel das sächsische Wappen hielt (Anekt. II, S. 24 Anm.), oder Mühlsteine, weil sie vor Errichtung einer Münzstätte zu Annaberg in der Mühle zu Frohnau geprägt wurden (v. Langenn, Albr. d. B. S. 593).

7. Die Metropole des Erzgebirges.
(Freytag S. 50.)

8. Wer auf der Sommerleite sieht kein Kind,
Kömmt durch die Kirchgaß' ohne Wind
Und durch die Wolkensteiner Gaß' ohne Spott:
Das ist eine Gnade von Gott.
(Freytag S. 54.)

S. a. Nr. 258. Mehr Beispiele dieses auf viele Orte in ähnlicher Weise geprägten Wortes s. bei Plaut 266, 599, 611, 617, 720, 733, 750, 815.

9. Es wird auf die 15 Stufen kommen.
(Freytag S. 54.)

Soviel wie rasch bekannt werden. „Rechts beim Ausgange des Wolkensteiner Tores beim Seminar führten vormals 15 Stufen auf einen alten Wall hinauf, wo sich die Neugierigen der Sommerleite bei Begräbnissen versammelten."

10a. Richtig nach Adam Riesen's (Rees) Rechnungsbuch.
(Eiselein S. 528 u. 529.)

10b. Nach Adam Riesens Rechenbuch.
(Engelhardt I, 230.)

10c. Richtig nach Adam Riese.
(Simrock 8464. — Körte 6358. — Borchardt S. 391, Nr. 980.)

10d. Stimmt nach Adam Riese.
(Freytag S. 34.)

10e. Nach Adam Riese.
(Sandvoß S. 47, Nr. 927. — Wunderlich III, 82. — Kokes S. 64.— Tetzner S. 381, 3. 19.)

10f. Nach Adam Ries (Riese) macht es so und so viel.
(Freytag S. 34.)

Adam Riese oder Ries, wie er sich schrieb, ward 1492 zu Staffelstein bei Bamberg geboren und starb 1559 als Bergschreiber zu Annaberg. Seine sprichwörtliche Autorität gründet sich auf sein 1522 in Erfurt erschienenes Rechenbuch: Rechenung auf der linihen vnd federn zal, maß vnd gewicht auf allerley handierung gemacht durch A. R.

Digitized by Google

Auguſtusburg.

11. Schloß Auguſtusburg hat
ſoviel Fenſter als das Jahr Tage,
ſoviel Feuereſſen als es Wochen,
ſoviel Wetterfahnen als es Monate enthält.

(Freytag S. 53.)

Bautzen.

12a. Klein-Nürnberg.

(Cur. Antiq. S. 636, 3—5. — Freytag S. 55.)

Beiname, den Bautzen der großen Menge dort lebender Künſtler und Handwerker verdankte.

12b. Das wendiſche Nürnberg.

(Curt Müller in der Wiſſ. Beil. d. Leipz. Ztg. 1902, Nr. 68.)

Wegen ſeines mittelalterlichen Gepräges.

13a. Die Diebe zweimal hängen wie in Bautzen.

(Wander I, 594, Nr. 246. — Freytag S. 56.)

13b. In Bautzen hängt man die Diebe zweimal!

(Wander V, 936. — Meiche, Sagenbuch Nr. 1187.)

1558 verſprach ein polniſcher Student, Barthelmes, ſeinem auf Zahlung einer Schuld drängenden Schuſter, dieſe mit dürrem Leder zu begleichen. Am nächſten Morgen lehnte vor des Schuſters Tür zu deſſen Entſetzen ein längſt gehängter Dieb, während ein zweiter einer ſpröden Schönen in das Fenſter geſchoben war. Dem Rate blieb nichts weiter übrig, als die Diebe zum zweiten Male hängen zu laſſen, den Studenten aber ſpundete man in ein Faß, transportierte ihn bis in die Görlitzer Heide und ließ ihn dann laufen (Heymann, Geſchichte der Stadt Bautzen, 1902, S. 859). Geht vielleicht auf dieſe Anekdote das Sprichwort zurück: Er macht's wie der tolle Barthelmes? (Wander III, 303, Nr. 97) oder bezieht ſich dies auf den heil. Bartholomäus (24. Aug.)?

14. Hunde führen bis Bautzen (Budiſſin).

(Freytag S. 55.)

Das Sprichwort kommt in verſchiedener Faſſung vor: (Bei Eiſelein 332) „Du wirſt noch Hunde tragen, füren müſſen" (Volksmund) und „Es bekömmt ihm — wie das Hundefüren nach Bautzen" (Volksm.); (letzteres auch bei Reinsberg I S. 73 und Wander I, 308 Nr. 7. — Meiche, Sagenbuch Nr. 932). Bei Simrock (5074) „Du wirſt noch Hunde führen müſſen" und (5075) „Er muß Hunde führen bis Bautzen". Körte (3784) und Borchardt (Nr. 595) haben „Hunde führen bis Bautzen", Binder (Nr. 1903) „Es wird ihm bekommen wie das Hundeführen nach Bautzen". Tetzner (S. 228 Z. 21): „Das heißt auch, Hunde nach Bautzen führen".

Digitized by Google

Sandvoß (S. III im Vorwort): „Hunde nach Bautzen jagen.“ Günther (S. 74): ehe ich das tue, will ich lieber Hunde führen [bis . . .].

Die meisten Erklärer ziehen die Erzählung heran, daß Kaiser Heinrich I. zur Verhöhnung des Ungarfürsten zwei schäbige Hunde nach Bautzen gesandt habe samt seinem Fehdebriefe. Der erzürnte Ungar aber habe den Boten Nase und Ohren abschneiden lassen und sie so verstümmelt zurückgeschickt. Eine andere Deutung, der sich auch Graf-Dietherr (S. 349, 20) Borchardt und Günther (S. 74) anschließen, geht auf die mittelalterliche Ehrenstrafe des Hundetragens zurück. Für sie würde der häufige Zusatz einer örtlichen Grenze (Gaugrenze?) charakteristisch sein: bis Bautzen, bis Buschendorf (bei Nürnberg), bis Enkenbach (Pfalz), bis Endebach (bei Gießen).

Wahrscheinlich sind zwei Redensarten verschiedenen Ursprungs durch den Volksgebrauch verquickt worden, eine Vermutung, die schon in der Lausitzischen Monatsschrift 1799 (10. Stück, Oktober S. 590) ausgesprochen wird, wo der Verfasser aber fälschlicherweise das Hundeführen auf das schimpfliche Nachführen der Jagdhunde durch die Leibeigenen deutet. (Auf diese Sitte geht das Sprichwort zurück: Wenn die Junker jagen, müssen die Pfaffen die Hunde tragen. Eckart Nr. 389.)

Wagener denkt anscheinend an etwas Ähnliches, wenn er das Sprichwort erklärt: in die verächtlichste Armut geraten sein (nach Adelung II, 1318). Ganz von geschichtlicher Beziehung sieht Tetzner ab mit seiner Erklärung: unnütze Arbeit tun. Eine lokale und wenig bekannte Erklärung gibt Heymann (Geschichte der Stadt Bautzen, S. 858): Nach dem Kirchenbuch der Gemeinde Creba in der Lausitz war der dortige Kaplan verpflichtet Jagdhunde zu halten, um den jagdliebenden Bautzner Dekan bei der Jagd unterstützen zu können. Als Entgelt erhielt er von der Herrschaft Groß-Dehsa, die dem Domstift gehörte, einen sog. Hundedecem: $6^1/_2$ Scheffel Korn und $6^1/_2$ Scheffel Hafer, Alt-Budissiner Maß. Diese Jagdhunde mußten zuweilen dem geistlichen Herrn in Bautzen zugeführt werden, und daher wäre die Redensart: „Hunde nach Bautzen führen“ entstanden.

15. Sie muß die Bautzner Flasche tragen.

16. Aus des Büttels Flasche trinken.

(Schäfer S. 53 ff.)

Die Bautzner Flasche, auch Büttelsflasche genannt, war ein sogenannter Schand-, Klapper- oder Lästerstein, Pag- oder Bagstein (von ahd. pâga, Streit, Hader), wie deren, seit dem 13. Jahrhundert gebräuchlich, in vielen andern sächsischen Orten vorhanden waren, so außer den nacherwähnten in Colditz (Gräße 70), Dresden-Neustadt (Sächs. Nat.-Enzykl., II, S. 1323), Löbnitz, Marienberg, Meißen, Mittweida, Oschatz und Stolpen. Der größte Bautzner Stein, „die graue Suppe“ genannt, 33 Pfund schwer, der zwei keifende Weiber abgebildet zeigte, trug die Inschrift: „Wenn sich Mägde und Weiber schlagen, müssen sie die Flasche tragen“ (Wander V, 1090). Eine Abbildung befindet sich in Illustr. Frauen-Zeitung 1897, Heft 16, S. 128. Dieselbe Inschrift trug ein Stein in Bischofswerda (Gräße 754). Der Klapperstein

Digitized by Google

diente namentlich als Ehrenstrafe für geschwätzige, verleumdungssüchtige Weiber und wurde den Verurteilten an einem Wochen- oder Jahrmarkte umgehängt. In Leipzig, wo die Steine am 2. November 1624 neu angefertigt und am Pranger aufgehangen wurden, galten sie als Wahrzeichen und wurden auch als Strafe für Störung der nächtlichen Ruhe durch Straßenskandale benützt und bei Schlägereien an Wochenmärkten, so am 28. Januar 1625 (Vogel, Annales S. 386). In Dresden, wo sich Klappersteine vor der Gerichtsstube des auf dem Altmarkte bis 1707 stehenden Rathauses befanden, sind sie nicht zum Wahrzeichen geworden (Schäfer 228). In einigen Städten war dafür ein Halseisen mit einem runden oder brotförmigen Stein (daher das Sprichwort „ein schwer Bissen Brot"), in Lübeck eine ovale Schüssel, an anderen Orten ein Frauenkopf mit herausgestreckter Zunge, die Gestalt einer Katze usw. im Gebrauch. Nach dem Dortmunder und Halberstädter Statut von 1348 sollten die Steine einen Zentner wiegen. Wohlhabende Frauen konnten sich durch einen Sack voll Hafer loskaufen, der mit einem roten Bande zugebunden sein mußte (Schäfer S. 53 ff.). In Oschatz waren die Schandsteine noch bis 1813 vorhanden, in Bautzen liegen zwei im Museum (R. Oertel, Strafmittel), in Freiberg im Vorflur des Rathauses. Ein aufbewahrter Stein in Mühlhausen soll die Inschrift tragen:

Zum Klapperstein bin ich genannt,
Den bösen Weibern wohl bekannt,
Wer Lust zu Zank und Hader hat,
Der muß mich tragen durch die Stadt.

(Graf-Dietherr S. 349. — Vergl. auch Richard S. 313 u. 314.)

Das Mühldorfer Stadtrecht aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestimmt: „Welleich leicht weib packente (zanken) mit den worten, die sie vermeiden sollen, wider eine purgerin oder wider ir genoezzin, der soll der fronpot den pagstein um irn hals hangen und soll sie von gazzen zu gazzen traiben" (Bildersaal deutscher Geschichte, 22. Lief., S. 179).

Nach dem Kalauer Statut von 1746 wurden dem Laster der Trunkenheit ergebene Weibspersonen so bestraft (Günther S. 73). Die Kalauer Flaschen waren aus Holz.

Die Bautzner Steine wurden 1672 renoviert. Im selben Jahre mußte eine wendische Frau, weil sie eine andere mit dem Rockenstecken geschlagen hatte, die eine der Flaschen dreimal ums Rathaus herumtragen und dann eine Weile an der Wage stehen. Der Rockenstecken wurde ihr vom Gerichtsdiener vorangetragen. Am 13. Oktober 1678 schlugen sich zwei Bettelweiber, am nächsten Tage mußte die eine mit der Flasche von Stein, die an der Wage hing, am Halse dreimal mit dem Gerichtsdiener um das Rathaus gehen. Seitdem wird über eine Anewndung der Strafe nichts mehr erwähnt (Richard S. 314).

In Wurzen war das Flaschentragen noch 1740 im Gebrauch, und als es am 14. August verboten wurde, kam die Wurzener Stiftsregierung am 3. August 1741 bei dem Kurfürsten Friedrich August II. um die Erlaubnis

Digitized by Google

ein, „das Laster der Hurerey mit dem sogenannten Flaschentragen, die Gartendeuben aber mit Ausstellung der Delinquenten am Pranger, wie vor diesen gewöhnlich gewesen", bestrafen zu dürfen. Das eingeholte Gutachten der Landesregierung schlug jedoch vor, „diesem Gesuche keineswegs statt zu geben" (N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Alt. Bd. IX, S. 338 u. 339).

(Vgl. auch die Sonderabhandlung über den Klapperstein von Stöber, 2. Aufl., Mühlhausen 1876 und Saxonia 1876, S. 53, 59.)

17a. Kommst du von Bautzen ungefangen,
Und dann von Görlitz ungehangen,
Und von der Zittau ungefreit,
So magst wohl sagen von guter Zeit.

(Wander I, 285. — Gräße 818. — Freytag S. 53.)

17b. Wohl dem, der dem bautzischen Gefängnis ist entgangen, zu Görlitz nicht ist worden gehangen und zu Zittau nicht hat dürffen heyraten.

(Wander V, 332.)

Curt Müller (Orts- und Volksleumund) hat die Variante „von der Zittau ohne Weib".

18a. Bautzen die Grösseste, Görlitz die Schönste,
Sittau die reicheste, Camitz die vesteste,
Lauben die kleineste, Lieben die Älteste.

(Beck, Reiseführer S. 494.)

18b. Bautzen — die schönste, Görlitz — die größte,
Zittau — die reichste, Löbau — die älteste,
Lauban — die kleinste, Kamenz — die ärmste.

(Freytag S. 55, nach Kriebitzsch, Wanderungen durch Europa. 2. Aufl., S. 234.)

19. Die Bautzner lachen.

(Saxonia III. 3, S. 17. — Wander V, 936. — Freytag S. 54.)

Ist in der Niederlausitz üblich, wenn die Sonne hinter Wolken hervorbricht.

20. Er ist vor Bautzen geschossen worden.

(Wander V, 836.) Soviel als „dumm sein".

21. In der Stadt (sind) so viele Kirchen, und doch (steht) der Galgen nahe dem Tore.

(Wjela S. 159, Nr. 4533.)

Geißelt die Moralität der Städte.

Digitized by Google

22. Bautzen hat die Kirmes drei Tage vorm ersten Schnee.
(Wjela S. 75, Nr. 2100.)
Bespöttelt das Fehlen der bei den Dörflern hochgeschätzten Kirmesfestlichkeiten für die Städter.

23. Wenn du aus Bautzen bis zum Thronberge hinauf bist, da bist du noch nicht in Prag.
(Wjela S. 35, Nr. 940.)
Wo der Oberlauf. Wende město = die Stadt sagt, meint er stets Bautzen, ganz wie die Attiker asty für Athen, die Nordosthellenen polis für Byzanz und die Römer urbs für Rom gebrauchten.

24. Wenn Bautzen aufspielt, tanzt Seidau mit.
(Wjela S. 197, Nr. 5643.)

25. Stumpf, daß man damit nach Bautzen reiten kann.
(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)
Von stumpfen Messern gebräuchlich. S. a. Nr. 101.

26. Ach du mei Liebscher (= Löbauer) Gott, was wird der Bautz'sche machen, der Sitt'sche spinnt Focken (= treibt Unnützes, macht viel unnützen Abgang beim Spinnen).
(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

27. Tief wie beim Abgotte.
(Wjela S. 242, Nr. 6968.)

28. Wer bei der Kholpa ertrinkt, braucht nicht zum Abgotte zu gehen.
(Wjela S. 144, Nr. 4080.)
Der Abgott (Flinz), ein Uferfelsen unterhalb Bautzen, angeblich der einstige Standort eines Götzenbildes (s. Meiche, Sagenbuch Nr. 574), bespült von dem dort sehr tiefen Spreeflusse. Die Kholpa, ebenfalls eine tiefe Stelle der Spree, näher bei Bautzen; beide oft von Selbstmördern aufgesucht.

Bernstadt.

29. Ohne Bernstädter Tuch kann keine Hochzeit, keine Kommunion und kein Begräbnis vollbracht werden.
(Engelhardt IX, 245. — Freytag 57.)
Das Bernstädter Tuch war berühmt und wurde meist zur Festkleidung gebraucht.

30. Es ist mit Bernstädtler Maß gemessen worden.
Eine Anspielung auf falsches Messen der Bernst. Tuchmacher. (Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Digitized by Google

31. Bernstadt ist der Mittelpunkt der Welt.

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Bernstadt auf dem Eigen hatte als Mittelpunkt des Eigenschen Kreises, d. h. des Gebietes, das dem Kloster Marienthal „eigen" war, früher eine eigene Stellung in der Lausitz. Dies und die Abgeschlossenheit des Bezirkes führten sowohl zu Spottworten wie „der eigensinnige Kreis" und „die eigensinnigen Bauern", als auch zu obigem Sprichwort, „weil dort die Erdachse auf dem Marktplatze herausstehe (ein Kandelaber daselbst) und von den Bernstädtern geschmiert werde". Auch als „das gelobte Land" wird es gehänselt, und sein Name in „Sternbretl" verdreht.

S. a. Nr. 250.

Birkau.

32. Niemand ist besser für ein mißfälliges Kind als der Birkauer Schulze.

(Wjela S. 89, Nr. 2498.)

Der Birkauer Schulze = Birkenhänsel = die Rute.

Bischdorf.

33. Die Bischdorfer machen nicht mit.

Redensart mit geschichtlichem Hintergrund: Bischdorf war lange Zeit eine erbländische Insel im Lausitzer Markgrafentum, mußte daher nicht nach Bautzen, sondern an den Bischof von Meißen zinsen.

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Bischofswerda.

34. Diese Semmel heißt eine Dresdner und aus Bischofswerda ist sie.

(Wjela S. 22, Nr. 608.)

Bedeut.: Man hat uns böse geleimt.

Borsdorf.

35. Er sieht aus wie ein Borsdorfer Apfel.

36. Er hat ein Gesicht wie ein borsdorfer Apfel.

(Wander V, 1341.)

„Sonderlichen aber von den alten gemeinen Obsten sind für andern gerühmet die Borsdörffer äpffel / so vmb die Stadt Meyssen vnd derselben gegent / dem gebirge zu / wachsen / vnd dannen von dem Dorff Borstdorff in derselben refier jhren namen haben / Welche wegn jrer güte im Sprichwort die deudschen Pomerantzen genennet werden." (Albinus Landchronik S. 309.) Dafür, daß es sich um Borsdorf bei Wilsdruff handelt, spricht nach Schumann (VIII, S. 513) das Gemeindesiegel dieses Orts: ein Apfelbaum mit Früchten. Der Genuß der „deutschen Pomeranzen" wurde nament-

Digitized by Google

lich schwermütigen Personen empfohlen. Auch der Cur. Ant. (S. 639, 21—24) sagt: „In diesem herrlichen Meissen sind die Borsdorffer Aepfel gleichsam ein Peculiare desselben, und von einem bekannten Dorffe dieses Nahmens also genennet worden"; und der Reiseführer von 1671 (S. 489): „sonderlich die Borsdörffer Aepffel umb die Stadt Meissen".

37. „Wir Aepfel schwimmen", — sagte die Roßbolle, die neben dem Borsdorfer im Wasser lag.
(Binder Nr. 145.)

38. Deutsche Pomeranzen.

Brambach.
(Siehe Nr. 1.)

Brandis.

39. Er geht in alle Welt, nach Brandis.
(Wurzbach I, S. 52 u. 53. — Freytag S. 57, nach dem Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 229.)
Durch Brandis führte früher keine Durchgangsstraße, man war also „am Ende der Welt", weil man wieder zurück mußte.

Breitenfeld.
(Siehe Nr. 2.)

Buchholz.

40. Du bist so alt als Buchholz.
(Gebauer S. 238 u. 239. — Freytag S. 57.)
Nach Gebauer ist das Jahr 1504, in welchem Buchholz, also 8 Jahre nach Annaberg, gegründet worden sein soll, nur der Zeitpunkt, zu dem es durch Friedrich den Weisen Stadtrecht erhielt. Da aber an seinem Platze wegen des Zinnbergbaues am Schottenberge schon im 15. Jahrhundert Häuser gestanden hätten, sei es nur als Stadt jünger, als Ansiedelung dagegen älter als Annaberg. Bartsch (Unsere Heimat 1901, Nr. 1, S. 27) schränkt obiges Sprichwort insofern ein, als es nach Meltzers Historia Schneebergensis (S. 16) zu dessen Zeit, um 1700, „an manchen gebirgischen Orten" gebräuchlich, vielleicht aber auch auf eine Person dieses Namens zu beziehen sei, und nennt als Gründungstag des Ortes den 7. November 1501 nach der im Wortlaut gebrachter Urkunde (Uns. Heimat 1901, Nr. 2, S. 51, 52).

Burkhardswalde bei Pirna.

41. In Burkhardtwald' getoft,
In Ottendorf gestroft,
Nach Liebstadt in den Tod verkoft.
(Dietterle S. 98, Anm.)

Digitized by Google

Ein in Nenntmannsdorf gebräuchliches Wort. Die Nenntmannsdorfer gehörten von 1634 an bis zum 3. März 1847 zur Kirchfahrt Burkhardswalde, bezahlten nach Liebstadt die Abgaben, wurden dort aufgeboten und begraben und gehörten im übrigen zur Gerichtsbarkeit Ottendorfs.

Chemnitz.

42. Leipzig die beste, Chemnitz die feste, Freiberg die größte.

(Sächs. Nat. Enz. I, S. 690. — Schumann IV, 527. — Siehe auch Nr. 5a, 5d.)

43. Das sächsische Manchester.

(Freytag S. 57.)

Colditz.

44. Du bist reif für Colditz.

D. h. für die Irrenanstalt. S. a. Nr. 292—294.

Crostwitz.

45. Die Ohren abschneiden, wie die Schweden dem Crostwitzer Pfarrer.

(Wjela S. 265, Nr. 7692.)

Unartigen Kindern gegenüber als Drohung angewendet. Über die Herleitung findet sich in der wendischen Zeitschrift Luzican, Jahrgang 1861, S. 13 eine Notiz, welche übersetzt lautet: „In Crostwitz werden im Pfarrarchive zwei Stücken eines starken Nagels aufbewahrt, an welchem der aus Räckelwitz gebürtige Pfarrer Jakob Lebza im dreißigjährigen Kriege von den schwedischen Soldaten aufgehängt worden ist. Doch wurde er von Einheimischen „in tempore" (wie die lateinische Inschrift auf der Umhüllung des Nagels besagt) wieder abgeschnitten. Vor dem Aufhängen hatte man ihn verschiedentlich gemartert und ihm einen Teil beider Ohren abgeschnitten. Er starb 1645."

46. Ob in Crostwitz oder in Göda, nur dient Gott mit dem Herzen.

(Wjela 197, Nr. 5629.)

Crostwitz ist katholisch, Göda lutherisch.

Cunnewalde.

47. Mager wie ein Cunewalder Schneider.

(Wjela S. 258, Nr. 7485.)

Statt Schneider hört man auch Weber. Stubenhockerei und schmale Kost, die früher in Cunewalde häufig war, läßt Weber und Schneider nicht korpulent werden (Wehle).

Digitized by Google

Czorneboh.

48. Was aus einem Dummrian wird, das weiß man ohne den Frageberg (Orakel).

(Wjela S. 137, Nr. 3901.)

Frageberg, Orakelberg (Prasica) ist ein Name des Czorneboh bei Bautzen.

Dobberschütz.

49. Ich werde euch kriegen bei Dobberschütz.

(Wander II, 1630.)

Der sächsische Ort?

Döbeln.

50. Döbeln und Leißnig sind die meißnischen Schmalzgruben.

(Wander V, 1178. — Hesekiel S. 23, 17 u. 18.)

Das Wort wird Melanchthon zugeschrieben, der die Gegend „Sumen Misniae, einen feisten Schlund des Meißner Landes" genannt habe (Pecc. III, S. 113) wegen der herrlichen Viehzucht, des vornehmen Ackerbaues und der guten Tücher, die dort gewebt wurden. Auch Schumann (V, S. 602, sub Leisnig) sagt, daß Melanchthon die beiden Städte ihres guten Kornes wegen Sumen Misniae (die Meißner Schmalzgrube) genannt habe.

In früherer Zeit schrieb der Aberglaube den Ackerbausegen dem Bischof Benno zu, der oft im Dorfe Nauberg sich aufhielt und da zum Besten der Bauern gebetet haben soll. Auch noch in der neueren Zeit pflegt der Landmann bei dem Anblick seiner üppigen Felder zu sagen:

51. Hier ist (Bischof) Benno gegangen.

(Wander V, 956.)

Döbschke.

52. Du bist wie der Döbschker Lämmerjunge.

(Wjela S. 133, Nr. 3795 und S. 259, Nr. 7495.)

Auf dem Rittergute Döbschke gab es einst einen Lämmerknecht, der von seiner Dienstherrschaft auch zu Botengängen verwendet, diese häufig albern ausrichtete und dadurch in üblen Ruf kam (Wehle).

Döhlen.

53. Schreibt, Herr, lieber Herre schreibt,
Daß Ihr doch bei der Pfarre bleibt.

(Knauth 405, 7—12. — Saxonia IV, 12, S. 63. — Gräße 213. — Engelhardt V, 127, Anm. — Hasche III, 31, Anm. 1.)

Als unter Christian I. das Meißner Oberkonsistorium, das ganz kalvinistisch gesinnt war, ein in diesem Sinne abgefaßtes Umlaufschreiben zur Unterschrift an alle Superintendenten und Pfarrer in den Kurlanden schickte,

Digitized by Google

soll die Frau des Döhlener Pfarrers Barthel Künzelmann diesen mit obigen Worten zur Unterzeichnung gedrängt haben. Als es bekannt wurde, mußte er, wie man sagt, einen Priesterrock mit nur einem Ärmel tragen.

Dresden.

54a. Deutsches Florenz.

(S. Nat. Enz. S. 1146. — Saxon. III, H. 24, S. 128.)

54b. Elbflorenz.

(Hesekiel S. 21, 3. — Nach Schäfer [S. 67] seit ca. 1800.)

Veranlassung zu 54, dem analog dann Pleißathen usw. entstand, gab wohl Herder in der Adrasta I, 304:

Blühe, deutsches Florenz, mit deinen Schätzen der Kunstwelt,
Stille gesichert sei Dresdens Olympia uns.

55a. Wer in Sachsen Dresden nicht gesehen, der hat nichts gesehen.

(Cur. Antiq. S. 640, 2 u. 3. — Wander I, 697. — III, 1805 Nr. 4. — Hesekiel 21, 1 u. 2. — Freytag S. 58.)

55b. Wer in Sachsen nicht Dresden und in Dresden die Kunstkammer nicht sah, hat nichts gesehen.

(Schäfer S. 66.)

Die Kunstkammer war schon 1560 vorhanden. Ähnlich in Spanien: Wer Granada nicht gesehen usw.

56a. Omnibus optatis Dresda referta bonis.

(Knauth S. 160, 15 u. 16. — Cur. Antiq. S. 640, 8. — Wander I, 697.)

56b. Dresden ist angefüllt mit allem, was man sich wünscht.

(Peccenst. II, S. 9. — Schäfer S. 66. — Wander I, 697.)

Schäfer nimmt an, daß das Sprichwort aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. (S. auch Nr. 177.)

57. Er sieht aus wie der schwarze Herrgott zu Dresden.

(Wander I, 200. — Schäfer S. 98. — Freytag S. 59.)

Der schwarze Herrgott war ein großes Kruzifix in der Kreuzkirche, angeblich mit Menschenhaut überzogen und durch die vielen ihm zu Ehren angezündeten Lichter schwarz geräuchert (Gräße 114). Es sollte 1270 bei einer Hochflut aus Böhmen angeschwommen sein (Menke II, S. 1543: „geflossen auf der Elben, vnd nach alter sage von Locz vnd Lawn auf der Egra in die Elbe geschwummen"). 1539 zur Reformationseinführung kam es auf den Boden der Sakristei und ist am 19. Juli 1760 bei dem Brande der Kreuzkirche während des preußischen Bombardements mit verloren gegangen. Nach dem Sammler im Elbthale I, S. 145 ist es mit dem Elbkreuze nicht identisch. Vgl. auch Meiche, Sagenbuch Nr. 795 und 960.

Digitized by Google

58. Er sieht aus wie der Dresdner Totentanz.

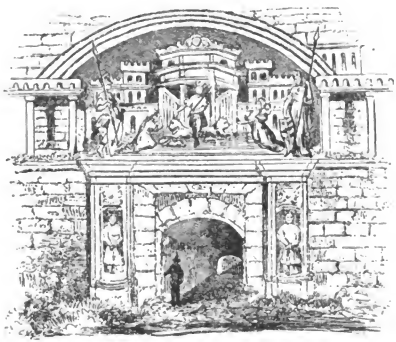
(Wander I, 200. — Schäfer S. 140. — Freytag S. 59.)

Der Totentanz, aus 27 in vier Abteilungen zerfallenden Sandsteinfiguren unter Anführung des Todes bestehend, stand seit 1733 am Eingange des Gottesackers bei den Scheunenhöfen zu Neustadt-Dresden. Nach Schramm (§ XIII, S. 12 u. 13) ursprünglich an der Elbbrücke 1534 angelegt, am 19. September 1721 an die zu Alt-Dresden nach der Hauptstraße zu liegende Gottesackermauer, außen bei dem sogenannten Schwarzen oder Bautzner Tore wieder aufgesetzt, wurde es im März 1732 bei der Absteckung der neuen Hauptkirche entfernt.

59. Er sieht aus wie das garstige Ding zu Dresden.

(Gräße 111. — Wander I, 199. — Schäfer S. 90—93. — Freytag S. 59.)

Das garstige Ding war eine Frauengestalt an der äußeren Mauer des alten Hochchores der Kreuzkirche, an der ein Hund hinaufsprang, angeblich samt dem Chore als Buße für ein widernatürliches Vergehen von einer Frau errichtet (Gräße). Nächst dem Brückenmännchen war es das älteste der Wahrzeichen. Nach 1760 wurde es an der Mauer der Bürgerwiese nicht weit vom Eingang der langen Gasse aufgestellt, später ging es verloren. Schäfer glaubt Beziehungen zur „vermauerten Pest" erblicken zu dürfen: man pflegte die Pest, die man sich als Pestjungfrau vorstellte, in deren Gestalt zu vermauern oder in Bäume zu bannen. Den Hund erklärt er damit, daß auch die Pestjungfrau von Hunden zuerst erblickt wurde.



60. Gehe hin zum Salomo, der wird's wohl wissen.

(Wander III, 1848, Nr. 13.)

Digitized by Google

61. Frage den Salomo, wenn er's weiß, so nickt er.
(Wander III, 1848, Nr. 12.)

Zwei bis Anfang des 19. Jahrhunderts in Dresden in zweifelhaften Fällen gebräuchliche Sprichwörter. Sie bezogen sich auf die Darstellung von Salomos Urteil über der alten Kreuzpforte oder dem nachmaligen Salomonistore. Am östlichen Ausgang der Kreuzgasse, auf der Stelle, wo 1825 das Haus des Geheimen Rats Preuß gebaut wurde (1858 österreichische Gesandtschaftswohnung), war früher eine Pforte durch die ältesten Festungswerke, auf alten Plänen 1540 „Pförtel", im Volksmunde, weil man dort 1270 den schwarzen Herrgott durchtrug, „des heiligen Creutzs thor" genannt. Das Salomonistor entstand 1556 (Schäfer S. 173—177).

62. Er steht da wie Matz Votz von Dresden.
(Wander I, 560, Nr. 34.)

Das Brückenmännchen an der alten Elbbrücke.

63. Er (sie) schneidet ein Gesicht wie die Matz Fotz von Dresden.
(Binder Nr. 2493.)

64. Hans Matz ut Dräsen, kann schriben un nich läsen.
(Wander III, 498.)

65. Daliegen, dasitzen wie Matz von Dresden.
(Wander III, 498, Erklärung zum Vorigen.)

66. Ein Brückenmännchen machen.
(Hilscher, Nachrichten von der Elbbrücke 1729, S. 16. — Schramm S. 11, § XVIII, Anm. b. — Schäfer S. 69, Anmerkung. — Freytag S. 60.)

67. Vom Brückenmännchen gerufen werden.
(Ebenda.)

68. Das Brückenmännchen besuchen.
(Schäfer S. 69, Anmerkung.)

Digitized by Google

69. Der Dresdnischen Notdurft nachgehen.
(Ebenda.)

70. Er sitzt da wie das Brückenmännchen.

71. Es geht ihm wie Matz von Dresden.

(Wander V, 1593, im Sinne von „keinen Mut haben".)

Ursprünglich auf dem Schlußsteine, jetzt auf dem Steiger rechts neben dem Läufer der Schlußsteinschicht der vierten Bogenwölbung von Altstadt her, auf der Talseite der Brücke, befindet sich eine männliche Figur in Zweidrittel-Lebensgröße, die früher folgendermaßen beschrieben wurde: „Ein kleines, gebücktes, zu einer natürlichen Verrichtung zusammengekauertes Männchen, mit in die Seite gestemmten Armen, geschlossenen Beinen und tief über das Gesicht hereingezogener Mütze" (Böjigk). Dieser Auffassung verdanken die Sprichwörter Nr. 65 bis 70 ihren Ursprung. Böjigk vermutete, daß es ein Repräsentant der auf dem Glauben beruhenden Klasse von Darstellungen sei, daß obscöne Bilder den bösen Blick bannen, gegen dämonische Einflüsse schützen könnten. Der gewöhnlichen Tradition nach ist es das Konterfei des Erbauers der Brücke, Matthaeus Fotius, der auf Befehl Heinrichs des Erlauchten das Werk in den Jahren 1260 bis 1270 ausführte. Auf den korrumpierten Namen des Erbauers, der in Dresden für einen Duckmäuser gebräuchlich wurde, gehen die Sprichwörter Nr. 62 bis 65 und Nr. 71 zurück.

Schäfer (S. 69—71) schließt sich auf Grund der Schrammschen Zeichnung der Deutung, es sei das Bild des Erbauers, an, weist aber die Auffassung der „natürlichen Verrichtung" als irrtümlich ab. Der Erbauer sitzt vielmehr entweder auf einem Steine oder einem dreibeinigen Schemel.

Den Namen Matz Fotz, der italienisch sein sollte, möchte Schäfer lieber vom deutschen Namen Matthäus Fotz = Hund oder Maul, Gesicht, Zotte, Wolle ableiten.

Das Original des Bildes flog am 19. März 1813 bei der Sprengung der Brücke durch Davoust mit in die Luft, wurde aber später im Schutte aufgefunden und im Freien unter dem Sockel der Brückenrampe nach dem italienischen Dörfchen zu, über der als Schleuse ausmündenden Kaitzbach, am Ende von Helbigs Restaurationssalon, eingemauert, wo es ganz verwittert ist. An der Brücke wurde eine Kopie nach Schramms Zeichnung vom Bildhauer Kühn, neben dem Original und wie dieses unter Wetterdach eine zweite vom Bildhauer Schneider (auf Veranlassung von Herrn Restaurateur Helbig) angebracht (Schäfer). Im Sommer 1904 erschienen vielfache Reproduktionen auf Ansichtskarten. Vgl. auch Meiche, Sagenbuch Nr. 1147.

72. Es ist so schön wie das Brückentor zu Dresden.

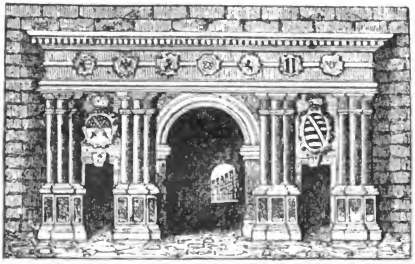
Sprichwort im 16. Jahrhundert. Das Brückentor war ein Durchgangstor der Dresdner Brücke vor der rechten Wange der Terrassentreppe aus auf Altstädter Seite, 1555 vollendet. Es war mit neun bunten Wappen ge-

Digitized by Google

schmückt, hatte Marmorfüllungen, reiche Ornamente usw. und hieß deshalb das „schöne Tor". 1730 wurde es abgetragen (Schäfer S. 177—183).

73. Die Dresdner Brücke ist die längste, die Regensburger die schönste, die Prager die breiteste und stärkste.

1589 sagt Albinus (Landchronik, S. 327): Derhalben man / auch in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt / das die Dreßdnische Brücke sey die lengste / die Regenspurgische die schönste, die Pragische die breiteste vnd sterckeste. Ist diese Dreßdenische achthundert Schritt oder 90 elenlang gewesen / vnd hat 24 Schwibogen gehabt / davon jhr wegen des Vestungsbawes fünffe abgangen.



Das sogenannte „schöne Tor" vor der Elbbrücke.

74. Wer diese Brückenfreiheit bricht, dem wird sein Frevlerhand gericht't.

(Wander I, 486.)

Auf der Brücke, die bekanntlich ein Asyl war, stand eine Säule mit einer durch ein Beil abgehauenen Hand und obiger Inschrift. Ebenso auf der Mainbrücke in Frankfurt. In Prag lautete die Inschrift: Wer stört allhier den Friedensstand, dem straft das Beil die Frevlerhand. Nach Schramm (S. 18 u. 19) war die Brückenfreiheit eine „auf eine Tafel gemahlte Hand mit einem Beil", („welches Gemählde aber im December 1728, und beym Anfange der Haupt-Reparatur der Brücke, nebst dem Zollhause ganz und gar abgetragen worden"); ebenso zu Frankfurt (S. 157).

75. Wer Wittgen fängt, kann auf der Dresdner Brücke jagen.

(Gräße 118. — Wander V, 319.)

Der Raubritter Wittig oder Wittgen, auf einem starken Felsenschlosse an der Müglitz unterhalb Glashütte hausend, wird von Weingold XII. (oder Weigold) von Bärenstein auf Schloß Lochau im Kampfe getötet oberhalb des

Digitized by Google

Rittersitzes Reinhardsgrimma (ca. 1400). Als Gnade erbittet sich der Sieger vom Markgrafen (Landgraf Ludwig von Thüringen, Vormund der sächs. jungen Herrn; Schramm S. 20, § XXIII, Anm. a.) die Berechtigung, auf der Jagd einen Hirsch hetzen zu dürfen, und wenn er bis auf die Dresdner Elbbrücke liefe (Gräße 118, nach Peccenstein I, S. 97, wo aber das Sprichwort nicht erwähnt wird). „Vnd wiewol das Privilegium hernach durch Brand verdorben / vnd umbkommen / wird doch solches noch jährlichen im Schlos Berenstein / von den Leuten / wenn man dieses Orts Gedinge oder Gerichte helt / also in die Ruge einbracht" (Pecc). Nach anderem Berichte (Gräße 209, nach K. Winter in der Konstit. Zeitung 1852, 17. Juni, S. 545) soll das Schloß auf dem Wilisch gestanden, wo noch Trümmer vorhanden seien, und der Raubritter Dietrich von Bärn geheißen haben.

Ein Felsen im Müglitztale, der noch Mauerreste trägt, heißt heute noch Wittigs Raubschloß. An der Kampfesstelle bei Reinhardsgrimma steht ein Kreuz. Eine andere Sage verlegt den Kampf in die Gegend von Glashütte, wo an dem Wege, der aus dem nach Lugau sich hinaufziehenden engen Tale rechts durch die Felder über die Höhe nach Cunnersdorf führt, ein ebenfalls „Wittigs Kreuz" genanntes Mordkreuz steht (Böjigk S. 37). Böjigk nennt den Sieger Walzk von Bernstein.

Das Dorf Wittgensdorf bei Kreischa soll von Wittig den Namen haben.

76a. Bei Dir, Herr Jesu Christ, die schlechteste Post auf Erden ist.
(Schäfer S. 81.)

76b. Bei Dir, Herr Jesu Christ, der schlechteste Posten auf Erden ist.
(Wander II, 1016.)

77. Bei Dir, o lieber Jesu Christ, vor Kälte nicht zu bleiben ist.
(Wander II, 1016.)

Auf dem Kruzifixpfeiler, der am 31. März 1845 bei der großen Eisfahrt zusammenstürzte und unter seinen Trümmern das Kruzifix begrub, stand der Hauptwachposten der Brücke.

78. Es ist ein Verkehr wie auf der Dresdner Brücke.
(Mündlich.)

79. So fest wie die Dresdener Brücke.
(Wander V, 1260.)

80a. Der Storch holt die Kinder aus dem Queckbrunnen.
(Gräße 99. — Wander II, 1367 [Der Klapperstorch].)

80b. Der Storch holt die Kinder aus dem Queckborn.
(Böjigk S. 48.)

Das Wasser des Queckbrunnens vor dem katholischen Waisenhause in Dresden stand schon 1514 im Rufe, fruchtbar zu machen. 1512 erhielt der Pleban der Kirche zum heiligen Kreuz, Peter Eisenberger, von Bischof Johann

Digitized by Google

von Meißen Erlaubnis zum Bau einer Wallfahrtskapelle, die 1514 fertig war: „zu unserer lieben Frauen am Quackborn.“ Leo X. († 1521) kassierte sie bereits wieder, weil die Kreuzkirche, deren Einkünfte zum Unterhalt der Brücke dienten, zu sehr geschmälert wurde (Sammler im Elbthale I, S. 123ff. — Urkunde von 1512 bei Schramm, Urkunde 10). Der Brunnen trug einen Storch, der unter den Flügeln und in den Fängen Wickelkinder hatte. Der jetzige Storch ist am 24. März 1734 aufgesetzt worden, nachdem der frühere im nordischen Kriege abhanden gekommen war (Schäfer S. 121 u. 122). Eine an der Wand eingemauerte Tafel enthielt die Worte:

Erbauet 1514.
Renovirt 1745.
Erweitert 1783.
Erneuert 1824.

(Vgl. auch Meiche, Sagenbuch Nr. 797.)

Der Quackbrunnen und dessen ehemalige Marienkapelle.

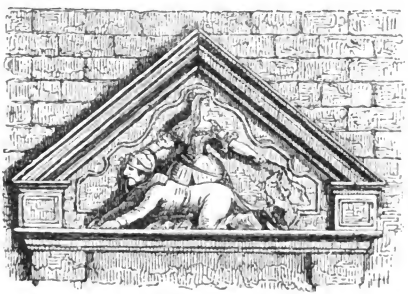
81. Er hat das Dresdner Wahrzeichen in seinem Hause.
(Schäfer S. 190—195. — Wander IV, 1766.)

82. Er schickt sich gut ins Dresdner Wahrzeichen.
(Ebenda.)

83. Er wird zum Dresdner Wahrzeichen.
(Ebenda.)

Digitized by Google

Die Sprichwörter beziehen sich auf das sogenannte „Weiberregiment", das sich an einem Hause am südöstlichen Ausgange der Moritzstraße in die Schießgasse seit ca. 1550 befand, dort, wo 1734 vom Grafen Brühl ein Palais gebaut wurde. 1714 ward es am Gartengrundstück des Bürgermeisters Vogel, an der linken Ecke der großen und kleinen Ziegelgasse angebracht, schon 1779 war es dort nicht mehr vorhanden (Schäfer). Es stellte eine junge Frau dar, auf einem älteren Manne reitend, der auf Händen und Füßen dahinkriecht, und ihn mit Zaum und Karbatsche leitend. Hilscher (Nachrichten von der Elbbrücke) faßt es wie obige Sprichwörter als ein Symbol der Pantoffelherrschaft auf, doch weist Böhigk (S. 29 u. 30) überzeugend nach, daß es sich um eine Darstellung der beliebten Szene handelt, wo die schöne Kampaspe dem versteckt lauschenden königlichen Geliebten



Das Weiberregiment.

Alexander das interessante Schauspiel verschafft, daß sein sittenstrenger Lehrer Aristoteles unter ihren Schmeicheleien all seine Philosophie vergißt und sich zu ihrem Reitpferde erniedrigt. Weitere Darstellungen dieses Vorganges finden sich nach Böhigk an den Chorstühlen von Cappenberg in Westfalen, an einem Säulenknauf des Münsters zu Basel, auf einer Elfenbeinschnitzerei im Museum zu Orleans, an einem Chorstuhl im Dom zu Lausanne, in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert auf der Jesuitenbibliothek zu Regensburg, an den Kapitälen der Peterskirche zu Caën und auf einem Dolche in dem historischen Museum zu Dresden. Auch das germanische Museum zu Nürnberg besitzt eine Glasmalerei mit diesem Motive (Phyllis auf Aristoteles reitend, Medaillon 1500—1520, Kreuzgangflügel 48, Nr. 37), welche in der ihm gewidmeten Nummer der Illustr. Zeitung (1902, Nr. 3076) veröffentlicht ist.

84. Wer wie Jakob obgelegen, der erhält wie er den Segen. (Wander II, 1001.)

Digitized by Google

Zu den Wahrzeichen der Stadt Dresden gehörte der sogenannte Israel am Sahrschen Hause an der östlichen Altmarktseite, eine lebensgroße Darstellung des Kampfes Jakobs (1. Mos. 32, 24ff.) mit der obigen zweideutigen Inschrift.

(Illustr. Zeitung Nr. 714, vom 7. März 1857.)

85a. Wie ein Ölgötze dasitzen.

(Gräße 92. — Körte sub 5835. — Schäfer S. 110 u. 111. — Wander I, 558, Nr. 9. — Richard S. 387, 7.)

85b. Er steht da wie ein Ölgötze.

(Wander V, 1746, Nr. 116.)

Borchardt gab folgende Erklärung: Die Redensart wird zuerst von Bekennern des Protestantismus gebraucht und etwa so entstanden sein. In verschiedenen Städten (in Pirna 1527 an der Pfarre) war neben der Kirche, in Dresden z. B. neben der Kreuzkirche, ein Anbau, der Ölberg hieß. Hier befand sich eine lebensgroße Figur Christi, desgleichen die drei schlafenden Jünger (Petrus und die zween Söhne Zebedaei nach Matth. 26,37). Diese Bilder waren vor der Reformation allgemein Gegenstand heiliger Verehrung, besonders am grünen Donnerstag. Nach der Reformation nannte man dergleichen Bilder Götzen und diese daher Ölgötzen.

Dieser Ansicht schließen sich Schäfer an, sowie Wander und Gräße, welche beiden die Bezeichnung direkt auf die Dresdner Ölberggruppe zurückführen. (Deshalb führe ich das Wort hier an.) Nach dem Dresdner Chronisten Weck (auch Hasche III, 332) soll diese 1578, also erst 60 Jahre nach der Reformation, von dem berühmten Steinmetz und Baumeister Melchior Barthel angefertigt worden sein. Da dieser am 10. Dezember 1625 in Dresden geboren wurde und am 12. November 1672 starb, könnte sie, wenn der Name stimmt, höchstens von seinem Vater, der gleichfalls Bildhauer war, herrühren (v. Langenn, Sächs. Nat. Enc. I, S. 396). Bis 1760 war sie vorhanden, beim Neubau der Kirche wurde sie beseitigt. In den Cur. Saxon. findet sich von der Dresdner Ölberggruppe folgende Beschreibung: „ausserhalb der Kirchen ohnweit des Einganges aufm Thurm ist ein angebauetes steinernes mit Kupffer bedecktes auch mit eisern Gatterwerck versehenes etwa 6 Viertel breit und 4 Ellen langes Apartement, in welcher unser liebster Heyland Jesus Christus in Lebens-Grösse am Oelberge knieende, vor solchen aber der himmlische Vater gegen Morgen an der Wand, neben Jesu aber die 3 schlafenden Jünger alle in Stein ad vivum gehauen, zu sehen, welches memorable Monument 1578 gestifftet, 1653 und 1730 aber renoviret worden" (1733, S. 252). Auch Körte, der meines Wissens zuerst auf Dresden hinweist, neigt zu obiger Erklärung und fügt als Synonym „Ölberger" an, erwähnt aber auch eine zweite Deutung: man müsse „Elgötze" schreiben, in bezug auf El, Ell, alienus, peregrinus, der die Landessprache nicht versteht; dafür spräche, daß „Elend" im alten Deutsch gleichbedeutend sei mit Fremde. Die Erklärung Borchardts wurde dadurch gestützt, daß man in Freiberg eine Bodenkammer unter einem der Domtürme seit Ende des 17. Jahrhunderts die

Digitized by Google

Götzenkammer nannte, nachdem die Schnitzwerke und ähnliche Figuren der Domkirche dahin gebracht worden waren (Mitteil. d. Altert. Ver. 1855, Heft 8, S. 42). In der von Wustmann besorgten Neuausgabe von Borchardts „Sprichwörtlichen Redensarten" ist die Beziehung auf die Olberggruppe völlig fallen gelassen und die Deutung „geschnitztes Götzenbild, an dem das Ollicht angebracht ist", angenommen worden. Zur Bestätigung dieser Erklärung werden herangezogen Reinwald (hennebergisches Idiotikon): „Olgötze, ursprünglich und noch in einigen hennebergischen Gegenden, ein Pfosten, an den man die Lampe aufhängt", und Spieß (Beitr. z. einem henneb. Wörterbuch): „Olgötz, ursprüngliche Benennung des hölzernen, auf einem runden oder viereckigen Fuße stehenden, oft schlangenförmig gewundenen Pfostens, an welchem die Ollampe hängt." Doch gibt Wustmann auch den möglichen Zusammenhang mit (steifen, hölzernen) Götzenbildern an sich zu. Daß letzterer vorhanden ist, ergibt folgende Zusammenstellung der vorkommenden Ausdrücke:

1528 Agricola 186. Ein oelgötze, ein rechter götze.

1532 Franck 160. Ein oelgötze, ein rechter götze.

1541 Franck I, 35a. Ein rechter Olgötz.

51a. Du stehst wie ein klotz / ölgötz / Tielmann / leuchter ꝛc.

1601 Eyering 405. Er mus den Esel reiten /
Er mus den Oelgötzen tragen /

(Ebenso nach Wander III, 1142, Nr. 2, bei Ayrer und Hans Sachs.)

Malo asino vehitur.

Man sagt's auch denen allezeit /
Die im Ehestand vbel gefrent /
Er hat ein böß Weib vberaus /
Die Hel vnd Fegefewer im Haus /
Die jn herscht / vnd vbel thut plagen /
Mus allzeit den Oelgötzen tragen.

1641 Lehmann, S. 365, Nr. 2. Der ehrt einen Oelgötzen, der den gemeinen Wahn in Ehren hält.

1840 Eiselein 500. Er ist ein rechter Oelgötz! (Volksmund.)

(Ebenso nach Wander III, 1142, Nr. 3 bei Egenolff, Gruter, Schottel, in Solothurn bei Schild, Dähnert.)

Er muß den Oelgötzen tragen (d. i. er muß die schmutzigsten Dienste tun) (H. Sachs).

S. 27, 4. Weil die Obrigkeiten in der Schrift werden genannt Götter, so meint jeder Amtmann, er sei ein Oelgötz.

1858 Schäfer S. 110 u. 111. Wie ein Oelgötze dasitzen oder liegen oder sich als Oelgötze angaffen lassen.

1860 Simrock 285. Weil die Obrigkeiten in der Schrift Götter heißen, so meint jeder Amtmann, er wär ein Olgötz.

1860 Sandvoß 831. Stumm wie ein oelgötze.

Digitized by Google

1861 Körte sub 5835. Olgötze. Er sitzt da wie ein Olgötze.
1876 Frischbier II, 495. Dasitzen wie ein Olgötze.
1880 Wander V, 774. Etwas anschawen, wie der Esel einen Olgötzen oder der Auerhahn einen Felsen.
1888 Borchardt S. 327, 758. Wie ein Olgötze dasitzen.
1903 Tetzner S. 350, Z. 4. Er starrt mich an wie ein Olgötze (Figur, die als Lampe dient).

Nach dieser Zusammenstellung braucht Agricola nicht auf dem Holzwege gewesen zu sein, wenn er die Erklärung hinzufügt: „Ein stock vnd ein holtz das geferbet ist, vnd oel getrencket, auff das die farbe bleibe vnd vom regen nicht abgewaschen werde, ist ein oelgötze. Goetze kompt von Gott, vnd ist etwas das ein bildnis hat on leben, on seele, darumb ist ein oelgötze, ein mensch der nyrgend zu nutze ist, do widder verstandt noch witze bey ist." Auch Franck hat neben dem „Leuchter" die andere Erklärung (II, 35a: „Wir sagen: Er ist ein bild on alle gnad / Ein leib on ein seel / Ein haupt on ein hirn oder zung.")

Wenn Haulmann recht hat mit der Angabe, daß schon 1476 das Wort goeze, goetze für „geschnitzte Götterbilder", aber ohne den Nebensinn „falscher Gott" vorkommt, so kann man annehmen, daß die Reformation in das schon vorher gebräuchliche Wort Olgötze für ölgestrichenes Götterbild nur diesen verkleinernden Sinn „falscher Gott" (vgl. das Sprichwort bei Lehmann) und den Begriff des steifen, hölzernen hineingebracht habe. Damit erklärte sich auch das jedenfalls vorreformatorische Sprichwort Eileleins (S. 27, 4) und Simrocks, wo sich doch wohl der Amtmann für ein Abbild Gottes und nicht für einen falschen Gott hält.

Der Name Olgötze wird im Deutschen Wörterbuch Bd. VII S. 1279 nach Reinwald damit erklärt, daß in der ersten Zeit des eingeführten Christentums wirklich alte abgenutzte hölzerne Götzen als Lampenträger gebraucht worden seien.

Zu meiner Annahme paßt es auch, wenn Schmeller (I, 61) Ol direkt als Baumstamm erklärt, und wenn man in Oberbayern unter Olgötze ein Baumwesen, einen fruchtbaren, heiligen Baum versteht (Höfler, Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns, München 1894, S. 4), sowie wenn man in Franken heute noch den Olgötz als eine aus Holz geschnitzte Figur an Bäumen findet (Stubenvoll, Heidentum im Christentum, S. 16). Es rückte dann nur der Begriff des Olgötzen aus der vorreformatorischen Zeit in die des Heidentums zurück. Das Christentum hätte dann in das Wort den wegwerfenden, verächtlichen Begriff hineingelegt (nach Adelung II, S. 592 wird bei Frisch [s. Menke Script. rer. German. II, S. 1519] der sächs. Abgott Crodo ein Olgötze genannt), die Reformation (so z. B. Luther) ihn auf Heiligenbilder und katholische Geistliche beschränkt, die spätere Zeit wieder verallgemeinert für „eingebildete, hochmütige und dumme Menschen, die Verehrung beanspruchen" (Deutsches Wörterbuch).

Interessant ist es übrigens, daß das Wort Olgötze heute noch im Erzgebirge in völlig anderem Sinne existiert. Dort bezeichnet man eine Speise

Digitized by Google

aus geriebenen und ausgequetschten rohen Kartoffeln, die mit Milch und Mehl vermengt, in Schmalz gebacken wird, als Götze (Bambus, Stampen, Rauchemahd), und wenn man zum Backen Leinöl nimmt, als Olgötzen (Gebauer S. 68). In der Döbelner und Leipziger Gegend spricht man allgemeiner nur von Kartoffelgötzen. Nach Engelhardt (I, 150) sollen Götzen irrtümlicherweise ein Backwerk von Mehl, Milch, Eiern und Butter (oder Leinöl, Schmalz nach Süßmilch S. 140, 16 u. 17) sein.

Olgötze nennt das Volk ferner einen über drei Ellen langen und fast so breiten Stein, der bei Lamnitz bei Gera liegt (Köhler S. 447, Nr. 7), vielleicht ein alter Opferstein (vgl. Bellermann, über die alte Sitte, Steine zu salben, Erfurt 1793).

Olgötze heißt auch die figurenartig geschnitzte Abflußröhre des Öls in den thüringischen Ölmühlen (Deutsches Wörterbuch).

86. Meißen wird ertrinken,
Freyberg versinken,
Dräsen
Wird man zusammenkehren mit Besen.

(Gräße 289. — Wander III, 578. — Freytag S. 63, — Meiche, Sagenbuch Nr. 1177. — S. auch Nr. 3 und 283.)

Hasche III, 2690 sagt, daß das große Feuer vom 6. August 1685 durch dies Sprichwort prophezeit worden sei, nach Vogels Annalen S. 841: „Dresden soll durchs Feuer dermaasen verderbt werden, daß man es durch Besen zusammenkehren kann, und Leipzig den 31. August über einen Haufen geworfen werden."

87. Wir werden es müssen in den Spittel schicken.

(Gräße 131. — Hasche Bd. V, Urk. B, S. 426.)

So sagte man in Dresden, wenn zuviel Speise in einem Hause gekocht worden war. Der Spittel, das Bartholomäushospital mit der Kapelle zum heiligen Geist, zuerst 1334 urkundlich erwähnt, war ursprünglich für Aussätzige (Sundersiechen) bestimmt, die man isolieren wollte. Ihrer Pflege und Heilung unterzogen sich nach Sitte der damaligen Zeit arme alte Weiber, die nächst den Geistlichen in der Kenntnis heilsamer Kräuter allein erfahren waren, und erhielten dafür Speise und einiges Almosen, welches an bestimmten Tagen von dem Geiste, wie der Ökonom hieß, in der Stadt eingesammelt wurde. Aus dieser Zeit stammt die noch heutigen Tages übliche Redensart: Wir wollen das Essen in den Spittel schicken (Sammler im Elbtale I, S. 100).

Sonst sagt man vielfach in Sachsen und auch in Meiningen für: es wird nichts umkommen, „man wird's nicht ins Spital schicken".

88. Ihm fehlt's am Dresdner Aber.

(Anekt. II, S. 83 u. 84. — Cur. Antiq. S. 640 u. 641. — Gräße 117.)

1617 zeigte Kurfürst Johann Georg I. dem Kaiser Matthias sein Zeughaus, um seine Kriegsbereitschaft zu beweisen. Als der Kaiser nach der Besichtigung sagte: „Das Zeughaus ist vortrefflich, aber —", schwieg der Kur-

Digitized by Google

fürst, der das Aber wohl verstand, führte seinen Gast in die Schatzkammer und sagte, auf die Schätze zeigend: „Allergnädigster Kaiser, hier ist das Aber."

89a. Er machts wie der Truthahn in Dresden: spricht er nicht, so denkt er desto mehr.

(Simrock 10537. — Wander III, 303, 98.)

89b. Er machts, wie der Truthahn in Dresden.

(Körte 7636. — Reinsberg I, S. 81.)

89c. Er machts wie der Dresdener Truthahn.

(Wander IV, 1351.)

89d. Es wie der Dresdner Truthahn machen.

(Blum S. 181.)

Ein Bauer, der mit einem Truthahn auf den Markt zu Dresden gekommen ist, sieht, daß für einen Papagei, dessen Sprachtalent er nicht kennt, 5 Taler gezahlt werden, und fordert nun unter Hinweis auf dies Geschäft für seinen ebenso bunten und viel größeren Truthahn 10 Taler. Auf die Frage: „Ja spricht denn der Truthahn auch?" antwortet er: „Sprechen kann er nicht, aber er denkt desto mehr."

In Preußen gibt es nach Körte (5623) ein Sprichwort: „Narren denken, der Truthahn auch", Frischbier (I, 2728) hat aber nur: „Narren denken". Auch diese Sprichwörter scheinen erst nachträglich auf Dresden lokalisiert worden zu sein, denn Wander führt (II, 1128) folgende im Sinn völlig gleiche an:

Mein Kanarienvogel singt zwar nicht, sagte Töffel, aber er denkt desto mehr.

Holländisch: Het gaat hem als myn kanarievogel, hy zingt wel niet, maar denkt zoveel te meer (Harrebomée I, 379a).

Hy gelykt den ekster van Bekman, hy denkt meer, dan hy praat (Harr. I, 38a).

90. Der dumme Junge von Dresden.

(Wander II, 1060, Nr. 70.)

91. Dresdner Auswischer.

(Wurzbach I, S. 23.)

Eine rosenartige Entzündung der Nasenspitze mit heftigem Schmerze in den Vorderzähnen, die sich der scharfen Elbluft ungewohnte Fremde leicht auf der Brücke, der Brühlschen Terrasse und den Elbufern zuzogen, wenn sie erhitzt dahin kamen.

92. Wenn die Welt untergeht, geht Dresden zwanzig Jahre später unter.

(Mündlich.)

Digitized by Google

93. Es ist ein Leben wie auf der Dresdner Vogelwiese.
(Mündlich.)

94. Zieh'n Kreuzturm an, den Frau'nturm schleppste hinterher!
(Ripberger 20, 16 u. 17.)

95. Als ich jung war, fragt' ich, was kost't die Frauenkerche.
(Ripberger 21, 7 u. 8. — Freytag S. 59.)

96. Hinter die Frauenkirche kommen.
(Freytag S. 60.)
Da hinter der Frauenkirche das Polizeipräsidium war, so viel wie: arretiert werden.

97. Einem hungrigen Munde ist trocknes Brot Dresdner Semmel.
(Wjela S. 39, Nr. 1059.)

98. Eine so liebe Gabe wie den Kindern eine Dresdner Semmel.
(Wjela S. 260, Nr. 7538.) — S. a. Nr. 34.
Bezieht sich auf diese Dresdner Semmeln die Bezeichnung „das große Semmeldorf", ein Beiname Dresdens in der Elbgegend? (Schäfer S. 67. — üb. Berg u. Tal 1900, 7, S. 267.)

99. Dresdner Dienste sind auch keine Kirmsen.
(Wjela S. 22, Nr. 605.)

100. Auch Dresdner Dienste schälen keine Eierchen.
(Wjela S. 148, Nr. 4189.)
Beziehen sich auf die zahlreichen wendischen Dienstboten in Dresden.

101. Stumpf, daß man darauf bis nach Dresden reiten könnte.
(Wjela S. 262, Nr. 7600.)
Häufig gehörtes spöttisches Urteil über unbrauchbare Messer, auch bei den Deutschen gebräuchlich. — S. a. Nr. 25.

102. Gleich ist's den Steuern, ob sie nach Prag oder nach Dresden bezahlt werden.
(Wjela S. 169, Nr. 4809.)

103. Er hat gerömert.
(Sächs. Erz. 1896, Nr. 44: Ein Diebstahl am sächs. Königshofe.)
In Dresden gebräuchlich für: er hat gestohlen, eingebrochen. Im November 1844 stahl der Major von Römer von der königlichen Leibgarde aus dem Schlafgemach des Königs Friedrich August 20000 Taler aus einer Schatulle. Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus, Verlust des Adels, Ausstoßung aus dem Offiziers- und Militärstande verurteilt.

Digitized by Google

104. Er schläft im Stehen wie Krafts Katze.
(Gräße 132, Anm. **)
Gräße weiß keine Erklärung. In Leipzig hat man ein Sprichwort: Ich bleibe neutral wie Krafts Katze.

105. Ich bins, ich suche meinen Nagelbohrer, antwortete der Zimmermann, als man auf der Bühne fragte: Ha, wer schleicht dort?
(Wander V, 1627.)
Angeblich in Dresden entstanden. Als in der Vorstellung der Räuber der Hofschauspieler Pauli als Franz Moor angsterfüllt die Worte ausstieß: „Ha, wer schleicht dort?" antwortete der Theaterzimmermann hinter den Kulissen: „Ich bin's, ich suche meinen Nagelbohrer."

106. Dresden will Geld sehen.
(Wjela S. 22, Nr. 607.)
(S. Nr. 188.)

107. Dresden erstrampelst du eher als Prag.
(Wjela S. 22, Nr. 609.)
S. a. Nr. 5b, 5c, 34, 216.

Dresden-Neustadt.

108. Die Neustädter haben ihre Türme auf dem Leihhause stehen.
(Wander III, 1014 [irrtümlich: Türen].)
Seit 1767 befand sich das Leihhaus im Rathause der Neustadt, dem einzigen Gebäude mit einem Turme.

Dresdener Heide.

109. Ein Wald wie die Dresdner Heide.
(Wjela S. 246, Nr. 7096.)

110. Der Taucher ist kein kleines Gehölz aber noch lange keine Dresdner Heide.
(Wjela S. 153, Nr. 4352.)

111. Hinter der Dresdner Heide verbirgt sich viel Schande.
(Wjela S. 172, Nr. 4921.)

Elsterberg

112a. Netzschke, Myle, Elsterberg,
Dös senn drei klane Nester,
Myle is de Residenz,
und Netzschke ihre Schwester.
(Dunger S. 233, Nr. 1256.)

Digitized by Google

112b. Netzschke, Myle, Elsterbarg,
san drei arme Nester,
Pause is de Residenz,
Mühldorf (= Mühltroff) is de Schwester.

Dunger S. 233, Nr. 1257. — Schriftdeutsch bei Freytag S. 87.)

112c. Myle, Netzschge, Alsterberg
sei drei klane Nester,
Graz dös is de Residenz,
und Liebe is de Schwester.

(Dunger S. 234, Nr. 1258. Siehe auch Sachsens Kirchengalerie, 1. Aufl., Bd. XI, 15.)

Obige drei Variationen habe ich ihrer weiten Verbreitung halber aufgenommen.

(Siehe auch Nr. 1.)

Elstra.

113. Er läuft wie ein Elstraer Schuster.

(Wjela S. 2, Nr. 43.)

Ein Elstraer Flickschuster hatte viel Kundschaft in weiter Umgebung. Um einen Posten fertiger Arbeit schleunigst abzuliefern, mußte er von Ort zu Ort eilen (Wehle).

(S. a. Nr. 291.)

114. Es läutet wie die Elstraer Glocke.

(Wjela S. 268, Nr. 7793.)

Von einer schwach und dumpf tönenden Glocke gebräuchlich, wie es eine solche früher in Elstra gab (Wehle).

Erlbach.

(Siehe Nr. 2.)

Freiberg.

115. Die Getreue.

Seit der bekannten Episode zwischen Friedrich dem Sanftmütigen und Nikolaus Weller von Molsdorf.

116a. Wäre Leipzig mein, so wollt' ichs in Freiberg verzeren.

(Agricola [l. Latendorf S. 95] 345. — Franck S. 121, Nr. 368. — Henisch S. 179, 39 und S. 1191, 54. — Eiselein 420. — Simrock 6337. — Körte 4738. — Sailer I, S. 136. — Knauth S. 172, 2—4. — Reinsberg S. 90. — [Agricola und mit ihm Franck haben infolge eines Druckfehlers Freiburg.])

Soll von Johann Georg II. herrühren.

Digitized by Google

116b. Wenn Leipzig mein wär', so wolt' ich's in Freyberg verzeren.

(Cur. Antiq. 649, 2 u. 1 v. u. — Wander III, 30, Nr. 8. — Sailer I, S. 136. — Hesekiel 21, 4 und 5. — Freytag 63. — Meiche, Sagenbuch Nr. 1177.)

Ähnliche Sprichwörter setzen für Leipzig und Freiberg: Nürnberg — Bamberg, Frankfurt — Mainz (Hesekiel S. 15, 20 hat Metz), Naumburg — Jena, Hamburg — Paris, Amsterdam — Utrecht.

117. Es kützelt einem in der Nasen / wie das Freyberger Bier.

(Cur. Antiq. S. 651, 3—5. — Knauth S. 126, Z. 4 und 3 v. u. — Gräße 289. — Wander II, 1359, Nr. 12. — Hesekiel 21, 6. — Freytag S. 64. — Meiche, Sagenbuch Nr. 1177.)

Es ist das ein Lob, denn als 1520 der Chemnitzer Abt sich eine Pension auswirkte, war darin auch Freiberger Bier für die Tafel, für die Diener nur Klosterbier gefordert (Bunte Bilder aus dem Sachsenlande III, S. 25).

118. Das ist eine schöne Maria von Freiberg.

(Wander III, 461, Nr. 56.)

Zur Bezeichnung eines schönen Mädchens.

Die schöne Marie, ein von Wachs in menschlicher Größe schön und zierlich geformtes Muttergottesbild, wahrscheinlich in einer Kapelle des Johannis-hospitales oder der Frauenkirche zu Freiberg, galt als sehr wundertätig, so daß sie im 13. Jahrhundert das Ziel vieler Wallfahrten war (Meiche, Sagenbuch Nr. 771).

119. Brieg, Freiberg und Brünn,
Machen die Schweden dünn.

(Wander I, 465 und V, 1274. — Freytag S. 66.)

Vielleicht seit der erfolglosen Belagerung durch Torstenson 1643.

120. Freiberger.

Nach Kokes (S. 71) soviel wie Nassauer.

121. Freybergische Gallert, Fewer und Stro
brent liechterloh.

(Wander I, 1322.)

Bezieht sich dies Sprichwort auf Freiberg in Sachsen?

(Siehe auch Nr. 5a—d, 42, 86.)

Gaußig bei Bautzen.

122. Wenn das Mädchen nicht gewesen wäre, hätte die Katze das Gänschen gefressen.

(Wjela S. 27, Nr. 756.)

Digitized by Google

Ein Wortspiel, da die drei Substantiva zugleich drei Dorfnamen sind:

holca = das Mädchen — Holca = Golenz,
kocica = Katze — Kocica = Katzschwitz,
huska = Gänschen — Huska = Gaußig;

also: Wenn Golenz nicht gewesen wäre, hätte Katzschwitz Gaußig aufgefressen.

S. a. Nr. 236 u. 296.

Geising.

(S. Nr. 3.)

Geithain.

123. Geithen
Hat zwei lange Seiten,
In der Mitte einen großen Plan,
's ist aber hinten und vorne nichts daran.

(Gräße 382. — Saxonia IV, Heft 17, S. 81. — Wander I, 1453. — Freytag S. 66.)

Glauchau.

124. Es ist eine von den sieben Jungfrauen auf der großen Wiese bei Glauchau, welche die Frösche über den Graben heben.

(Wander V, 1475, Nr. 136.)

In Glauchau und Umgegend sprichwörtlich von einer alten Jungfer. Es geht die Sage, daß auf der großen Wiese in der Niederung an der Mulde zwischen Glauchau und Nieder-Schindmaas vor Zeiten ein Schloß gestanden haben soll, dessen Besitzer eine Anzahl unvermählter Töchter hatte.

Göda.

125. Er hat die Topfbreter alle mit Büchern voll wie der Gödaer Gelanski.

(Wjela S. 247, Nr. 7121.)

Der gelehrte wendische Landmann Gelanski in Göda (1699—1767) — vgl. über ihn Ottos Oberlaus. Gelehrtenlexikon I, S. 427 ff., — welcher in vaterländischen Schriften dem Prohliser Palitzsch an die Seite gestellt wird, soll 38 Sprachen ziemlich verstanden, deren 10 aber fertig geschrieben und gelesen haben.

S. a. Nr. 46.

Gohlis.

126. Wem's zu wohl is,
Der geht nach Gohlis.

Leipziger dem Reime zuliebe entstandene Redensart ohne lokale Nebenbedeutung, wenn es nicht auf den Auszug der Studenten in den Musenkrieg im Jahre 1768 geht.

Digitized by Google

Golenz.

(Siehe Nr. 122.)

Grimma.

127a. Hayn vnd Grimma / die Elteſten beyde Städte im Oſterland / allerdinge vor Chriſti geburt bekandt.

(Peccenſtein III, S. 72. — Knauth S. 193, 1—4.)

127b. Hayn und Grimm (die älteſten beiden Städte) im Oſterland, lange vor Chriſti Geburt bekannt.

(Freytag S. 67. — Mit den eingeklammerten Worten: Meiche, Sagenbuch Nr. 1028.)

Peccenſtein ſagt, es hätten in einem alten Manuſkripte des Kloſters Altenzelle „dieſe Worte expresse verzeichnet geſtanden". Grimma wird aber zuerſt 1065 in Urkunden erwähnt.

128. Das Leipzig des Mittelalters.

(Engelhardt VII, 231.)

Valencia heißt wegen ſeines bedeutenden Buchhandels heute noch das „ſpaniſche Leipzig" (Wicki S. 68, 13 v. u.).

Groitzſch.

129. Pantoffelgroitzſch.

(Freytag S. 67.)

Großenhain.

(Siehe Nr. 127a, 127b.)

Großpoſtwitz bei Bautzen.

130. Poſtwitz vergißt den wendiſchen Frenzel nicht.

(Wjela S. 10, Nr. 246.)

Frenzel, bekannter Prediger und Bibelüberſetzer daſelbſt (1662—1706), vgl. Alte Kirchengalerie der Oberlauſitz S. 90.

Bedeut.: Großpoſtwitz hält treu am Wendiſchen feſt.

Herrnhut.

131. Herrnhuter Hundsbutter.

(Wander I, 595.)

Das Sprichwort ſoll dadurch entſtanden ſein, daß ein Görlitzer Zolleinnehmer einen das fromme Gepräge der Herrnhuter in Haltung und Sprache tragenden Boten aus Niesky beim Schmuggeln ertappt und daraufhin die Worte gebraucht habe, die von den Umſtehenden aufgegriffen und raſch verbreitet wurden.

132. Es iſt ein Herrnhuter.

(Wander V, 1433.)

In Böhmen gebräuchlich, um zu ſagen „er iſt ein ſtarrſinniger Menſch."

Digitized by Google

133. Du bist a richtgr Herrnhutr.

D. h. ein Sonderling, verstockt (Curt Müller, persönl. Mitteilung).

Hochkirch bei Pommritz.

134. Er sieht ins Weite wie der Hochkircher Turm.

(Wjela S. 240, Nr. 6908.)

Den Kirchturm des sehr hochgelegenen Dorfes erblickt man viele Meilen weit im nördlichen und westlichen Umkreise.

Bed.: Er ist scharf vorausschtig.

135. Zusammengehauen wie der alte Fritz bei Hochkirch.

(Wjela S. 267, Nr. 7756.)

Hergeleitet von dem Überfall Dauns am 14. Oktober 1758. Anwendung bei einem mit Schlägen Traktierten, seltener in der Bedeutung „niedergeschmettert in seinen Hoffnungen".

136. Die Hochkircher sind wahrlich keine Schildbürger (Kuckewitzer).

(Wjela S. 193, Nr. 5517.)

Die Hochkircher sind bekannt als intelligentes Völkchen, während die Kuckewitzer die lausitzer Krähwinkler sind.

Hohnstein.

137. Wer da kommt nach dem Hohenstein,
Der kommt selten wieder heim.

(Schumann IV, S. 187. — Reinsberg II, S. 126 — [nach Hohnstein] Wander II, 738 und Freytag S. 67. — [auf den Hohnstein] — Vaterland der Sachsen 1838, S. 106.)

Das in der sächsischen Schweiz gelegene Schloß des Städtchens gleichen Namens war früher ein gefürchtetes Staatsgefängnis, in dem z. B. Johann Major, Dr. Craz, die Alchimisten Wolf von Merbitz und Baron von Klettenbach, zwei Grafen von Stolberg, Joachim von Carlowitz, der Oberkammerherr von Trützschler u. a. gefangen saßen.

Ebenso: Wer kommt nach Giebichenstein, kommt selten wieder heim. (Körte 2663. — Wander I, 1686.)

138. Wer von Hohnstein kommt ungesessen,
Und von Neustadt sattgegessen,
Und von Sebnitz ungeschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen.

(Meiche S. 103. — über Berg und Tal 1879, 5. S. 116.)

139. Wer sich will zu Hohenstein nähren,
Der muß essen Pilze, Schwämme und Heidelbeeren.

(Meiche S. 104 [nach Weiße, Histor. Beschreibung von Hohnstein 1729, S. 46].)

Digitized by Google

Ebenso: Wer sich will zu Klodbach nähren, muß essen Pilz' und Heidelbeeren (Wander II, 1397). In einem Artikel über die Besenbinder (Gartenlaube 1873, Nr. 12) finden wir einen ähnlichen Vers: Wer sich will in Birkenhausen nähren, der muß gehn nach Schwamm und Heidelbeeren. Wenn er die nicht mehr kann finden, muß er lernen Besen binden; und wenn er diese auch verdirbt, muß er betteln gehen bis er stirbt (Wander V, 998). Die Zeilen sind der Schluß der Ordnung der Besenbinderzunft des Dörfchens Schwarzburg (im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt), in der das Dörfchen als Stadt Birkenhausen bezeichnet und in 21 Artikeln bestimmt wird, daß ein Besenbinder 7 Jahre zu lernen, als Geselle 7 Jahre zu wandern, und wie er sich zu betragen habe. — Ähnliche Verse s. bei Plaut Nr. 272, 355, 582.

Hundshübel.

140. Ja, daß dich der Bär hertze!

(Gräße 494 [nach Cur. Sax. 1731, S. 47 ff.] — Wander V, 899, Nr. 137.)

Das zum Zeichen der Verwunderung gebrauchte Wort geht darauf zurück, daß im Jahre 1631 bei Hundshübel im Erzgebirge eine Jungfer beim Viehhüten von einem Bären getroffen wird, der ihr zwar nichts tut, sie aber „herzen" will. Darauf läuft sie unter das Vieh und schreit, und das Vieh drängt den Bären so lange zurück, bis Hilfe kommt.

Kamenz.

141. Du hast eine Kamenzer Nase.

(Schumann XVII, S. 185. — Wander III, 957, Nr. 249 [er hat]. — Freytag S. 87 [der hat]. — Meiche, Sagenbuch Nr. 1172.)

142. So ein Geruch wie eine Kamenzer Nase.

(Wjela S. 239, Nr. 6883.)

143. Eine Kamenzer Nase riecht schon von Ferne.

(Wjela S. 54, Nr. 1480.)

Im dreißigjährigen Krieg hielt Kamenz erst zu Friedrich V. von der Pfalz, 1621 aber von Kurfürst Johann Georg bedroht, schickte es an letzteren Gesandte mit einem Gnadengesuch nach Stolpen. Der Kurfürst gewährte auch Gnade und sagte lachend zu seinem Gefolge: Die haben's gerochen. Seitdem hießen die Kamenzer: Die Riecher.

Ähnliche Spitznamen waren für Bautzner (bis 1621): Träbersäcke, wegen ihres berühmten Bieres Klotzmilch, oder von da an Luchsstecher, weil sie einen Luchs gefangen hatten, der aber nach einiger Spottvögel Meinung nur eine große Katze gewesen sein soll (Heynmann S. 795); für Görlitzer: Wendehüte, ihrer politischen Achselträgerei halber; für Zittauer: Kuhtreiber, weil sie in einem Bierstreite mit Görlitz 1491 den Görlitzern die Kühe aus den Ratsdörfern weggetrieben hatten; für Laubaner: Zwiebelfresser; und für Löbauer: Krautmaler. Letztere konnten nämlich den Kaiserlichen nicht einmal Kraut vorsetzen und lehnten die Forderung ab mit den Worten: Wir können euch kein Kraut malen (Gräße 871 u. Anm.).

Digitized by Google

Nach Wurzbach I ist die Erklärung eine andere: Die Kamenzer hätten sich den anderen Städten, die Gesandte nach Prag schickten, einmal nicht angeschlossen und mit Recht, denn die Gesandten wurden sehr schlecht empfangen und kehrten ohne Erfolg heim.

144. Vielleicht geht's in Wittichenau nach Wunsch, wenn's in Kamenz nicht geht.

(Wjela S. 126, Nr. 3580.)

Das Sprichwort nimmt Bezug auf die Viehmärkte in genannten beiden Orten und hat die Nebenbedeutung, daß es vielleicht dort gelingt, den Käufer (mit einem schlechten Stück Vieh) anzuschmieren, wenn es hier nicht erreicht wurde.

S. a. Nr. 18.

Ratschwitz bei Bautzen.

(Siehe Nr. 122.)

Rholpa bei Bautzen.

(Siehe Nr. 28.)

Kirchberg.

145. Es reißt (geht ein) wie Kirchberger Tuch.

(Freytag S. 68.)

146. Zschopauer Strümpf' und Kirchberger Tuch,
Wenn man's heem bringt, so hat's ä Luch.

(Freytag S. 68.)

Kleinwelka bei Bautzen.

147. Die Welkaer sind auch nicht Weizen ohne Spreu.

(Wjela S. 158, Nr. 4486.)

Die Zugehörigkeit zu der Brüdergemeinde Klein-Welka (Filial von Herrnhut) ist noch kein Gewähr für einwandfreies Handeln.

148. Klein-Welka hat auch keine Leitern in den Himmel.

(Wjela S. 158, Nr. 4487.)

Die Herrnhuter Brüdergemeinde daselbst vermag auch nicht die Seligwerdung zu verbürgen.

Beide Sprichwörter mögen wohl dem Empfinden einer gewissen Zurücksetzung entsprungen sein, welche das gut religiöse Wendenvolk in der Absonderung der Brüdergemeinde erblickte.

S. a. Nr. 296.

Klingenthal.

(Siehe Nr. 2.)

Digitized by Google

Klosterbuch.

(Siehe Nr. 4.)

Klotzsche.

149. In Klotzsche mengen sie gar nicht und kriegen auch Trümpfe (da nehmen sie die Karte gleich vom Simse runter).

(Mündlich.)

Redensart beim Kartenspiel, teils als Aufforderung nicht so lange zu mischen, teils als Entgegnung auf den Vorwurf, es sei nicht genügend gemischt worden. Der verstorbene Friedensrichter Seelig in Langebrück verzeichnet in einem Aufsatze über Klotzsche noch: „Mischen Sie nicht so lange, in K. mischen sie gar nicht und haben auch Trümpfe", und „In K. spielen sie vom Simschen runter und gewinnen auch."

150. Grob wie ein Klotzscher.

Schumann (IV, S. 727) sagt: „Warum man sprichwörtlich den hiesigen Ort der Grobheit mehr als andere Dörfer beschuldigt, ist unbekannt." Nach Weber (Zur Chronik Dresdens 1859, S. 98) und Leupold (Wanderbuch durch Sachsen I, S. 142) rekrutierten sich die Dresdner Chaisenträger aus den Einwohnern von Klotzsche, die als plump verschrieen waren. Auf letztere Eigenschaft beziehen sich die Redensarten: „Das können sie in K. auch" und „Du denkst wohl, ich bin aus K.?" (Seelig.)

Kobansmühle (zwischen Dreikretscham und Loga, am Schwarzwasser.)

151. Er steht einsam da wie die Kobansmühle.

(Wjela S. 254, Nr. 7347.)

Er ist von aller Welt verlassen.

Königstein.

152. Quirlequitsch.

Soll durch die bekannte Satire Rabeners entstanden sein, doch lehnt Süsse (Historie des Städtgens Königstein, 1755, S. 9) die Beziehung von Rabeners „Dörflein Querlequitzsch an der Elbe" auf Königstein energisch ab. Auch von der quirlartigen Stadtanlage wird der Beiname abgeleitet.

153. Nehmen sie mir auch das ganze Land —
lassen sie mir nur Königstein und Tharand.

(Schumann XI, 581. — Engelhardt II, 103 [sie auch mein —]. — Freytag S. 68 [sie mir mein — bleibt mir].)

Freytag führt es als Wort Friedrichs des Sanftmütigen an, Schumann dagegen Herzog Albrechts, des Gemahls der Sidonie von Böhmen (1500 bis 1520), deren Witwensitz Tharand war. Nach Engelhardt zeugt das Wort für die Wichtigkeit der Festung. (Siehe auch Nr. 301.)

154. Der Königstein ist unüberwindlich.

(Wander II, 1492. — Freytag S. 68, nach Meyers Universum 37, 89.)

Digitized by Google

Königswartha.

155. Königswarthaer Karpfen und Radiborer Bier, das ist uns ein Kindtaufsschmaus.

(Wjela S. 116, Nr. 3284.)

Ist wörtlich zu nehmen. Das Bier von Radibor war früher sehr beliebt.

Kollmberg bei Oschatz.

156. Der Kollm raucht Tabak.

Die Spitze des Kollmberges ist oft bei sonst heiterem Himmel in Nebel gehüllt. Dann gebraucht der Landmann obigen Ausdruck und rechnet nicht auf beständig gutes Wetter (Schumann V, S. 70. — Engelhardt VI, S. 130). In der Kirchengalerie (III. Bd., 4. Abt., S. 2) wird das Tabakrauchen dagegen als Zeichen anhaltend guter Witterung aufgefaßt. Das Sprichwort ist also unzuverlässig wie jede Wetterprophezeihung.

Kosel bei Großpostwitz.

157. Auf beiden Seiten Berge wie Kosel.

(Wjela S. 252, Nr. 7278.)

Treffende Charakteristik des kleinen von Bergen umragten Dörfchens. Bedeutung: Unbequeme Lage.

Kotitz.

158. Sie kommen wie in Kotitz aus der Kirche.

(Wander II, 1475, Nr. 356. — Freytag S. 69.)

Die armen Kotitzer mußten auch Sonntags arbeiten und kamen so wenig in die Kirche. Deshalb entstand obiges Sprichwort, wenn zu einem Feste wenig Gäste erschienen.

Kreckwitz bei Bautzen.

159. Das sind Kreckwitzer Butterfässer.

(Wjela S. 151, Nr. 4283.)

Die Redensart hat einen historischen Hintergrund und bezieht sich auf die Besetzung der Kreckwitzer Anhöhen durch Friedrich den Großen nach dem Überfall von Hochkirch, wobei zur Täuschung des Feindes Baumstämme, auch Butterfässer, auf Räder gelegt und als schwere Geschütze auf jenen Anhöhen aufgepflanzt wurden (Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pastor Krüger in Purschwitz).

Kuckewitz.

Die Kuckewitzer pflegen ihre Wohnräume auch zu weißen, aber mit Kohle.

(Wjela S. 186, Nr. 5325.)

Digitized by Google

Er (Sie) ist ein Schwatzmaul wie aus Kuckewitz abstammend.
(Wjela S. 193, Nr. 5517.)
Ein verbranntes, verdämpftes Gehirn, wie aus Kuckewitz gebürtig.
(Wjela S. 267, Nr. 7757.)
Der Selbstgescheite (Superkluge) verirrt sich leicht nach Kuckewitz.
(Wjela S. 296, Nr. 8586.)

Kuckewitz (ein nicht existierender Ort) ist das Lausitzer Schilda. Vgl. auch Nr. 136.

Landwüst.

(Siehe Nr. 2.)

Lauenstein.

(Siehe Nr. 3.)

Lauterbach.

(Siehe Nr. 244.)

Leipzig.

160. Flos ac decus Misniae, d. i. Blüte und Zierde des Meißnerlandes.

(Cur. Antiq. S. 646, 11—13. — Schäfer S. 58. — Freytag S. 71.)

161. Urbs illa trium Germaniae elegantiarum, flos ac delicium Misniae.

(Knauth S. 205, 8—10. — Schäfer S. 58. — Freytag S. 71.)

162. Das rechte Auge von Meißen.

(Cur. Antiq. S. 646, 12. — Reinsberg I, S. 90. — Wander III, 29, Nr. 2 (Leipzig ist —). — Schäfer S. 58. — Hesekiel S. 20, 4. — Freytag S. 71 (Meißens).

163. Klein-Meißnerland.

(Cur. Antiq. S. 647, 22 u. 23. — Wander III, 29, Nr. 4. — Hesekiel S. 20, 12.)

Auerbachs Hof hieß Klein-Paris. Er kommt aus Kleinleipzig (Wander III, 1391).

Taubmann dichtete das Epigramm:

Misnia parva potest urbs dici Lipsia, dici
Aurbachea domus Lipsia parva potest.

164. Kursachsens Diamant.

(Knauth S. 205, 11. — Schäfer S. 58. — Freytag S. 71.)

165a. Das kleine Meißner Rom.

(Knauth S. 205, 12. — Cur. Antiq. S. 646, 11. — Reinsberg I, S. 90 (fügt hinzu: Goethe machte „Klein-Paris" daraus). — Schäfer S. 58. — Freytag S. 70.)

Digitized by Google

165b. Kleine Rom im Sachsenlande.

(Wander III, 29, Nr. 3. — Hesekiel S. 20, 3.)

Schäfer erklärt 165a, weil seine Pfaffen und Mönche kurz vor der Reformation sich sehr geltend und unangenehm machten. Freytag, der auch „das rechte Auge Meißens" so erklären will, leitet es von der verhältnismäßig späten Einführung der Reformation ab, die aus dem hartnäckigen Widerstand der päpstlich gesinnten Mönche sich erkläre.

166. Barbara tellus.

(Oertel S. 153. — Freytag S. 70.)

L. trägt diese Bezeichnung nach einem alten Merkverse über die deutschen Universitäten.

167 Pleißathen.

(Wander III, 29, Nr. 3. — Schäfer S. 58. — Kokes S. 70. — Hesekiel S. 20, 3. — Freytag S. 72.)

Ebenso: Halle oder Jena — Saalathen, Göttingen — Leinathen, Breslau — Oderathen, Prag und Wittenberg — Elbathen, Weimar — Ilmathen, Berlin — Spreeathen (Reinsberg I, S. 83).

168. Klein-Paris.

(Wander III, 29, Nr. 3. — Hesekiel S. 20, 5. — Freytag S. 70.)

Stammt nicht von Goethe, sondern kommt zuerst vor in dem Buche: „Das nach der Moral beschriebene galante Leipzig" (1768).

169. Die große Seestadt Leipzig.

(Kokes S. 70 [nach dem bekannten Volksliede].)

1725 schreibt Iccander in seiner Schrift „Das in ganz Europa berühmte galante und sehenswürdige königliche Leipzig" (Leipzig 1725, 8. p. 7.): Die Hauptkauf- und Handelsstadt, das Auge des Kurfürstenthums, die Mutter der Musen unseres Sachsenlandes, der Ausbund aller civilité und die Lehrmeisterin aller Sitten, die Perle der sächsischen Kaufmannschaft, wo nicht nur ganz Europa, sondern auch Asia, Afrika und Amerika aus der Ferne Kaufwaaren in Menge zusammenschütten, die mit den schönsten und uralten Freiheiten vor andern beglückte Festung, das kleine Meißner Rom, zählt man mit höchstem Rechte unter die besten Städte Deutschlands und wird leicht kein Passagier durch die Welt reisen, der nicht diesen Ort besuchen, besehen und bewundern, auch sich eine Zeit lang allda mit höchstem Vergnügen aufhalten sollte, sintemalen Jeder darin findet, was uns das Herz wünschen kann.

170. Er sieht aus wie das Böndermännel.

(Gräße 401. — Schäfer [mit Bild].)

Das Böndermännel war ein Stationsmal vor Hinrichtungen mit dem Rade oder durch Ertränken, befand sich am grimmaischen Tore, dort, wo jetzt Café Felsche steht, und stellte eine zum Tode des Säckens vorbereitete Figur

Digitized by Google

dar mit der Inſchrift: Poenitere (Bereue). Am 8. Juli 1637 bei Veränderung des Tores wurde es mit abgebrochen (Vogel, Annal. Lipſ. 1714. S. 558).

171a. (Albrecht von Sachſen). Als auff eine Zeit bey einem Gaſtmahl andere ſich berühmten / wegen ihrer Reichthumb und Güter / ſagt der Fürſt: Er hab eine Stadt / darinn wären drey Wunderwerck: nehmlich / drey Klöſter. 1. Ein Prediger Kloſter / das hätte viel Früchten / und kein Aecker. 2. Ein Barfüſſer Kloſter / das hätte viel par Geld / und keine Renten. 3. Zu St. Thomas / München / die hätten viel Kinder / und doch keine Weiber.

(Zinckgref I, S. 125.)

171b. Zu Leiptzig ſeynd drey ſeltzam Ding, ſprach der fürſt auß Sachßen; da haben wir drey klöſter, deren gleichen kaum funden wirt. Die Klöſter, die da predigerordens ſeindt, die verkauffen ein gantzes jar Koren vnnd haben doch keyn acker. Die andern mönch das ſeind barfüſſer obſervantzer, die vollbringen groſſe baw und haben keyn gelt; die dritten Mönch, das ſeind Auguſtiner Canonici regulares, die tragen weiße hembder vnd regieren alle pfarren zu Leiptzig, machen viel Kinder vnd haben keyn frawen.

(Wander III, 30, Nr. 10.)

Ich bringe aus der großen Anzahl Wiederholungen dieſes gern erzählten und raſch ſprichwörtlich gewordenen Scherzwortes Herzog Albrechts, die ſich mehr oder weniger mit 171b decken, nur dieſe zwei Beiſpiele, die ſich nur dadurch unterſcheiden, daß bezüglich der Auguſtinermönche durch Pauli (auf den Wander, Reinsberg I, S. 64, Eiſelein 537, Der Kloſterſpiegel in Sprichwörtern, Bern 1841, 39, 24, Kainis, Die Derbheiten im Reden des Volkes 123, 2 und Küffner 351 zurückgehen) aus dem durch ſeine verſteckte Zweideutigkeit witzreichen Worte (wie es mit Zinckgref die Anekdoten I, S. 31, Schäfer S. 61 und Freytag S. 74 haben) eine platte, witzloſe Zote wurde. Der Sinn iſt der, daß das Predigerkloſter viele zinsbare Dörfer beſaß, das Barfüßerkloſter mit dem Bettelſack viel Geld einnahm, die Auguſtinermönche zu St. Thomas eine ſeit 1222 berühmte Kloſterſchule unterhielten.

172a. Leipzig liegt vor Leipzig.

(Wander III, 30, Nr. 5. — Vogel S. 174.)

172b. Leipzig ligt draußen, und Leipzig ligt drinnen,
Alſo kann Leipzig nicht Leipzig gewinnen.

(Cur. Antiqu. 648, 3—14. — Wander III, 30, Nr. 5. — Binder 2309.)

172c. Leipzig liegt haußen und Leipzig liegt drinnen,
So kann Leipzig vor Leipzig nicht Leipzig gewinnen.

(Eiſelein 420. — Körte 4737. — Reinsberg I, S. 90. — Simrock 6338.)

Digitized by Google

172d. Leipzig liegt außen und Leipzig liegt drinnen,
Drum kann Leipzig Leipzig nicht gewinnen.
Daß Leipzig auch für Leipzig lag,
Das macht, daß Leipzig bleibet noch;
Wär Leipzig nicht vor Leipzig kommen,
So wär Leipzig wohl bald genommen.

(Gräße 429, Anm. — Wander III, 30, Nr. 5 [bleibet nach; bald gewonnen]. — Freytag S. 75 [bald gewonnen]. — Diezmann S. 71 [und liegt auch drinnen].)

172e. Daß Leipzig nicht gewonnen ist,
Dieses allein die Ursach ist,
Daß Leipzig vor Leipzig gelegen ist.

(Schäfer S. 60.)

Im Jahre 1547 belagerte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen im Kampfe gegen Herzog Moritz die Stadt Leipzig vergeblich, denn seine Offiziere hatten ihre Weiber und Kinder, ihre Kostbarkeiten und Schätze in der Stadt und taten deshalb ihre Pflicht nicht. (Siehe auch Meiche, Sagenbuch Nr. 1025.)

173a. Es ist richtig mit Leipzig.

(Eiselein 420. — Körte 4736. — Reinsberg I, S. 90. — Schäfer S. 61.)

173b. Mit Leipzig ist's richtig.

(Wander III, 30, Nr. 6.)

173c. Richtig mit Leipzig.

(Simrock 8463.)

Entstand im 30jährigen Kriege, als Gustav Adolf am 7. September 1631 bei Breitenfeld über Tilly gesiegt hatte, und wurde im 7jährigen Kriege und am 18. Oktober 1813 erneuert.

174. Lipsia vult expectari.

(Friedberg S. 25. — Freytag S. 76.)

Die Zahl der besoldeten Lehrstellen der Universität Leipzig war im 16. Jahrhundert eine so geringe, daß die Universitätslehrer auch bei ordnungsgemäßem Verlauf ihrer Karriere sehr spät in Besitz einer solchen gelangten, so daß das Gehalt mehr zur Alterspension wurde (Friedberg). — Wer denkt da nicht an Kästners Witz, der als Professor in Göttingen, als man bei der Belagerung dieser Stadt Hungersnot fürchtete, sagte: „Ich bin lange Magister in Leipzig gewesen und fürchte mich also vor dem Hunger nicht." Richtiger wird wohl das Sprichwort auf den langsamen Geschäftsgang des ehemaligen Leipziger Schöppenstuhls zurückgeführt.

Vogel S. 938: „Lipsia vult expectare et expectari (nach dem bekannten Sprichwort)."

Digitized by Google

175a. Wer komt von Jen' und Leipzig one Weib,
Von Wittenberg mit geſundem Leib,
Und von Helmſtät ungeſchlagen,
Der hat von großem Glück zu ſagen.

(Eiſelein 348. — Reinsberg I, 84. — Wander II, 1014, Nr. 5 [etwas abweichend]. — Tetzner S. 336.)

175b. Wer von Wittenberg kommt mit geſundem Leib,
Von Leipzig und Tübingen ohne Weib,
Von Jena und Helmſtädt ungeſchlagen,
Der kann vom Glücke ſagen.

(Cur. Antiqu. S. 630, 13—17. — Schäfer S. 59. — Freytag S. 73.)

175c. Wer von Leipzig kömmt ohne Weib,
Von Wittenberg mit geſundem Leib,
Von Jena ungeſchlagen,
Der hat von Glück zu ſagen.

(Richard 394, 6—9. — Wander III, 30, Nr. 9 [großem Glück]. — Diezmann S. 21 in 2. Zeile: Halle.)

175d. Wer von Wittenberg kommt mit geſundem Leib,
Und von Leipzig ohne Weib,
Und von Halle ungeſchlagen,
Der kann von großem Glücke ſagen.

(Heſekiel 23, 5—8.)

Vgl. auch:

175e. Wer kompt von Tübingen ohne Weib
von Wittenberg mit geſundem Leib /
von Ingolſtadt ungeſchlagen / der kan
von groſſem Glueck ſagen.

(Lehmann II, S. 419, 7—5 v. u.)

175f. Wer aus Jena kommt ungeſchlagen,
Der hat von großem Glück zu ſagen.

(Wagener S. 92.)

175g. Wer von Jena kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit heilem Leib,
Von Helmſtädt ungeſchlagen,
Der hat von Glück zu ſagen.

(Simrock 5231.)

Wer aus Inſterburg kommt unbekneipt,
Aus Gumbinnen unbeweibt,

Digitized by Google

Aus Pillkallen ungeschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen.
(Frischbier I, 1808. — Kainis S. 92.)

176. In Leipzig sucht man nur bei Mädchen sein Vergnügen,
In Halle muckert man und seufzet ach und weh,
In Jena will man stets vor blanker Klinge liegen,
In Wittenberg trinkt man auf „amitié".
(Diezmann S. 21.)

Eine Ehrenrettung der Leipziger Studenten versucht Goethe (Grotesche Ausg. XVIII/XIX, S. 251 f.). In Jena und Halle war die Rohheit auf das höchste gestiegen, Fechtergewandtheit, die roheste Selbsthilfe dort an der Tagesordnung; der Student sah sich dort als eigenes, zu aller Freiheit und Frechheit privilegiertes Wesen an. Dagegen konnte in Leipzig ein Student kaum anders als galant sein, sobald er mit den Bewohnern in einigem Bezug stehen wollte.

177. In Leipzig hat ein Reicher, was sein Herz wünscht.
(Wander III, 31, Nr. 11. — Freytag S. 70. Analog Nr. 56a u. 56b.)

178. Zu Braunschweig kauft man gute Hüte und zu Leipzig gute Stiefeln.
(Wander I, 452.)

179. Zu Leipzig werden viel Stiefel verkauft.
(Wander III, 31, Nr. 12.)

Ist der Sinn des einen Wortwitz enthaltenden Ausspruchs „ad Corpus caprae (Leib-Zieg) venduntur multa stanetta".

180. Holks Leipziger Messe.
(Wander V, 1447.)

So nannte man Holks greuelvollen Zug ins Vogtland und ins Meißnische.

181. Es ist nicht jeder ein Kaufmann, der zur Leipziger Messe reist.
(Wander II, 1229, Nr. 50. — Eckart Nr. 584 [geht].)

182. Wer auf der Leipziger Messe gewesen ist, geht nicht auf den Kupferberger Jahrmarkt.
(Wander III, 638, Nr. 19.)

183. Wir warn hier keene Leipziger Messe machen.
(Wander III, 638, Nr. 31.)

184. Es wird keine Leipziger Messe dauern.
(Wander V, 1606.)

Digitized by Google

185. Es geht zu wie auf der Leipziger Meſſe.
(C. Müller, S. 139, Z. 7.)

186. Das iſt nicht auf der Leipziger Meſſe gekauft.
(Wander II, 1224, Nr. 110. — Heſekiel 20, 6 u. 7 [Nicht gekauft auf —] d. h. geſtohlen.)

187. Von Leipzig aus gibts hübſche Wege; man kommt nach Lauſe-Zwenke, Schweine-Riethe und Kuh-Pege.
(Wander III, 30, Nr. 7. — Freytag S. 75.)
Zwenkau, Rötha, Pegau.

188. Leipzig hat heißes Pflaſter.
Schäfer (S. 62) vermutet darin einen Wortwitz, weil beim Schleifen der Handelsgüter die Schleifknechte früher naſſe Lappen, die an einem Stricke befeſtigt waren, rechts und links vor die Schleifen warfen, damit dieſe ſich nicht durch die Reibung entzündeten.

Wir finden aber ein älteres Sprichwort: „Der Steinweg iſt heiß", (Latendorf S. 121, Agric. 591. — Franckis 1. namenloſe Sammlung, Nr. 478. — Eyering I, 549 [Lithostratus sernescit]), das Agricola erklärt: „Hynn ſtedten ſind gemeyniglich alle gaſſen mit ſteynen gepflaſtert, auff daß man deſter ſauberer gaſſen habe. — Alſo iſt der ſteynweg heyß, da thewer zerung iſt, vnd gehet vil auff, man verzert vil. Zu Nurmberg iſt ein heyſſer ſteynweg, zu Braunſchweig iſt er nicht alſo heyß, das iſt, zu Brunſchwig iſt leichter zeren denn zu Nurmberg. Alſo reden wir auch von andern ortten vnd ſtedten." Eine gleiche Deutung gibt Franck (1541) (II, 88b). Vergleichen wir dann noch Sailers (I, 303, 3—5): „überleg's wohl, ehe du in die Stadt ziehſt: der Steinweg iſt heiß" —, ſo iſt die Deutung des heißen Leipziger Pflaſters eine ſehr leichte. Dann würde aber das Sprichwort viel älter ſein als Schäfer annimmt. Das Pflaſtern der Straßen geht bis ins 12. Jahrhundert zurück, wird aber erſt ſpäter urkundlich erwähnt, ſo 1310 für Lübeck, 1368 für Nürnberg, 1399 für Bern und Frankfurt a. M., 1400 für Regensburg, etwas ſpäter für Breslau und Augsburg, für Pirna 1482, für Landshut in Bayern erſt 1494. Vor dem Pflaſtern gab es jedoch bereits an manchen Orten Straßen, die mit kleinen Steinen, Kies und Sand belegt, chauſſiert waren und, wie ſpäter die gepflaſterten, „Steinwege" hießen (Heil, Die deutſchen Städte und Bürger im Mittelalter. Leipzig, 1903, S. 104).
S. a. Nr. 106.

189a. Er hat mit Sankt Gertrud einen Wettlauf getan.
(Agricola Nr. 326, S. 163. — Eyering II, 304 (Gertrudam vicit cursu). — Eiſelein 228. — Simrock 3435. — Körte 2518. — Wander I, 1576.)

189b. Er hat mit St. Gertruden umb die Wett gelauffen.
(Zinkgref IV, S. 560.)

Digitized by Google

189c. Mit der h. Gertraud einen Wettlauf tun.

(Schellhorn S. 69, Nr. 223.)

189d. Leipziger Wettlauf.

(Schäfer 63.)

Agricola erzählt, daß „in Sachsen" der Vorsteher eines St. Gertrud-Hospitals unerklärlicherweise plötzlich reich geworden sei. „Zuletzt kompt es aus durch sein engen weib, Wie er auff eine zeyt ein Grossen sack mit geldt neben S. Gerdrudenbilde auff den altar gesetzt hatte, vnd gesprochen zum bilde, Wolan es gillt hyn, wer ehe zu der Kirchthür kompt, der sol das gelt gewunnen haben. Der vorsteher laufft hyn, Sanct Gerdruden bilde bleibt stehen, vnd er gewint also das geldt."

Weidner sagt: Ist zwar ein Mährlein / doch ist das drauß zu lernen / daß die alten Teutschen eben so wol artige Erzelungen haben können erdencken / als andere.

Körte weist meines Erachtens zuerst auf Leipzig als Entstehungsort des Sprichwortes hin; auch Wander spricht vom Leipziger St. Gertrudhospital. Deshalb vermutet Schäfer (S. 63), daß Gerdrudenhospital aus Görgshospital = Georgenhospital entstellt sei, da es in Leipzig nie ein Gerdrudenhospital gegeben habe. Wahrscheinlicher aber ist es, daß die frei erfundene Anekdote mit ihrer allgemein gegen Kirchen- und Hospitalverwalter gerichteten Pointe nachträglich erst auf Leipzig lokalisiert wurde. Ich möchte auch daran erinnern, daß die heilige Gertrud nach dem Volksglauben von jeher im Besitze des Geheimnisses gewesen ist, irdische Schätze zu erlangen (s. „Das Geheimnis der heiligen Gertrud zur Erlangung zeitlicher Schätze und Güter. Cölln. 1506"). Vielleicht wollte das Volk ursprünglich nur sagen: Der versteht es noch besser als die heilige Gertrud, Reichtümer zu erwerben, und die Anekdote entstand später als das Sprichwort.

190. Aus Leipziger Kindern wird entweder nichts oder etwas Großes.

(Wander III, 29, Nr. 1. — Freytag S. 73.)

Diezmann (S. 17) erklärt dies Sprichwort damit, daß die Leipziger Jugend sehr ausgelassen sei und von Dingen spreche, die über ihr Alter seien.

191. Weder Leipzig noch Prag verleihen den Geist, wenn du dort ohne Kopf hinkommst.

(Wjela S. 1, Nr. 12.)

Die von den Wenden am meisten besuchten beiden Universitäten.

192. Da ist Rastrum (Leipziger Bier) besser als Malvasier.

(Eiselein 519 [nach Frisch]. — Cur. Antiqu. S. 647 u. 648. — Freytag S. 76, zitiert Eiselein falsch: R. ist oft besser als M.)

Taubmann dichtete das Epigramm:

Non propter Rastrum, sed propter amabile rostrum
Virginis, ad Rastrum plebs studiosa venit.

Digitized by Google

Dazu stimmt allerdings nicht, daß diesem Leipziger Braunbier vom Bruder Studio der Name Rastrum zugelegt worden sei, „weil, gleich wie die Bauern mit Spaten, Hacken und Karsten den hart gewordenen Erdboden umstürzen, ebenso dieses Leipziger Bier alle Eingeweide durch seine Essigsäure in Bewegung setze, angreife und verderbe" (Rastrum, Harke, Karst).
(Gustav Pflugk in der Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1902, Nr. 60.)

193. Schmuck wie 'ne Leipziger Jungemagd.
(Hesekiel 20, 11. — Freytag S. 73.)

194. Die Leipziger Jungfern, die Donnermöhren,
Die lassen sich nimmer das Lieben wehren.
(Schäfer S. 62. — Freytag S. 73.)

195. Leipziger Jungfern und Winteräpfel werden erst rot, wenn sie aufs Stroh kommen.
(Schäfer S. 62.)

196. Fett wie 'ne Leipziger Lerche.
(Hesekiel 20, 8. — Freytag S. 74.)

197. Ich will ihn aufspießen, wie eine Leipziger Lerche.
(Wander V, 841.)

198. Süß wie ein Leipziger Wetzstein.
(Hesekiel 20, 9 u. 10. — Freytag S. 75.)
Ein Rosinengebäck.

199a. Er hat zu tun wie der Leipziger Rat.
(Dähnhard II, S. 14.)

199b. Zu tun haben wie der Leipziger Magistrat (Stadtrat).
(Freytag S. 74.)

200. Du sallt Danzig hebben, wenn ick Leipzig kriege.
(Kern u. Willms S. 10, Nr. 59. — Wander V, 1115.)
Wortspiel, im Spaß gebraucht für „Du sallt Dank hebben".

201. Ach du lieber Gott von Danzig, was wird'n der von Leipzig sagen.
Euphemistische Form des Fluches (Curt Müller, Orts- und Volksleumund).

202. Na, Leipzig, hast du Geld, so kriegst du Ware.
(Binder Nr. 2310.)
Ein armer Besenbinder aus der Wurzener Heide, dem die Händler seine Ware um einen Spottpreis abzudrücken pflegten, hatte gehört, daß auf der Leipziger Messe Waren aller Art zu guten Preisen verkauft würden, und

Digitized by Google

beschloß den Versuch, seine Besen ohne Zwischenhändler dort selbst auf den Markt zu bringen. Als er nun die Türme von fern erblickte, rief er obiges Wort. Plaut (Nr. 569) hat ein gleiches Wort für Hamburg: „Hamburg, hast du Geld, hier sind Besen", sagte der Besenbinder.

203. Auch eine schöne Gegend.

(Wander I, 1418. — Kokes S. 56.)

In Glasbrenners „Berlin, wie es ist und trinkt" fragen sich zwei Berliner Frauen, wo ihre Söhne im Freiheitskriege geblieben sind. Die eine sagt: „Bei Leipzig", darauf antwortet die andere: „Doch eene schöne Jegend."

204. Er ist noch klüger als Fischer.

(Wander II, 1411, Nr. 99.)

In Bezug auf neutestamentliche Philologie und Exegese. Es ist Johann Friedrich Fischer, Rektor und Professor in Leipzig, geboren 1726 und gestorben 1791, den das Sprichwort auf diese Weise verewigt.

Lat.: Ultra Fischerum sapere.

(Vgl. auch Nr. 5a, 5b, 5d, 42, 116, 128, 322.)

Leisnig.

(S. Nr. 50.)

Lengenfeld.

(S. Nr. 1.)

Lichtenhain.

205. Wollen wir, so wollen wir, wie die Lichtenhainer Bauern.

(Gräße S. 180. — Meiche S. 104 und S. 136g sowie Sagenbuch Nr. 941.)

Die hussitischen Lichtenhainer Bauern stürzten ihren katholischen Geistlichen in die sogenannte Pfaffenklunze.

Liebau.

(S. Nr. 112c.)

Liebethal.

206. Do leit meiner, sagen de Liebethaler Weiber, wenn se auf'n Kirchhof kumm.

(Mündlich.)

Redensart beim Kartenspiel, wenn man den einzigen Trumpf zugeben muß.

Liebstadt.

(S. Nr. 41.)

Löbau.

207. Löbau ist die kleinste unter ihren Schwestern, aber desto größer ist ihre Liebe.

(Sächs. Kirchengalerie, Bd. Oberlausitz, S. 138. — Wander III, 106.)

Digitized by Google

208. Die Stadt ist klein, aber desto größer ihre Liebe.

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Löbau hat unstreitig seinen Namen seiner bevorzugten Lage zu danken, denn Löbau ist abzuleiten von dem wendischen „lubozna", d. h. die Liebliche. Im Volksmund heißt Löbau heute noch die „Liebe" („wir gihn' a die Liebe"), wendisch aber „Lubij" (Deutsche Reiseblätter, Beil. zur Deutschen Wacht, 1900, 6. Juli, Nr. 18).

209. Das schadet der Liebe nichts, wenn's in Lauban brennt.

Doppelsinniges Wort aus der Zeit des Sechsstädtebundes: Löbau konnte der ziemlich weit entfernten, ihm verbündeten Stadt Lauban bei Feuersgefahr meist keine Hilfe senden und mag sehr häufig die Entfernung als billigen Entschuldigungsgrund angegeben haben (Curt Müller, Orts- und Volksleumund).

210. Du hast ja ene Schnitte wie der Liebscher Steig.

D. h. große Schnitte (Mitteil. v. Curt Müller nach Dr. Moschkau).

(S. auch Nr. 18 u. 26.)

Löbauer Wasser.

211. Die Spree trübt sich, wenn die Lubata trübe in sie hineinrinnt.

(Wjela S. 128, Nr. 3647.)

Einstürmendes Leid macht auch den Glücklichsten trübselig.

Lößnitz (die).

212. Sächsisches Nizza.

Löwenhain.

(S. Nr. 3.)

Lommatzsch.

213. Des Landes Myssens große Korntenne.

Soll nach der Sächs. Nat. Enzykl. Bd. I, S. 446 und nach Engelhardt V, S. 256 von Bischof Benno herrühren (S. Nr. 51). Die Bauern der Lommatzscher Gegend hießen „die Semmelbauern", aber nach Knauth, der den Ausdruck auf Limnaeus zurückführt, „reiche Sammet-Bauren" (ebenso bei Engelhardt); Knauth nennt als ihre Heimat die Gegend von Pirna, Dresden, Meißen, Lommatzsch, Oschatz und Leipzig.

Losa.

214. Theuma und Losa sind auf.

Eine vogtländische Redensart, wenn einmal alles drüber und drunter geht. Ist im Bauernkriege entstanden, in dem auch die vogtländischen Bauern sich erhoben und die Bewohner der beiden volkreichen Ortschaften Theuma

Digitized by Google

und Losa den Kern der Massen bildeten. Theuma war damals ein Marktflecken, verlor aber infolge seiner Beteiligung am Aufstande seine Gerechtsame und wurde zum Dorfe herabgesetzt (Unser Vogtland, 1897, Heft 9, S. 188 sub Spreu und Weizen). Forbriger (Vogtland S. 21) leitet das Sprichwort allgemein von der Raufluft und Neigung zu Widersetzlichkeit der Bauern von Theuma, Ober- und Unterlosa ab.

Loschwitz.

215. Loschwitzer blaues Wunder.

Die blaugestrichene Elbbrücke.

216. Die alte Klatsche! wenn die bei Loschwitz in die Elbe spuckt, sterben bis Dräsen alle Fische!

(Ripberger S. 22, 21 und 22.)

Vgl.: Wenn die bei Stralau in die Spree spuckt, sterben bis Berlin alle Fische (Kokes S. 50).

Malschwitz bei Bautzen.

217. Er schwitzt wie der Malschwitzer Pfaffe (auf der Kanzel).

(Wjela S. 251, Nr. 7249.)

In Haupts und Schmalers „Volkslieder der Wenden" II, S. 198 ist das Sprichwort erklärt: „Sagt man von Menschen, die viel Beschwerden tragen müssen, denn der Malschwitzer Pastor hatte sonst einen sehr beschwerlichen Dienst" (u. a. vor Gründung der Pfarrei Quatitz Beerdigungen auf dem dortigen, eine Stunde von Malschwitz entfernten Friedhofe). — Sehr verbreitetes Sprichwort, jedoch ohne den eingeklammerten Schluß, der wohl neuere Zutat ist.

128. Er sitzt im Glücke wie die Malschwitzer im Drecke.

(Wjela S. 266, Nr. 7729.)

Etwa dem deutschen: „Er hat einen Bärendusel", „Sein Glück geht auf keine Kuhhaut" entsprechend. Allgemein gebräuchliches Sprichwort der sächsischen Wenden. „Malschwitz im Drecke" ist auch bei den Deutschen des Bautzener Weichbildes sprichwörtlich. Das Dorf liegt zwischen Teichen in fruchtbarer, aber leicht kotig werdender Niederung.

Marienberg.

219. Wenn einer vom Himmel fällt, so kann er nicht besser als auf Marienberg fallen.

(Freytag S. 77 [nach Köhler, Sagenbuch des Erzgebirges].) Ähnliche Worte s. Plaut 764, 765.

Marieney.

220. Hier gehts wie bei Kindermanns Pudel.

Der Schullehrer K. in M. hatte einen abgerichteten Pudel, der öfter

Digitized by Google

vom Ratswirte in Schöneck Fleisch holte. Es war ihm dazu allemal ein Tuch mit einem Zettel um den Hals gebunden worden, und sehr oft brachte er das Fleisch glücklich nach Hause. Als er aber eines Tages mit ein paar großen Jagdhunden zusammenkam, fielen dieselben über ihn her und zerrissen ihm das Tuch. Er wehrte sich mit allen Kräften, als er aber nichts ausrichten konnte und die Gegner schon begierig über das Fleisch herfielen, fraß er auch solange mit, bis alles aufgezehrt war (Köhler, Volksbrauch im Voigtl. S. 344).

Kloster Marienstern.

221 a. Die Klosterbauern sitzen am weichsten.
(Wjela S. 56, Nr. 1529.)

221 b. Reich wie ein Klosterbauer.
(Wjela S. 238, Nr. 6848.)

222. Der Kloſteruntertan will alles lieber als einem Edelmanne Fröhner sein.
(Wjela S. 56, Nr. 1530.)
Bedeut.: Unter dem Krummstabe ist gut wohnen.

Markneukirchen.

(Siehe Nr. 2.)

Meerane.

223. Meeraner = liederlicher Mensch.
(Köhler S. 629 [nach Leopold, Chronik und Beschreibung von Meerane S. 63].)
In Meerane teilten sich im Mittelalter drei Gerichtsbezirke, und es war bei der Langsamkeit des gerichtlichen Verfahrens für lichtscheue Individuen der günstigste Aufenthalt. So kam man dahin, einen liederlichen Menschen einfach „Meeraner" zu nennen. Es wird erzählt, daß der P. Sigismund Rothe aus Meerane, der zur Leipziger Messe gereist sei, vom Torwart nicht nach Leipzig hineingelassen wurde, weil der Rat befohlen hatte, den „Meeranern" den Eintritt zu verwehren. Den Predigten des betrübten Geistlichen soll es dann gelungen sein, die Meeraner zu bessern (Gräße). Nach Freytag (S. 93) heißt Meerane heute noch Mauserane.
Ähnliche kurze volkstümliche Bezeichnungen sind: Meißner für Meißner Porzellan; Glashütter für Glashütter Uhren; Schneeberger für Schneeberger Schnupftabak; Eibenstöcker für Eibenstöcker Bittern; Pulsnitzer für Pulsnitzer Pfefferkuchen; Vogtländische für Vogtländische Klöße.

Meißen.

224 a. Raht / wo ist im Lande ein solcher Berg / darauff drey vnterschiedene Schlösser erbawet / vnd dann solche / als auch die

Digitized by Google

Stadt darbey mit dreyen Waſſern umbgeben / vnd die Schloßbrücken vber dem Kirchthurmb der Stad erhoben?

(Peccenst. II, S. 4. Schlos Meiſſen.)

224b. Welche Stad im Lande ſey / ſo mit dreyen verflieſſenden Waſſern vmbgeben / gleichſam darmit befeſtiget / auch drey vnterſchiedene Schlöſſern / auff einem Berge liegende habe / vnter welchen im Graben ein Dörfflein / vnd do die Brücken deß Schloſſes höher / denn die Stad Kirchen / vnd vber die Thürme angelegt.

(Peccenst. III, S. 3. Stad Meiſſen [cit. nach Fabricius, Annalen]. — Knauth S. 221, 15—25.)

224c. Drey Schlöſſer auff einem Berge /
Drey Kirchen auff einem Kirchhoffe /
Dren Städte in einem Thal.

(Knauth S. 221, 3. 11—14.)

224d. Wo ſind drei Schlöſſer auf einem Berg, ein Dörflein in einem Graben, und eine Brücke, die höher, als die Thürme in der Stadt?

(Cur. Antiqu. 642, 21—24. — Schramm S. 96, Anm. § VIIa. — Reinsberg II, S. 92. — Gräße 49.)

224e. Welches die Stadt ſey, die an drey Wäſſern liegt, auf einem Berg drey Schlöſſer habe und eine Brücke, welche höher als eine Kirche wäre.

(Schramm S. 117, § 17. — Sammler 1839, 33, S. 142.)

224f. Wo iſt der Berg, darauf drey Schlöſſer ſtehen,
Und nebenher drey Wäſſer gehen?

(Gräße 49. — Freytag S. 78.)

224g. Drei Schlöſſer auf einem Berge, drei Kirchen auf einem Berge, drei Städte in einem Tale.

(Schäfer, Einleitung S. 10.)

224h. Wo ſind drei Schlöſſer auf einem Berg? Und wo ein Dorf im Graben? Und wo die Brücke höher als der Turm?

(Wander IV, 245, Nr. 34. — Heſekiel 20, 20—22 [Und wo iſt — Kirchturm]. — Freytag S. 78 [ohne „und" — Kirchturm].)

Die drei Schlöſſer waren die Albrechtsburg, das burggräfliche (im Laufe der Zeit zerfallene) und das markgräfliche (durch Brand zerſtörte) Schloß; die drei Wäſſer die Elbe, Meiße und Triebiſch. Das Dorf Meißen lag im Stadtgraben, und die Brücke der Albrechtsburg zwiſchen Schloßberg und

Digitized by Google

St. Afraberg, unter welcher der Weg nach Lommatzsch und Freiberg ging, lag höher als die Türme der Kirchen (unserer lieben Frauen, Barfüßer oder Franziskaner und St. Jakobs).

225. Meißner Kothurn.

(Wurzbach I, S. 16. — Wander II, 1558. — Freytag S. 32: Die Meißner auf dem Kothurn.)

Mit diesem Ausdruck bezeichneten im Interimsstreit 1536 die Weimaraner Rigoristen die Nachgiebigkeit der Meißner Theologen von der Schule Melanchthons, eine Anspielung auf die Eigentümlichkeit jener alten griechischen Tragödienschuhe, die auf alle Füße paßten.

226. Meißen hat einen zahlreichen Kirchgang, lehrreichen Schulrang, weitreichenden Gerichtszwang, lustreichen Spaziergang, hellreichen Glockenklang, liebreichen Vogelgesang, lustreichen Fischfang, wasserreichen Schif- (sic!), Floß- und Mühlgang, fruchtreichen Anhang, ungemeinen Weinschank und kornreichen Scheunenklang.

(Engelhardt V, S. 203, Anm. — Freytag S. 80 [salbreichen Glockenklang].)

Ähnlich: Das Arnstadt ist im Schwang, das ist ein Fohren(Forellen-)fang und schöner Vogelsang, dabei auch der Weintrank und steter Flegelklang. —

227. Er sieht aus wie der dumme Junge von Meißen.

(Wander V, 872, Nr. 376.)

228. Der dumme Junge von Meißen.

(Wander II, 1060, Nr. 71. — Tetzner S. 239, 3. 11.)

Für die Redensart gibt es vier Erklärungen. Der dumme Junge soll sein:

1. ein altes Gemälde in einem ehemaligen Meißner Gasthof;

2. eine Porzellanfigur in der Porzellanfabrik, angeblich bis 1840 vorhanden, ein Junge, der durch eine federnde Diele den Eintretenden automatisch die Zunge herausstreckte. Ein zweites Exemplar soll es im Schlosse zu Hubertusburg gegeben haben (Gräße 48);

3. der Hofnarr von Kurfürst Ernst († 1486): Klaus Starr;

4. ein „dummer Jude von Meißen", womit das Volk den Judenkopf mit der Schellenkappe im Wappen der Markgrafen von Meißen bezeichnet habe, dessen Bedeutung es nicht verstand (Schäfer in der Sachsenchronik II, S. 212). Der Judenkopf wurde 1349 mit der Belehnung mit dem Judenschutz in das Wappen aufgenommen.

229. Der Weise von Meißen.

(Wander III, 578. — Gräße 48.)

Jüdisch. Bezieht sich darauf, daß zu Meißen (wie in Leipzig) ein Sanhedrin, eine jüdische gelehrte Schule von hohem Rufe bestand.

Digitized by Google

230. Gibt es keinen Wein, können keine Strümpf' und Hosen sein.

(Gebauer S. 404. — Freytag S. 78.)

Zeigt die Abhängigkeit der kleinen Leute in Meißen vom Ertrage ihrer Weinberge an. — Der Meißner Wein wird vielfach unterschätzt; einen Spottvers hat Freytag (S. 78):

Meißner Wein und Büchener Most
Zieh'n zusammen Süd und Ost.

S. a. Nr. 312.

231. Nach Meißen will er und nach Stolpen geht (kommt) er.

(Wjela S. 21, Nr. 568.)

Dieses jedenfalls uralte Sprichwort wird jetzt nur noch in der Bedeutung gebraucht: Es gerät ihm ganz anders als er beabsichtigte. Die alte Bedeutung war vielleicht: Nach dem Glanze des markgräflichen Hofes in Meißen steht ihm der Sinn, und in den Gefängnisturm der bischöflich meißnischen Residenzburg Stolpen wird ihn sein Ehrgeiz noch bringen.

232. Ein Öchslein ist nach Meißen gegangen, und ein Ochse ist heimgekommen.

(Wjela S. 161, Nr. 4593.)

Meschwitz (unterm Czorneboh).

233. Ein Felsen wie die Meschwitzer Ente.

(Wjela S. 255, Nr. 7365.)

Bedeutung: Mächtiges Gestein. Zwei Granithöhen, die sich östlich an den Czorneboh anschließen, heißen bei den Wenden „die kleine und große Ente".

Mönchswalde (südl. v. Bautzen).

234. Es läuft durch den Hals wie Mönchswalder Bier.

(Wjela S. 252, Nr. 7272.)

Das Bier aus der Mönchswalder Brauerei war einst in der Bautzner Gegend hochgeschätzt.

Mortka.

235a. Die Mortkäer trinken aus dem Leeren.

(Freytag S. 81.)

235b. Aus dem Leeren kann man nirgends trinken, selbst in Mortka nicht.

(Wjela S. 185, Nr. 5287.)

Die Herrschaft Mortka hat eine Wiese mitten unter den Fluren von Lohsa und schickte sonst immer ihre Hofeleute dahin, um durch sie das Heu einernten zu lassen. Sie gehen wegen des weiten Weges nicht erst zum Mittagessen nach Hause, sondern machen gleich auf der Wiese Mittag. Einst

Digitized by Google

hatten sich die Mortkäer Hofeleute ein Fäßchen Bier mitgebracht, um es beim Mittagessen zu trinken und dasselbe, um es kühl zu erhalten, in den von Gesträuch umgebenen Graben gesetzt, welcher sie von einer Wiese trennte, wo die Lohsaer Hofeleute arbeiteten. Die Lohsaer hatten dies entdeckt, nahmen das Bier heimlich weg und tranken es aus, so daß die Mortkäer, als sie trinken wollten, nur das leere Faß fanden. Seit der Zeit gebraucht man das Sprichwort von denen, die bei irgend einer Gelegenheit zu spät kommen und leer ausgehen (Freytag).

Mühltroff.

(S. Nr. 112b.)

Muschelwitz (auch Meuselwitz genannt, Parochie Göda).

236. Mäuse (ganz) allein sind nicht in Mäuselwitz.
(Wjela S. 80, Nr. 2258.)
Wortspiel. S. a. Nr. 120 u. 285.

Mutzschen.

237. Dastehen wie der dumme Junge von Mutzschen.
(Wander V, 1118, Nr. 53.)

Mylau.

(S. Nr. 1, 112.)

Neuntmannsdorf.

(S. Nr. 41.)

Neschwitz.

238. Dort scheucht es wie im alten (Neschwitzer) Schlosse.
(Wjela S. 259, Nr. 7515.)
Über das von Gespensterſagen umwobene alte Schloß in Neschwitz siehe Meiche, Sagenbuch Nr. 288, 289, 331, 738, 925, 1060.

Netzschkau.

(S. Nr. 112.)

Neugersdorf bei Zittau.

239. Du bist wohl von Gerschdorf.
(Müller S. 137, Nr. 23.)
Bedeutet so viel wie „dumm, ungeschliffen".

Neustadt.

240. Von Stolpen kompt der Wind,
Zur Neustadt habn Sien Bock geschind,
Zur Sebnitz henckt mans eigne Kind.

Digitized by Google

(über Berg und Tal 1883, Nr. 6, S. 163 [nach Historische Remarques über die neuesten Sachen in Europa, 8. Woche, 22. Februarii 1701]. — Iccanders Kern-Chronikon 1732, S. 184. — Meiche S. 104 und S. 136c.)

Nach Meiche dürfte sich der Stolpener Wind auf die Zeit beziehen, wo Stolpen Residenz des Meißner Bischofs war und von dorther klerikaler Wind wehte. Die dritte Zeile dürfte auf die eigene Gerichtsbarkeit der Sebnitzer zielen.

(S. auch Nr. 137.)

Nimbschen.

241. Machs wie die Nonnen zu Nimptschen.

(Nach Gräße 317, Anm. † ein in der Nähe von Wurzen gebräuchliches Sprichwort mit dem Sinne von „reiße aus".) Geht auf die Flucht der 9 Nonnen, unter denen sich Katharina von Bora befand, aus dem Nonnenkloster Nimbschen bei Grimma im Jahre 1523.

Nossen.

242. Wir waschen ihn mit ganzem Fleiß,
Noch will der Mohr nicht werden weiß.

Ein Bild im Schlosse zu Nossen mit dieser Inschrift stellt dar, wie ein Mohr von zwei Bademägden gescheuert wird. Auf dies Bild, das als Nossener Wahrzeichen galt, will Gräße (364) das Sprichwort „Einen Mohren weiß waschen" zurückführen. Letzteres läßt sich aber bis ins graue Altertum zurückverfolgen. Schon Jeremias 13, 23 steht: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken?

Ober-Ebersbach.

243. Kommen tun tut er, ob er aber über Ober-Ebersbach kommt, das ist die Frage.

(Kliz, Oberlauf. Sprichwörter und sprichw. Redensarten [Aus den Bautzner Nachr.]. — Wander II, 1478, Nr. 343.)

Olsnitz.

244. Durch das Olsnitzer Rathaus fließt ein lauterer Bach aus einem schönen Brunn, aus welchem das Wasser mit goldenen Zöbern geschöpft wird.

(Jahn I, S. 59, Anm.)

Das im Jahre 1626 neuerbaute prächtige Olsnitzer Rathaus verschlang die Rittergüter Zöbern, Schönbrunn, Lauterbach und beide zu Untermarxgrün.

(S. auch Nr. 1.)

Ostritz.

245. So lang sein wie der Ostritzer Steg.

(Mitteil. v. Curt Müller.)

Ottendorf.

(S. Nr. 41.)

Digitized by Google

Oybin.

246. Du biſt a Tàpſch (= Tolpatſch) von Oybn und wirſcht o enner bleibn.

247. Du biſt a Tàpſch von Oybn untern Holze ufgewachſen.
(Mitteil. von Curt Müller nach Dr. Moſchkau.)

Pauſa.

248. Durch Adams Fall iſt Tript's verderbt,
Und Auma liegt daneben.
In Weida iſt kein Heller Geld,
Und Neuſtadt kann nichts geben.
In Ziegenrück iſt große Not,
In Ranis iſt kein Biſſen Brot,
Und Pauſa iſt die Schweſter,
Sind das nicht leere Neſter?

(Boeſigk S. 53. — Gräße 617 [nach Bechſtein, Deutſches Sagenbuch, Leipzig 1853, S. 472]. — Wander V, 712, Nr. 54 [ſehr entſtellt]. — Heſekiel S. 18 und 19. — Unſer Vogtland 1897, Heft 18, S. 375. — Freytag S. 88.)
(Vgl. auch Nr. 2.)

249a. Der Pauſaer Diakonus ſtirbt niemals.
(Gräße 675.)

249b. In Pauſa ſtirbt der Diakonus niemals.
(Wander III, 1199. — Meiche, Sagenbuch Nr. 100 [mit Sage].)

249c. Diaconus Pausanus nunquam moritur.
(Köhler S. 618, 5. — Wander III, 1199. — Meiche, Sagenbuch Nr. 100.)
Von Pauſa meldeten ſich die Diakoni der ſchlechten Beſoldung halber bald wieder weg.

250. Pauſa liegt im Mittelpunkte der Welt.
(Köhler S. V, 19. — Eiſelein S. 313, Nr. 793. — Freytag S. 87. — Eiſel S. 313, Nr. 793.)
Pauſa bildete den Mittelpunkt des alten Vogtlandes. (S. a. 31.)
(S. auch 112b.)

Pegau.

251. Er ſieht aus, wie die Mutter Maria von Pegau, der die Mäuſe das Gold abgeknabbert haben.
(Körte sub 446. — Wander I, 201.)
(S. auch Nr. 187.)

Digitized by Google

Pirna.

252. Pirnſches Elend.

(Sammler im Elbtal I, 270. — Freytag S. 83.)

Gebräuchlich für großes Unglück, mit Bezug auf die Not Pirnas 1639 bei der Belagerung durch Banner, bekannt geworden durch eine Schrift Chriſtian Heckels, die 1769 erſchien („Nachricht von dem, was der Stadt Pirna im Jahre 1639 von den Schweden widerfahren").

253. Pirniſch (bärn'ſch) machen.

(Freytag S. 83.)

Viel ausgeben, auch = jem. freihalten.

254a. Gehen ſie trocken hinein (nach Böhmen), ſo kommen ſie naß wieder.

254b. Gehen ſie naß hinein, ſo kommen ſie trocken wieder.

In Pirna gebräuchliche Wetterregel, wenn die wendiſchen Katholiken auf ihrer Pfingſtwallfahrt nach Mariaſchein in Pirna Raſt machen (Pirn. Anzeiger 1904, Nr. 117). Die Wenden ſelbſt, die in Gottleuba oder Berggießhübel übernachten, haben ein anderes Sprichwort:

255. Auf dem Gange nach Graupen geziemen ſich keine Scherze.

(Wjela S. 20, Nr. 543.)

Die Rückkehr der wendiſchen Gäſte erfolgt am zweiten Feiertag abends. Die Nacht zum dritten Feiertag verbringen dieſelben in Pirna, woſelbſt in der katholiſchen Kirche der übliche Frühgottesdienſt ſtattfindet. Bald darauf erfolgt dann die Rückkehr nach der Heimat.

256. Ein Hildesheimiſch Gebot und ein Pirnaſcher Pott, das hält drei Tage, erbarme ſich Gott.

(Plaut Nr. 369.)

S. auch Nr. 292—294.

Plauen.

257. Weyda, Gera, Greiz,
Hoff, Plauen, Schleiz,
Rhode, Lobde, Jene,
Triptis ſin'rer Zehne.

(Unſer Vogtland 1897, Heft 18, S. 375.)

Entſtand vielleicht in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wenn man bei Darſtellung der Ereigniſſe die zerſtörten Ortſchaften an den Fingern abzählte; es kann aber auch nur ein alter Auszählvers ſein.

258. Wer über'n Kirchplatz geht
— und fühlt kein' Wind,
wer über'n Markt geht

Digitized by Google

— und sieht kei' Kind;
wer durch die Bänk (Fleischbänke) geht
— ohne Schimpf und Spott,
das ist eine Gnade
von unsern Herrgott.

(Dunger S. 235, Nr. 1264.)
Ganz ähnlich Nr. 8.
S. auch Nr. 1.

Possendorf bei Dresden.

259. Es gibt nur ein Possendorf in der Welt.

(Schumann VIII, 518.)

Dicht am Rittergut steht der sehr große Gasthof, dessen Ertrag sehr stark, ja fast zum Sprichwort in der Gegend gediehen ist, indem man sagt: Es gibt nur ein Possendorf in der Welt (Schumann).

Pratzschwitz bei Pirna.

260. Die Pratzschwitzer haben kein Blut.

(Mündlich.)

Der alte Chirurgus M. in D. soll einer Magd aus Pratzschwitz zur Ader lassen, trifft aber infolge eines starken Frühschoppens trotz mehrmaliger Versuche die Ader nicht. In seiner Verlegenheit fragt er die Magd, woher sie sei, und auf ihre Antwort „aus Pratzschwitz", rettet er kurz entschlossen sein wundärztliches Renommee mit den kühnen Worten: „Dann geh nur wieder heim, ihr Pratzschwitzer habt alle kein Blut."

Prautitz (Amtshauptmannschaft Kamenz).

261. Und wenn du gleich eine Pfeife aus Prautitz hättest, geht's Pfeifen nicht, wenn du die Kräckse hast (kurzatmig bist).

(Wjela S. 1, Nr. 4.)

Unter Prautitzer Pfeife versteht man eine Schalmei. Sinn: Das beste Instrument allein genügt nicht ohne Fertigkeit (Wehle).

Prossen.

262. Häring weiß es.

Nach Gräße (191, Anm. ┼┼) ein Sprichwort in der Prossener Gegend, zurückzuführen auf Christian Heering, den „Prossener Mann". Dieser, geb. d. 27. Sept. 1699, gest. d. 27. Nov. 1782, Häusler und Schiffer, war bekannt durch seine „Prophetischen Erscheinungen". Die wichtigsten sind aus den Jahren 1744, 1745, 1756, aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre (über Berg und Tal 1898, Heft 4, 5 und 8. — Meiche S. 104).

Digitized by Google

Pulsnitz.

(S. Nr. 223.)

Quatitz.

263. Ein Redner wie der Quatitzer Hochzeitsbitter.

(Wjela S. 253, Nr. 7320.)

Mitte vorigen Jahrhunderts gab es im Dorfe Quatitz einen äußerst wohlberedten Hochzeitsbitter, Namens Kmoch, der weit und breit als Zeremonienmeister für große wendische Hochzeiten bekannt war (Wehle).

Quesitz bei Markranstädt.

264. Er wird gehätschelt wie Pietzsch am Haferkasten.

(Gräße 465.)

In Quesitz bei Markranstädt behandelte um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Wirtin den herzoglich-weißenfelser Reiter Pietzsch sehr übel als er sie belästigte, ja wehrte sich zuletzt gegen fast dreißig Personen mit der Düngergabel.

Radibor.

(S. Nr. 155.)

Rathewalde.

265. Kleine Türkei.

(Meiche S. 103, nach Antiquarius des Elbstromes 1741, S. 230.)

Früher gebräuchlich, weil es dort überaus wild und roh herging. Ähnlich bezeichnet man die Lausitz als wendische Türkei (Freytag S. 70) und Roßwein als „Kleine Türkei" oder „Hundetürkei".

Rochlitz.

266a. Das Rochlitzer Schloß steht auf Marmorstein, der Wald auf lauter Gold und der Galgen auf Silber.

(Albinus, Bergchronik S. 23. — Peccenst. III, S. 120. — Knauth S. 256, 12—18. — Cur. Antiqu. 649, 9—12. — Schumann IX, S. 236. — Sächs. Nat. Enzykl. I, 454. — Reinsberg I, S. 102.)

266b. Rochlitz steht auf Marmor, der Rochlitzer Wald auf Gold, der Rochlitzer Galgen auf gutem Silber.

(Hesekiel 23, 19—21. — Wander III, 1700 und Freytag S. 83 [der Galgen auf Silber].)

Am Galgenberg wurde bis 1668 (nach Gräße 371 bis 1578) Kupfererz mit geringem Silbergehalt gegraben, der Marmor ist der Rochlitzer Porphyr und das Gold schrumpft auf Goldkörner in der Mulde und das häufige Vorkommen von Molchen, die für ein sicheres Zeichen vorhandenen Goldes angesehen wurden, zusammen.

Digitized by Google

267. Die Rochlitzer Jupen auszuziehen, ist fast unmöglich.
(Schumann IX, S. 278.)

268a. Wer die Rochlitzer Jupen anhat, erfriert nicht und kann auch nicht von den Wölfen gefressen werden.
(Schumann IX, S. 278. — Engelhardt VII, S. 185 [auch fräßen ihn die Wölfe nicht]. — Freytag S. 84 [Joppen — der kann weder erfrieren noch].)

268b. Wer die rochlitzer Jupen anhat, der wird von den Wölfen nicht gefressen.
(Wander II, 1079.)
Die Rochlitzer Jupen hieß und heißt man die zwei festen Türme des Rochlitzer Schlosses, die früher als Staatsgefängnis benützt wurden.

Rochlitzer Berg.

269. Centrum et quasi umbilicus Misniae (Der Mittelpunkt und gleichsam der Nabel Meißens).
(Knauth S. 33, 17.)

Rötha.
(S. Nr. 187.)

Rosenthal (nördlich von Kloster Mariastern).

270. Frisches Wasser wie in Rosenthal aus dem Kirchbrunnen.
(Wjela S. 238, Nr. 6867.)
Wörtliche Bedeutung. Im Wallfahrtsort Rosenthal ist von einem Häuschen überbaut eine sehr starke Quelle frischen Wassers, das bei den Wallfahrern als heilsam gilt.

Roßwein.
(S. Nr. 265.)

Schandau.

271. In Schandau hat (alle) meißnische Ehr' und Redlichkeit ein Ende.
(Simrock 8892. — Reinsberg I, S. 105. — Gräße 203. — Wander IV, 95 [Zu —]. — Hesekiel S. 20, 17—19. — Freytag S. 85 [Zu —].)
Zur Erklärung greift Gräße auf den Ritterroman Dr. Ewald Dietrichs „Jutta von Duba", Pirna 1822, zurück. Dort wird Seite 67 ff. der Kampf zwischen Bernhard von Kamenz und Berkowitz von Dubas Anhänger Raubold von Nimanicz erzählt, der, verräterisch von ersterem zum Feinde übergegangen, seinen Gegner, Ritter von Bose, unritterlich durch einen Steinwurf tötet. „Wie heißt der Ort? frug er (Bernhard) itzt seine Mannen. — Dzandav, Gebirgsau, nannten sie die sorbischen Anjiedler. Hier rief dann Bernhard aus: „Tod und Schande dem Verräter Raubold, der Helm und

Digitized by Google

Schild durch Bosheit schändete! Schandaue sollte er heißen!" Er sprach es aus, — und dieser Name blieb, und ist noch itzt die Benennung des blühenden, guten, rechtlichen Städtchens." Ein Burggraf Raubold von Nymanicz hat zwar 1289 auf dem Königstein existiert (Schumann IV, 811), doch ist die Sage, die sich außerdem noch bei Hofmann (Das Meißner Hochland S. 313) und bei Meiche (Sagenbuch der sächs. Schweiz S. 89, dagegen nicht mehr im „Sagenbuch des Königreichs Sachsen") abgedruckt findet, freie Erfindung Dietrichs. Schandau hieß allerdings schon zur Zeit des Kürfürsten Johann Georg I. „Schande", ebenso wie man von Schanda in Böhmen sagt „Schanda, eine Schande", doch ist der Name wohl abzuleiten von Sand-Aue, und das Sprichwort erklärt sich einfach aus der Abneigung gegen die böhmischen Nachbarn. Dieser Meinung ist auch Meiche (S. 136 h), sie wird auch schon früher ausgesprochen (z. B. Cur. Antiqu. S. 645, 4—6), und so sagt auch Knauth schon 1692 (S. 261, 2—8): daß man es im Scherz zu sagen pflege, weil Schandau dicht an der Grenze liege.

Scheibenberg.

272. In Scheibenberg steht eine güldene Säule im Berge.

(Knauth S. 264, 3 u. 4.)

Deutet auf die reichhaltigen Erzgänge hin.

Schellerhau.

273. Die Schellerhauer hat der Teufel im Sack verloren.

(Meiche, Sagenbuch Nr. 585.)

Der Teufel fuhr einmal durch die Luft und hatte ganz Schellerhau in einem Sacke. Der Sack jedoch hatte ein Loch, so daß ein Haus nach dem andern herab auf die Erde fiel. Wie nun der Teufel merkte, daß der Sack so leicht geworden war, weil er fast ganz Schellerhau verloren hatte, da warf er ihn im Ärger hin und rief: „Zum Schinder!" Da wurde dort, wo der Sack ganz am Ende des (langgestreckten, aus zerstreut liegenden Häusern bestehenden) Dorfes niedergefallen war, die „Schinderei".

Schirgiswalde.

274. Das lausitzische San Marino.

(Freytag S. 85.)

Schlettau.

275. Wenn die Bauern auf dem Felde sind, ist kein Bürger zu Hause.

(Freytag S. 85.)

Schlettau ist in erster Linie ein Ackerbaustädtchen. Ein gleiches Wort von Pförten bei Plaut Nr. 324.

Digitized by Google

Schmeckwitz.

276. Ein dünner Bart wie Roggengetreide bei Schmeckwitz.
(Wjela S. 117, Nr. 3312; S. 238, Nr. 6859; S. 253, Nr. 7322.)
Die Gegend von Schmeckwitz soll undichte Kornfelder haben. Auch in Bautzen spöttelt man über einen dünnen Bart: „Er steht wie bei armen Leuten 's Getreide."

Schmoritz (Berg südlich von Bautzen).

277. Trübe (umwölkt) wie der Schmoritz.
(Wjela S. 244, Nr. 7049.)
Bedeut.: Sorgenvollen Antlitzes, verstimmten Gemüts.

278. Dunkel ist der Schmoritz und hell der Thronberg, obgleich sie Brüder sind.
(Wjela S. 16, Nr. 411.)

279. Eher wird der Thronberg den schwarzen Schmoritz das Herz küssen, ehe es halsstarrigen Sündern ohne Strafe ausgeht.
(Wjela S. 112, Nr. 3169.)

Schneeberg.

280. Er ist so reich als ein Fundgrübner zu St. Georg.
(Wolfram III, S. 21, 2 u. 3. — Wander III, 1610, Nr. 176.)
Die am 6. Febr. 1472 entdeckte Fundgrube zu St. Georg ergab eine sehr reiche Ausbeute. In ihr soll der Sage nach am 28. April 1477 Albrecht der Beherzte auf einer 400 Zentner schweren Silberstufe (7 Lachter breit, 2 Lachter tief, 80000 Mark Silber haltend) gespeist haben (Anekt. II, S. 133 und 134).

281. Schneeberg ist auf Silber erbaut.
(Cur. Antiqu. S. 653, 4. — Reinsberg I, S. 106.)

282. Zu Schneeberg wächst das Silber über dem Göpel.
Schumann X, 474: Auf St. Anna am Freudenstein war, nach der sprichwörtlichen Redensart, wirklich das Silber über dem Göpel gewachsen.

283. Zwickau ertrinkt,
Schneeberg versinkt,
Schwarzenberg wird ausgekehrt mit dem Besen,
So steht in Sybillens Weissagung zu lesen.
(Mündlich.)
S. auch Nr. 3, 86.

284. Schneeberger blaues Wunder.
(Engelhardt I, 178, Anm.) Blaue Kobaltfarbe.

Digitized by Google

285. Das meißnische Jerusalem.

(Sächs. Nat. Enzykl. I, S. 455.)

Beiname Schneebergs in der Zeit von 1471—1550. Weshalb?

286. Er hat ein Herz wie ein Schneebersbrot.

(Eiselein 553 [nach Frisch].)

Schneeberg hatte seine eigene Münze, daher der sogenannte Schnieber oder Schneeberger Groschen (Engelhardt I, S. 170 Anm. — S. a. v. Langenn, Albrecht d. Beherzte S. 594). Wenn Eiselein erklärt: Groschenbrot von Schneeberg um 1531, so dürfte das Sprichwort bedeuten: ein kleines Herz, d. h. er ist mutlos.

287. Ecce cui Cometa luxit.

(Siehe, wem der Komet erstrahlte.)

(Albinus, Bergchronik S. 28.)

In dieser auf Schneeberg sich beziehenden Redensart ist mit Hinweis auf einen damals erschienenen Kometen nach der Sitte des Mittelalters eine für die Stadt wichtige Jahreszahl 1472, die Zeit der großen Blüte des Bergwerks, enthalten:

eCCe CVI CoMeta LVXIt

288. Er hat sie geschweiget oder gestillet wie Fägel seine Gäste.

(Gräße 482 [nach Meltzer, Schneeberger Chronik S. 1099].)

Ein Fleischer, Fägel, aus der Badergasse in Schneeberg schickt, da sich seine beiden Gäste streiten, zum Richter; ehe dieser aber kommt, ersticht sie der Jähzornige und flieht. Dem begegnenden Richter sagt er, er habe sie alle beide gestillet, sie haben sich wohl müssen bedeuten lassen. Erst nach seinem Entkommen fand der Richter die Leichen.

289. Toffel, das gilt dir auch mit.

(Gräße 483 [nach Meltzer S. 1100].)

So sagte der alte Schneeberger Pastor Christoph Schindler, wenn er von der Kanzel einen Fehler strafte, den er selbst besaß.

290. Der Gleßberg ist ein tauber Berg,
Der Mühlberg ein verschworner Berg.
Sehet mir auf den Schickenberg.

(Freytag S. 85 [nach Meltzer S. 622].)

Schönbrunn.

(S. Nr. 244.)

Schöneck.

(S. Nr. 1.)

Schwarzenberg.

(S. Nr. 283.)

Digitized by Google

Sebnitz.

291. Er läuft wie ein Sebnitzer Schuster.
(Meiche S. 104.)
Zur Blütezeit des Schusterhandwerks in Sebnitz wanderten die dortigen Meister mit ihrer Ware weit ins Land. Schellhorn (S. 66, Nr. 196) hat ein Wort: Laufen wie ein Schuhmacher, der den Markt versäumet hat. Vgl. auch Nr. 111.
(S. auch Nr. 138, 240.)

Seidau.

(S. Nr. 24.)

Sonnenstein bei Pirna.

292. Du bist reif für den Sonnenstein.
(Müller S. 137, Nr. 18.)

293. Du bist wohl gestern vom Sonnenstein gekommen?
(Ebenda Nr. 19.)

294a. Er spielt $^1/_4$ (nämlich $^1/_4$ Los) vom Sonnenstein.
(Ebenda Nr. 20.)

294b. Du spielst wohl e Achtel vom Sonnensteen?
(Ripberger 28, 11.)
Anspielung auf die im Schloß Sonnenstein befindliche Landesirrenanstalt. S. a. Nr. 44.
Am Niederrhein sagt man: Ein Kandidat für Siegburg; in Schlesien (ehe Breslau die Irrenanstalt bekam): für Plagwitz.

Stolpen.

295. In Stolpen wissen sie auch das Recht zu verkehren.
(Wjela S. 168, Nr. 4793.)
S. auch Nr. 231 u. 240.)

Storcha.

296. Storcha hat keine Störche und Welka nicht Wölfe.
(Wjela S. 2, Nr. 22.)
Wortspiel: bacon = der Storch; Bacon = Storcha; wjelk = der Wolf, davon der Accus. plural wjelkow, Wjelkow = Welka (Groß- und Klein-Welka).
(S. auch Nr. 122 u. 236.)

Strehla.

297a. Wo predigt der Pfarr aus einem Topfe?
(Gräße 70. — Freytag S. 86.)

Digitized by Google

297b. Der Pfarrer zu Strehla predigt aus einem Topfe.
(Engelhardt VI, 121.)

Die Kirche zu Strehla besitzt eine tönerne Kanzel, ein Meisterwerk der Töpferkunst, zusammengefügt aus großen Tafeln mit erhabenen Bildern, früher mit eingebrannten schönen Farben und Gold verziert, seit 1810 weiß überstrichen. Die Arbeit an der Kanzel besteht aus acht starken, über eine Elle hohen und breiten Platten, welche die Schöpfung, Isaaks Opferung, Hiobs Traum, Christi Geburt, Kreuzigung und Himmelfahrt, Sauls Bekehrung, die Auferstehung und das jüngste Gericht darstellen. Das Ganze ruht auf einem tönernen Moses mit den Gesetzestafeln. Am Fuße der Kanzel sind die vier Evangelisten mit ihren Sendboten ebenfalls in Ton gebildet. Am Säulenfuße steht die Schrift: „Im Jare nach Christi Geburt 1565 Jar ist diese Cantzel Gott zu Ehren gemacht durch Mich. Melcher Tatzen, Töpfer und Bildschnitzer zu Strelen meines Alters im 24. Jar." Der Sage nach ist das Werk eine Buße für eine Sünde gegen das sechste Gebot (Anekt. III, S. 62. — Sächs. Kirchengalerie III. Bd., S. 38).

Der Stromberg bei Weißenberg.

298a. Fertig nach dem Stromberge!
(Wjela S. 44, Nr. 1192.)

Bedeutung: Nun will ich mich an dem unentgeltlich Gebotenen gründlich sattessen. Herleitung von Schildbürgereien, die sich das Volk von den Weißenbergern und dem Stromberge (= wend. Breiberg, Milchbrei-Berg) erzählt.

298b. Der kann auch mit den Weißenbergern auf den Stromberg gehen.
(Wjela S. 151, Nr. 4302.)

Bedeutung: Der gehörte angesichts solcher Taten zu den Schöppenstädtern. Bei Haupt und Schmaler II, S. 201, Nr. 132 ist das Wort so erklärt: „sagt man von einem, der ausgebauert, seine Wirtschaft verändert hat, denn der Berg ist unfruchtbar, es wird dort daher weder geäckert noch gesät, mit einem Worte, es ist dort keine Bauernarbeit nötig."

Sürßen bei Dohna.

299. Der gebraucht das Sürßener Schnupftuch.
(Mündlich.)

In dem wohlhabenden Dorfe Sürßen bei Dohna hielten die Bauern an der Gewohnheit, die Nase mit der Hand zu schnäuzen, auch dann noch fest, als überall sonst schon die Taschentücher in Gebrauch waren; deshalb entstand obiges Sprichwort, das bis vor 25 Jahren gebräuchlich war.

Ähnlichen Ursprungs ist wohl die Bezeichnung „ein Charlottenburger" für einen, der sich mit den Fingern schnäuzt (Sandvoß S. 28, 8 v. u.).

Taucha.

300. Es geht zu, wie auf dem tauchaer Jahrmarkt.
(Wander V, 623, Nr. 39.)

Digitized by Google

Die Stadt Leipzig hatte unter Dietrich dem Bedrängten ihre seit 1180 bestehenden Meßprivilegien zeitweise verloren, und der Handel hatte sich nach dem 2 Stunden entfernten Taucha gewendet. Zwar erholte sich von 1248 ab der Leipziger Handel allmählich wieder, und 1268 gewann die Stadt Privilegien und Messen zurück, die Nebenbuhlerschaft Tauchas erlosch aber damit noch nicht, wurde sogar gefährlicher, als nach dem Merseburger Brand 1388 Taucha auch dessen Handel an sich zog und Messen abhielt. Erst nach der Zerstörung Tauchas durch die Hussiten 1433 ging der Handel wieder endgültig auf Leipzig über. Ob das Sprichwort auf aus diesen Verhältnissen entspringende Meßstreitigkeiten zurückgreift, ist nicht klar; andere beziehen es auf das Leipziger Volksfest des „Tauch'schen Marktes", einen früher in der Ostvorstadt im September abgehaltenen Jahrmarkt mit Maskeraden und ausgelassenem Lärm, der auch mit den Meßstreitigkeiten in Zusammenhang gebracht wird, als Volksfest aber erst gegen 1845 mit der Anlage der Ostvorstadt hervortritt. Letzteres wird heute allgemein in der Stadt begangen, während der Jahrmarkt aufgehört hat.

Taucherwald.

(Siehe Nr. 110.)

Tharand.

301. Verlieren wir das Meißnerland,
so behalten wir doch den Torand.

(Pecc. II, S. 8 Schlos Dreßden.)

In dieser Fassung und der Gemahlin Herzog Albrechts von Sachsen, Tochter König Podiebrads von Böhmen, zugeschrieben, die zu Dresden und Tharandt ihren Wittwenstuhl hatte, klingt das Wort verständlicher als in der Nr. 153.

Theuma.

(Siehe Nr. 214.)

Treuen.

(Siehe Nr. 1.)

Der Thronberg bei Bautzen.

302. Schöner Berge gibt es viele, aber nur einer ist der Thronberg.

(Wjela S. 118, Nr. 3339.)

303. Sie schlafen wie die Könige im Thronberge.

(Wjela S. 257, Nr. 7447.)

Auf den Steinen des Thronbergs saßen einst sieben wendische Könige und schauten hinab auf ihr Land und seufzten über den harten Druck der Deutschen. Da beschlossen sie, freie Männer zu werden, das aufgebürdete

Digitized by Google

Joch abzuschütteln und einander beizustehen gegen die Feinde ihrer Nation. Eine blutige Schlacht entspann sich auf dem Berge, die sieben Könige fielen im Gefechte und wurden mit ihren goldenen Kronen unter sieben Steinen dort oben begraben. Die Grabsteine sind eingesunken aber noch zu sehen, und die Gebeine der Fürsten längst zerfallen; aber ihre goldenen Kronen, auf welchen sie die Ihrigen, als sie das Schlachtfeld behauptet hatten, begruben, liegen noch unversehrt da, von mächtigen Geistern bewacht (Meiche, Sagenbuch Nr. 935).

Bedeutung: Sie sind nicht aufzuwecken, so fest schlafen sie. Die Redensart wird auch angewendet, wenn sich jemand nach Verstorbenen erkundigt, deren Tod ihm nicht bekannt geworden ist.

304. Das ist so, als ob die Spree über den Thronberg (fließen) wollte.

(Wjela S. 261, Nr. 7571.)
(Siehe auch Nr. 23, 278, 279.)

Unkersdorf (Amtshauptmannschaft Meißen).

305. Hinten 'rum, wie de Ungerschdörfer.

(Ripberger S. 11, 3.)

Untermarxgrün.

(Siehe Nr. 244.)

Valtenberg.

306. Geh zu den Querxen auf den Valtenberg, die werden dir schon eine goldene Kugel schenken.

(Meiche, Sagenbuch Nr. 433.)

Rat für diejenigen, die ohne Arbeit reich werden wollen. Zwei Neustädter Bürger, die von Bautzen heimwärts wandernd nachts auf dem Valtenberge ankamen, trafen dort ein Häuflein Querxe, d. i. Zwerge, kegelschiebend an. Eingeladen schoben sie mit und erhielten beim Abschied jeder eine Kegelkugel, die der eine bald wieder wegwarf. Der andere trug sie nach Hause und fand sie dort in Gold verwandelt.

Waldheim.

307. Wer Nischt wagt, kommt nicht nach Waldheem.

(Ripberger S. 12, 14. — Frentag S. 88 [schriftdeutsch]).
Ebenso: Wer nicht wagt, kommt nicht nach Plötzensee (Kokes S. 118).

308. Der kommt auch noch nach Waldheim.

309. Vor henckrischer Barmherzigkeit und vor der Bader Schwinen, vor Zahnschmerz und vor Weiberstreit, vor Advokaten dienen,

Digitized by Google

vor Waldheim, vor dem Lazareth und vor dergleichen Blätter, wo Sola und Laus Deo steht, behüten uns die Götter.

(Wander V, 901, Nr. 10 ohne Quelle und ohne Erklärung.)

Anspielungen auf das Waldheimer Zuchthaus.

Der Walenberg bei Bischheim.

310. Die Wenden kämpfen wieder am Walenberge.

Am Walen(Wall-)berge bei Bischheim soll einst eine blutige Schlacht gegen die Wenden stattgefunden haben, in der letztere fast alle umkamen. Des Nachts kommen sie aus ihren Gräbern hervor und beginnen den Kampf aufs Neue, und weithin hört man über die Felder Geschrei und Stöhnen, während der Berg blutigrot schimmert. Dann gebrauchen die Leute obiges Wort (Meiche, Sagenbuch Nr. 23 u. 933).

Weisa.

311. s' gitt zu wie a dr Wêfner Kirche.

D. h. sehr still, denn in Weisa gibts keine (Mitteil. v. Curt Müller).

Weinböhla.

312a. Wenn wir unsere Zapfen zögen und den Wein laufen ließen, wollten wir ganz Zaschendorf ersäufen.

(Schumann XII, 535. — Engelhardt V, 282.)

312b. Ganz Zaschendorf muß ersaufen, wenn in Weinböhla die Zapfen gezogen werden.

(Wander V, 504. — Freytag S. 90 [— der Weinfässer —].)

Geht zurück auf die guten Weinernten Weinböhlas, wo man in einem Jahr einmal 1800 Fässer gewann.

Weißenberg.

313. Er hat eine Butterschnitte bekommen.

Der Bürgermeister von Weißenberg sollte einst dem vorüberfahrenden Kurfürsten eine Bittschrift überreichen, warf aber aus Versehen seine in Papier eingewickelte Butterschnitte in den Wagen. Nach vier Wochen kam ein großer Brief aus Warschau, der schweres Postgeld kostete. Der Brief enthielt die Butterschnitte und eine derbe Nase.

(Meiche, Sagenbuch Nr. 1169, nach Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, S. 163ff.)

314. Den Weißenbergern haben die Gänse das Pflaster weggefressen.

315. (Die Uhr) geht mit dem Weißenberger Boten (= geht nach).

(Curt Müller, Orts- und Volksleumund.)

Siehe auch Nr. 298b.

Digitized by Google

Welka.

(Siehe Nr. 296.)

Wernitzgrün.

(Siehe Nr. 2.)

Wiesenthal.

316. Die Jungfern trocknen ihre Wäsche.

(Meiche, Sagenbuch Nr. 414.)

Der Jungferngrund bei Wiesenthal am Fichtelberge soll seinen Namen von zwei Jungfern haben, welche sich oftmals bei Neumond sehen lassen. Es sind Schwestern; die eine spielt auf der Laute, und die andere windet einen Kranz; wer sie aber eigentlich sind, weiß niemand.

Den Wiesenthalern dient der Grund auch als Wetterprophet, denn wenn der Himmel über demselben hell ist, so wird — ob es auch sonst allenthalben trübe ist — zuverlässig schönes Wetter, wenn aber der Jungferngrund voll Nebel ist, so sagt man: „Die Jungfern trocknen ihre Wäsche", und dann folgt nasse oder kalte Witterung.

Wilthen bei Bautzen.

317. Kein Galgen und keine Kanzel, wo nicht einmal ein Wilthener gewesen wäre.

(Wjela S. 188, Nr. 5368.)

Die Bevölkerung von Wilthen zeichnete sich früher vor ihren Nachbarn so wie im Bösen, so auch im Guten aus (Wehle).

Wurzen.

318. Rat', wenn du raten kannst, wo ist doch solche Stadt,
Die weder Schmied noch Schul', noch Kirch' noch Pfarre hat,
Da auch ein solches Dach ist auf ein Tor gebracht,
Das weder Gott, noch Mensch, noch Teufel hat gemacht.

(Cur. Sax. 1733, S. 152. — Wander V, 475. — Freytag S. 89.)

Ein altes Handwerksburschenrätsel bezüglich Wurzens, wo Kirche, Pfarre, Schule und Schmiede außerhalb der Stadtmauer lagen und einen Turm neben dem Wenzelstore gleichsam als Dach ein Storchnest krönte.

(Gräße Nr. 389.)

319. Wenn die Wurzener zur Kirche gehen sollen, laufen sie zum Tore hinaus.

(Cur. Antiqu. S. 807, 14—19. — Cur. Sax. S. 153. — Schumann XIII, 374. — Wander V, 475. — Entstellt (wollen st. sollen) Freytag S. 89.)

(Erklärung s. vorige Nummer.)

320a. Wie im Fladenkriege.

(Wander I, 1046.)

Digitized by Google

320b. Es geht so blutig her, wie im Fladenkrieg.

(Eiselein 173 (nach Volksm. und Adelung). — Wurzbach II, S. 109, Nr. 75. — Wander I, 414. — Freytag S. 9.)

320c. Es geht her wie im Fladenkrieg.

(Binder Nr. 1005.)

Kurfürst Johann Friedrich forderte 1542 von Wurzen die Türkensteuer, und da sie ihm Herzog Moritz nicht zugestehen wollte, entspann sich ein Krieg, der aber schon nach neuntägiger Dauer am Osterabende durch Philipp von Hessen und Luther beigelegt wurde, so daß die Soldaten gerade noch zu den Osterfladen zurecht kamen. (Genaue Schilderung: Archiv für d. sächs. Geschichte, III, 235 ff., IV, S. 57—81.)

Zaschendorf.

(Siehe Nr. 312.)

Zeißholz (Amtshauptmannschaft Kamenz).

321. Sich teilen wie die Zeißholzer in die Quecken.

(Wjela S. 26, Nr. 713 und S. 240, Nr. 6933.)

Zeißholz hatte und hat große Brachen und viel Schafzucht. Lagen die Flächen mehrere Jahre ungeackert, so entwickelten sich in dem mageren Sandboden die Quecken ins Ungemessene. Dann wurden bei Bearbeitung zu Korn oder Kartoffeln die Quecken auf einen Haufen auf den Gemeindeanger gefahren und, wenn nach einigen Jahren verrottet, unter den Bauern verteilt. Da also die wertlosen Quecken in Zeißholz eine große Rolle spielen, sagt man bei Festlichkeiten (Taufeier, Hochzeit, Schweineschlachten usw.) scherzhaft: „die Zeißholzer teilen die Quecken", d. h. für sie ist alles gut genug, sie können mit dem vorlieb nehmen, was andern unwert ist. (Nach freundl. Mitteilung des H. Pastor Walther in Oßling.)

Zittau.

322. Aemula Lipsiae oder Klein-Leipzig.

(Engelhardt IX, 324.)

Ein Zeugnis für die Wichtigkeit Zittaus als Handelsstadt.

323. Mich wern se o bal hintern Sitt'schen Kratschn schaffen.

(Müller S. 141, 23.)

Redensart in Neugersdorf, weil der Kirchhof hinter dem Zittauer Kretscham liegt.

324. Die Sitter han sich ritterlich gewehrt,
Die Görlitzer han dem Landvogt die Stiefel geschmeert
Mit Silber und rothem Gulde;
Do gewannen sie sein' Hulde.

In einem Bierstreit zwischen Zittau und Görlitz waren die Zittauer

Digitized by Google

1497 von König Wladislaus wegen Wegnahme Görlitzer Viehherden zu einer Geldstrafe von 300 rhein. Gulden verurteilt worden. Da aber nach den Anschauungen jener Zeit, wer wegen Nohme (Raub) eine Geldstrafe zahlen mußte, als ehrlos galt, so erklärten die Zittauer, sie würden lieber aus dem Bunde austreten und wieder Anschluß an Böhmen suchen, als diese Schmach auf sich nehmen. Diesen Schritt suchten die vier nicht beteiligten Städte Bautzen, Lauban, Kamenz, Löbau und die Ritterschaft des Landes zu verhüten und brachten freiwillig die Buße für die Zittauer auf. Als sich aber die Görlitzer weigerten, das Geld aus den Händen des Landvogts, dem es zur Überreichung übergeben worden war, anzunehmen, erhielten sie vom König eine sehr ernste Rüge, worauf sie es nahmen und darüber quittierten. Es hieß aber, sie hätten das Geld dem Landvogte geschenkt, weshalb obiger Spottvers entstand (Heynmann, Gesch. d. St. Bautzen, S. 661/662).

(Siehe auch Nr. 17, 18.)

Zschopau.

(Siehe Nr. 146.)

Zwenkau.

325. Iffland und Henke, London und Zwenke.

(Wander II, 957 u. 958.)

Als Iffland in Leipzig Gastrollen gab, behauptete der dortige Schauspieler Henke, wenn Iffland nicht in Berlin gefallen hätte, würde er anderswo auch nicht gefallen, nicht seine Kunst, sondern die Nachbeterei bewirke Ifflands Ruhm, und wenn er selbst einigemale in Berlin spielen würde, würde er überall ebenso bejubelt werden wie Iffland. Den Großsprecher fertigte der Schauspieler Thering, ein sehr beliebter Komiker, um seine Meinung befragt, mit obigem, schnell sprichwörtlich gebrauchtem Spitzworte ab.

(Siehe auch Nr. 187.)

Zwickau.

326. Schawet welcher weis die Hewser seint czusammen geczwickt.

Menke (II ex Monacho Pirnensi S. 1540) erzählt: „Czwikawe hat seinen Tittel von einem alten Slosse Czwacker auf dem Czwackerberge; an der stete, als nu die stat, seint etliche Höfe vnd Hewser gelegen, die mit der czeit czusammen gebawet, wart gemeinlich ein sprichwort: „Schawet welcher weis die Hewser seint czusammen geczwickt."

Köhler berichtet (nach Gräße), gestützt auf die Chronica Cygnia des Tob. Schmidt von 1656, Kaiser Heinrich I. habe die Stadt kleiner gefunden, als er gedacht, und ausgerufen: Cygnea, Cygnea, du bist gar sehr verzwickt, du sollst fürder Zwicke heißen. Auch Wilhelm, der S. 58 den Bericht des Pirnaer Mönchs als erfunden ablehnt, kennt diese Worte (S. 12): Sie hebben

Digitized by Google

die Stadt verzwickt / Cygnaw / Cygnaw / Du bist gar sehr verzwickt / Du magst wol Zwickaw heissen." Vgl. auch Meiche, Sagenbuch Nr. 1003.

327. Zu Zwickaw scheust man aus dem Voigtlande in Meissen.

(Wilhelm S. 65, 2 u. 3.)

Schützenhaus und Ziel der Zwickauer Schützen standen im 17. Jahrhundert auf beiden Seiten der Mulde, ersteres auf vogtländischer, letzteres auf meißnischer Flur. S. auch die beiden folgenden Nummern.

328a. Die Zwickauer sterben im Osterlande und werden im Voigtlande begraben.

(Saxonia IV, Heft 2, S. 6.)

328b. Die Zwickauer leben und sterben in Meißen und werden im Voigtland begraben.

(Knauth S. 303, 21—23. — Schramm S. 138, Anm. d. — Simrock 12248a. — Reinsberg I, S. 112. — Freytag S. 91 [im Meißnerlande].)

328c. Die Zwickauer sterben im Meißnerlande und werden im Voigtlande begraben.

(Cur. Ant. 660, 1—3. — Gräße Nr. 600. — Wander V, 673. — Köhler S. 621, 23.)

Der Zwickauer Kirchhof und ein Teil der Stadt sollen ebenfalls früher zu vogtländischem Gebiete gehört haben.

329. Er wird ins Voigtland getragen.

(Gräße 600. — Wander IV, 1676. — Köhler S. 621, 25. — Freytag S. 92.)

Nach der vorigen Nummer soviel als: er wird begraben.

(S. auch Nr. 283.)

Digitized by Google

Quellenverzeichnis.

1. Agricola. Agricolas Sprichwörter usw. v. Friedrich Latendorf, Schwerin 1862. (1528.)
2. Albinus. Albinus, Peter, Meißnische Land- und Berg-Chronica, Dresden 1589.
3. Anekdoten. Anekdoten, Charakterzüge und Sittengemälde aus der sächsischen Geschichte. Leipzig bei Karl Franz Köhler. 1792. 3 Teile.
4. Bebel. Bebel, Heinrich, Proverbia Germanica. Bearbeitet von Dr. W. H. D. Suringar-Leiden. E. J. Brill 1879.
5. Beck. Beck, Martin, Spitznamen der Völker. Wissenschaftl. Beil. d. Leipz. Zeitung 1901. Nr. 121 vom 10. Oktober.
6. Beck Reiseführer. Beck, Martin, Sächsische und thüringische Städte in einem Reiseführer von 1671. Wissensch. Beil. der Leipz. Zeitung 1891. Nr. 123 vom 15. Oktober.
7. Binder. Binder, Dr. Wilhelm. Sprichwörterschatz der deutschen Nation. Stuttgart 1873.
8. Birlinger. Birlinger, Dr. Anton. So sprechen die Schwaben. Berlin 1868.
9. Blum. Blum, Joachim Christian. Deutsches Sprichwörterbuch, 1. Band. Leipzig 1780.
10. Boesigk. Boesigk, F. L. Über die Wahrzeichen deutscher Städte. Mitteil. d. K. S. Alt.-Ver. 1856, S. 22—54.
11. Borchardt. Borchardt, Wilhelm. Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Leipzig. F. A. Brockhaus. 5. Aufl. 1895.
12. Bunte Bilder. Bunte Bilder aus dem Sachsenlande. Leipzig, 1902.
13. Canzler & Meißner. Canzler und Meißner, Für ält. Literatur und neuere Lektüre. Leipzig 1784.
14. Criegern. Criegern, v. Der Sachse in Geschichte u. Dichtung. Leipzig. Spamer 1892.
15. Cur. Antiqu. Curiöser Antiquarius, vermehrter, v. P. L. Berckenmeyer. Hamburg 1709.
16. Dähnhardt. Dähnhardt, Oskar. Volkstümliches aus dem Königreiche Sachsen. 2 Bdchen. Leipzig, 1898.

Digitized by Google

17. Dietterle, Dietterle, Dr. phil. Johannes, A. Burkhardswalde. Dresden 1900.
18. Diezmann. Diezmann, Auguſt, Leipzig. Lorks Eiſenbahnbücher Nr. 20. 1856.
19. Dirkſen. Dirkſen, Carl. Meidericher Sprichwörter etc. 2. Auflage. Königsberg 1893.
20. Düringsfeld Humor. Düringsfeld, J. v. Das Sprichwort als Humoriſt. Leipzig 1863.
21. Düringsfeld Prakt. Düringsfeld, J. v. Das Sprichwort als Praktikus. Leipzig 1863.
22. Düringsfeld Philoſ. Düringsfeld, J. v. Das Sprichwort als Philoſoph. Leipzig 1863.
23. Dunger. Dunger, Fr. Hermann. Rundas und Reimſprüche aus dem Vogtlande. Plauen b. Neupert. 1876.
24. Eckart. Eckart, Rudolf. Stand und Beruf im Volksmund. Göttingen, Franz Wunder (o. J.).
25. Eiſel. Eiſel, Robert. Sagenbuch des Vogtlandes. Gera b. Griesberg 1871.
26. Eiſelein. Eiſelein, J. Die Sprichwörter und Sinnreden des deutſchen Volkes in alter und neuer Zeit. Freiburg 1840.
27. Engelhardt. Engelhardt, Merkels Erdbeſchreibung von Kurſachſen. Leipzig, 1804—1818.
28. Eyering. Eyering, Eucharius. Proverbiorum copia. Eißleben 1601.
29. Fallersleben. Fallersleben, Hoffmann v. Altniederländiſche Sprichwörter nach der älteſten Sammlung. Hannover bei Rümpler. 1854.
30. Faulmann. Faulmann, Karl. Etymologiſches Wörterbuch der deutſchen Sprache. Halle bei Karras. 1893.
31. Forbriger. Forbriger, Franz. Unſer Vogtland. Reichenbach 1887.
32. Franck. Francks, Sebaſtian, Erſte namenloſe Sprichwörterſammlung vom Jahre 1532 etc. herausg. v. F. Latendorf. Poesneck b. Latendorf.
33. Franck I. Franck, Sebaſtian. Sprichwörter, Schöne Weiſe Herrliche Clugreden etc. Franckenfurt am Meyn. Bey Chriſtian Egenolffen 1541.
34. Freytag. Freytag, Ernſt Richard. Sachſens geſchichtlich-geographiſche Sprichwörter und geflügelte Worte. Leipzig b. Wunderlich 1898.
35. Friedberg. Friedberg, Emil. Die Univerſität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig bei Veit & Co. 1898.
36. Friſchbier. Friſchbier, H. Preuß. Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Bd. 1. 2. Auflage. Berlin 1865. II. Sammlung Berlin 1876. Th. Chr. Fr. Enslein.
37. Gebauer. Gebauer, Heinrich. Unſer deutſches Land und Volk. Bilder aus dem ſächſ. Berglande etc. Leipzig und Berlin 1883.
38. Glückauf. Glückauf! Jahrbuch für das Erzgebirge von Hugo Roeſch. 1884.
39. Gräße. Gräße, Fr. Joh. Georg Th. Der Sagenſchatz des Königreiches Sachſen. 2 Bde. 2. Aufl. Dresden 1874.

Digitized by Google

40. Graf-Dietherr. Graf, Ed. und Matthias Dietherr. Deutsche Rechtssprichwörter. 2. Ausgabe. Nördlingen 1869.
41. Grieben. Griebens Reisebücher Bd. 62. Führer durch Nürnberg und Umgebung. Berlin 1900.
42. Günther. Günther, Dr. L. Deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache. Leipzig 1903.
43. Hasche. Hasche, Diplomat. Geschichte Dresdens. Dresden, 1816—1820.
44. Henisch. Henisch, Georg. Teutsche Sprach und Weisheit. Augsburg 1616.
45. Hesekiel. Hesekiel, George. Land und Stadt im Volksmunde. Beinamen, Sprüche und Spruchverse etc. Berlin b. Jancke 1868.
46. Heynmann. Heynmann, Geschichte der Stadt Bautzen, 1902.
47. Hoefer. Hoefer, E. Wie das Volk spricht. Sprichw. Redensarten. 7. Aufl. Stuttgart b. Kröner 1873.
48. Hoefler. Hoefler, Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns. München b. Galber 1894.
49. Jahn. Jahn, Joh. Gottl. Voigtländische Aphorismen etc. Plauen 1832. 1. Band.
50. Kainis. Kainis, Dr. Die Derbheiten im Reden des Volkes. Leipzig, Literatur-Bureau o. J. (1890).
51. Kern und Willms. Kern, W. H. und W. Willms. Ostfriesland, wie es denkt und spricht. Norden b. Soltau. 1869.
52. Klosterspiegel. Der Klosterspiegel in Sprichwörtern, Spitzreden, Anekdoten und Kanzelstücken. Bern b. Jenni Sohn, 1841.
53. Knauth. Knauth, Prodomus Misniae. Dresden, 1692.
54. Köhler. Köhler, Dr. Joh. Aug. Ernst. Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und alte Ueberlieferungen im Voigtlande. Leipzig 1867.
55. Körte. Körte, Wilhelm. Die Sprichwörter und sprichw. Redensarten der Deutschen. 2. Aufl. Leipzig b. Brockhaus, 1861.
56. Kokes. Kokes, Dr. Schlagworte des Humors etc. Leipzig b. Reißner, 1891.
57. Küffner. Küffner, Dr. Georg M. Die Deutschen im Sprichwort etc. Heidelberg, Winters Universitäts-Buchhandlung, 1899.
58. Lausitz. Mag. Lausitz. Magazin. Jg. 1—24.
59. Laus. N. Mag. Neues Lausitz. Magazin, Bd. 1—63.
60. Laus. Mon. Lausitz. Monatsschrift, 1793—1799.
61. Laus. N. Mon. Neue Laus. Monatsschr., 1800—1807.
62. Lehmann. Lehmann, Christophorus. Florilegium politicum. 2 Teile. 1641.
63. Le Roux. Le Roux de Lincy, Le livre des Proverbes français. 2 Tomes. Paris 1859.
64. Lohrengel. Lohrengel, W. Altes Gold. Clausthal, 1860.
65. Marbach. Marbach, G. O. Sprichwörter und Spruchreden der Deutschen. Leipzig b. Wiegand, o. J.
66. Meiche. Meiche, Alfred. Sagenbuch der sächsischen Schweiz. 1894.

Digitized by Google

67. Meiche, Sagenbuch. Meiche, Dr. A. Sagenbuch des Königreichs Sachsen. Leipzig 1903.
68. Menke. Menkeni, Burkhard. Scriptores rer. Germanic., praecipue Saxonic. Lipsiae. Joh. Christ. Martin. 1728.
69. Mitt. d. Alt. Ver. Mitteilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer. 8. Heft, Dresden 1855 und 10. Heft, 1857.
70. Müller. Müller, Dr. Curt. Aus dem Reichtum der Volkssprache. Mitteilungen des Vereins für sächs. Volkskunde. 1901. II. Bd. — Derselbe: Orts- und Volksleumund in der Oberlausitz. Wiss. Beil. der Leipz. Zeitung. 1900. Nr. 35.
71. Oertel. Oertel, Dr. G. Zum Wettiner Jubiläum. Wissensch. Beil. d. Leipz. Zeitung. 1869. Nr. 23, 29, 39.
72. Oertel, R. Oertel, R. Strafmittel früherer Jahrhunderte. Sächs. Erzähler. 1898. Nr. 40.
73. Pauli. Pauli. Schimpff vnd Ernst. Strasburg. 1522.
74. Peccenstein. Peccenstein, Laurent. Theatrum Saxonicum.
75. Pietzsch. Pietzsch, Annaberg. Sächs. Erzähler. 1895. Nr. 45.
76. Plaut, M. Deutsches Land und Volk im Volksmund. 1897.
77. Reinsberg. Reinsberg — Düringsfeld, O. Frhr. v. Internationale Titulaturen. 2 Bde. Leipzig b. Fries. 1863.
78. Richard. Richard, Aug. Viktor. Licht und Schatten. Leipzig b. Teubner. 1861.
79. Ripberger. Ripberger, G. Der gemiethliche Sachse usw. I. Lieferung. Dresden 1881.
80. Sachsen-Chronik. Sachsen-Chronik für Vergangenheit u. Gegenwart usw. v. Dr. Wilh. Schäfer 1854, 1855, Heft 2—6.
81. Sachsenfreund. Der allgemeine u. aufrichtige Sachsenfreund. 1830. 1831, Heft 1—6.
82. Sächs. Gesch. Archiv für sächs. Geschichte. Bd. 1 u. 2, herausg. v. Wilh. Wachsmuth u. Karl v. Weber; Bd. 3—12, herausg. v. Karl v. Weber.
83. Sächs. Kirch. Gal. Sächsische Kirchengalerie.
84. Sächs. Nat.-Enzykl. Sächsische National-Enzyklopädie, herausg. v. W. Schäfer, Leipz. 1837. Bd. 1 u. 2.
85. Sailer. Sailer, J. M. Die Weisheit auf der Gasse 1848.
86. Sammler. Der Sammler aller Merkwürdigkeiten in Beziehung auf Geschichte usw. im Königr. Sachsen, herausg. v. P. G. Hilscher, Dresden 1837—39.
87. Sammler im Elbth. Der Sammler für Geschichte usw. im Elbthale, herausg. v. P. G. Hilscher. 2 Bde. Dresden 1837.
88. Sandvoß. Sandvoß, Franz. So spricht das Volk. Berlin 1860.
89. Saxonia. Saxonia, Museum f. sächs. Vaterlandskunde. 5 Bde. 1845 bis 1847.
90. Schade. Schade, Oskar. Deutsche Handwerkslieder. Leipzig b. Vogel. 1865.

Digitized by Google

91. Schäfer. Schäfer, W. Deutsche Städtewahrzeichen. Bd. 1. Leipzig 1858.
92. Schäfer Chron. Schäfer, Dr. W. Chronik der Dresdener Elbbrücke. Dresden 1848.
93. Schramm. Schramm, Karl Christian. Historischer Schauplatz usw. Leipzig 1775.
94. Schumann. Schumann, August. Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen usw. Bd. 1—18.
95. Simrock. Simrock, Karl. Die deutschen Volksbücher usw. V. Band. Die deutschen Sprichwörter. Frankfurt a. M. bei Brönner. 1846.
96. Süßmilch. v. Süßmilch-Hörnig. Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart. Annaberg bei Graser. 1889.
97. Tetzner. Tetzner, Dr. Franz, Deutsches Sprichwörterbuch. Reclam.
98. Über Berg u. Tal. Über Berg und Tal, Vereinsorgan der Gebirgsvereine für die sächs. Schweiz.
99. Unser Vogtland. Unser Vogtland. Illustr. Halbmonatsschrift für Landsleute in der Heimat u. Fremde usw. v. Dr. Gottfried Döhler. Gera b. Nagel.
100. Vaterland. Das Vaterland der Sachsen. 1838.
101. Wagener. Wagener, Sam. Christ. Sprichwörter-Lexikon mit kurzen Erläuterungen. Quedlinburg 1813.
102. Wander. Wander, K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Leipzig b. Brockhaus. I. 1867. II. 1870. III. 1873. IV. 1876. V. 1880.
103. Wassersnot. Die große Wassersnot in Sachsen 1897. Leipzig. Sächs. Volksschriftenverlag.
104. Weidner. Weidner, Teutsche Sprichwörter (ist Fortsetzung von Zinckgref).
105. Wick. Wick, W. Geographische Ortsnamen, Beinamen und Sprichwörter. Leipzig b. Fock 1896.
106. Wjela. Wjela, Prislowa etc. Bautzen 1902.
107. Wilhelm. Wilhelm, Laurentius, Descriptio urbis Cygneae etc. 1633.
108. Wolfram. Wolfram, Robert. Sächsische Volkssagen. Zwickau 1863.
109. Wunderlich. Wunderlich, P. Deutsche Sprichwörter, volkstüml. erklärt und gruppiert. 3 Teile. Langensalza. 1892. 1892. 1894.
110. Wurzbach I. Wurzbach, Constant. v. Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort. Wien 1864.
111. Wurzbach II. Wurzbach, Dr. C. v. Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten. 2. Aufl. Hamburg und Leipzig. 1866.
112. Zingerle. Zingerle, J. v. Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter. Wien 1864.
113. Zinckgref. Zinckgref, Jul. Wilh. Deutsche Apophthegmata. Amsterdam 1633.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort V

1. Teil: Volk und Land.

A. Günstige Urteile 1
I. Fröhlichkeit, Munterkeit . . . . Nr. 1 1
II. Gemütlichkeit . . . . . Nr. 2, 3 1
III. Treue . . . . . Nr. 4 1
IV. Redlichkeit . . . . . Nr. 5 2
V. Freude an festlichen Vergnügungen . Nr. 6 2
VI. In Sachsen kann man lernen . . . Nr. 7 3
VII. Reichtum . . . . . Nr. 8–14 3
VIII. Höflichkeit . . . . . Nr. 15 4
IX. Schönheit der Frauen . . . . . Nr. 16, 17 4
X. Selbstbewußtsein . . . . . Nr. 18 6
XI. Kollektivlob . . . . . Nr. 19 6

B. Ungünstige Urteile 7
I. Ungesittetheit . . . . . Nr. 20 7
II. Betrügerei, Unredlichkeit, Schelmerei . Nr. 21–23 7
III. Dummheit . . . . . Nr. 24 10
IV. Trinklust . . . . . Nr. 25 10
V. Vorliebe für Kaffee und Kartoffel . Nr. 26–29 10
VI. Dialekt . . . . . Nr. 30 11

C. Verschiedenes . . . . . Nr. 31–38 12

D. Anhang I 13
Vogtland . . . . . Nr. 39–45 13
Erzgebirge . . . . . Nr. 46–48 14
Lausitz . . . . . Nr. 49 15
Wendei . . . . . Nr. 50–55 15
Elbe . . . . . Nr. 56–75, II. 216 . . . 16
Spree . . . . . Nr. 76 18

E. Anhang II . . . . . Nr. 77–81 18

Digitized by Google

2. Teil: Ortschaften.

		Seite
Abgott bei Bautzen	Nr. 27, 28	27
Adorf	Nr. 1, 2	20
Altenberg	Nr. 3	20
Altzelle	Nr. 4	21
Annaberg	Nr. 5—10	21
Augustusburg	Nr. 11	23
Bautzen	Nr. 12—28	25
Bernstadt	Nr. 29—31	27
Birkau	Nr. 32	28
Bischdorf	Nr. 33	28
Bischofswerda	Nr. 34	28
Borsdorf	Nr. 35—38	28
Brambach	Nr. 1	20
Brandis	Nr. 39	29
Breitenfeld	Nr. 2	20
Buchholz	Nr. 40	29
Burkhardswalde	Nr. 41	29
Chemnitz	Nr. 5a, 5d, 42, 43	30
Coldiz	Nr. 44	30
Crostwiz	Nr. 45, 46	30
Cunewalde	Nr. 47	30
Czorneboh	Nr. 48	31
Dobberschütz	Nr. 49	31
Döbeln	Nr. 50, 51	31
Döbschke	Nr. 52	31
Döhlen	Nr. 53	31
Dresden	Nr. 5b, 5c, 34, 54—107, 216	32
Dresden-Neustadt	Nr. 108	46
Dresdener Heide	Nr. 109—111	46
Eibenstock	Nr. 223	68
Elsterberg	Nr. 112	46
Elstra	Nr. 113, 114	47
Erlbach	Nr. 2	47
Freiberg	Nr. 5, 42, 86, 115–121	47
Gaußig	Nr. 122	48
Geising	Nr. 3	20
Geithain	Nr. 123	49
Glashütte	Nr. 223	68
Glauchau	Nr. 124	49
Göda	Nr. 46, 125	49
Gohlis	Nr. 126	49
Golenz	Nr. 122	49
Grimma	Nr. 127, 128	50

Digitized by Google

		Seite
Groitzsch	Nr. 129	50
Großenhain	Nr. 127	50
Großpostwitz	Nr. 130	50
Herrnhut	Nr. 131—133	50
Hochkirch	Nr. 134—136	51
Hohnstein	Nr. 137—139	51
Hundshübel	Nr. 140	52
Kamenz	Nr. 18, 141—144	52
Katschwitz	Nr. 122	48
Kholpa bei Bautzen	Nr. 28	27
Kirchberg	Nr. 145, 146	53
Kleinwelka	Nr. 147, 148, 296	53
Klingenthal	Nr. 2	20
Klosterbuch	Nr. 4	21
Klotzsche	Nr. 149, 150	54
Kobansmühle	Nr. 151	54
Königstein	Nr. 152—154	54
Königswartha	Nr. 155	55
Kollmberg bei Oschatz	Nr. 156	55
Kosel	Nr. 157	55
Kotitz	Nr. 158	55
Kreckwitz	Nr. 159	55
Kuckewitz	Nr. 136, nach 159	56
Landwüst	Nr. 2	20
Lauenstein	Nr. 3	20
Lauterbach	Nr. 244	73
Leipzig	Nr. 5a, 5b, 5d, 42, 116 128, 160 bis 204, 322	56
Leisnig	Nr. 50	31
Lengenfeld	Nr. 1	20
Lichtenhain	Nr. 205	65
Liebau	Nr. 112c	47
Liebethal	Nr. 206	65
Liebstadt	No 41.	29
Löbau	No. 18, 26, 207—210	65
Löbauer Wasser	Nr. 211	66
Lößnitz (die)	Nr. 212	66
Löwenhain	Nr. 3	20
Lommatzsch	Nr. 213	66
Losa	Nr. 214	66
Loschwitz	Nr. 215, 216	67
Malschwitz	Nr. 217, 218	67
Marienberg	Nr. 219	67
Marienen	Nr. 220	67
Marienstern (Kloster)	Nr. 221, 222	68

Digitized by Google

		Seite
Markneukirchen	Nr. 2	20
Meerane	Nr. 223	68
Meißen	Nr. 86, 223—252	69
Meschwitz	Nr. 233	71
Mönchswalde	Nr. 234	71
Mortka	Nr. 235	71
Mühltroff	Nr. 112b	47
Muschelwitz	Nr. 236	72
Mutzschen	Nr. 237	72
Mylau	Nr. 1, 112	20, 47
Nenntmannsdorf	Nr. 41	30
Neschwitz	Nr. 238	72
Netzschkau	Nr. 112	47
Neugersdorf	Nr. 239	72
Neustadt	Nr. 137, 240	72
Nimbschen	Nr. 241	73
Nossen	Nr. 242	73
Ober-Ebersbach	Nr. 243	73
Ölsnitz	Nr. 1, 244	73
Ostritz	Nr. 245	73
Ottendorf	Nr. 41	30
Oybin	Nr. 246, 247	74
Pausa	Nr. 112b, 248—250	74
Pegau	Nr. 187, 251	74
Pirna	Nr. 252–256, 292–294	75, 82
Plauen	Nr. 1, 257, 258	75
Possendorf	Nr. 259	76
Pratzschwitz	Nr. 260	76
Prautitz	Nr. 261	76
Prossen	Nr. 262	76
Pulsnitz	Nr. 223	68
Quatitz	Nr. 263	77
Quesitz	Nr. 264	77
Radibor	Nr. 155	55
Rathewalde	Nr. 265	77
Rochlitz	Nr. 266—268	77
Rochlitzer Berg	Nr. 269	78
Rötha	Nr. 187	62
Rosenthal	Nr. 270	78
Roßwein	Nr. 265	77
Schandau	Nr. 271	78
Scheibenberg	Nr. 272	79
Schellerhau	Nr. 273	79
Schirgiswalde	Nr. 274	79
Schlettau	Nr. 275	79

Digitized by Google

		Seite
Schmeckwitz	Nr. 276	80
Schmoritz	Nr. 277—279	80
Schneeberg	Nr. 223, 280—290	80
Schönbrunn	Nr. 244	73
Schöneck	Nr. 1	20
Schwarzenberg	Nr. 283	80
Sebnitz	Nr. 137, 240, 291	82
Seidau	Nr. 24	27
Sonnenstein	Nr. 292—294	82
Stolpen	Nr. 231, 240, 295	82
Storcha	Nr. 296	82
Strehla	Nr. 297	82
Stromberg	Nr. 298	83
Sürßen	Nr. 299	83
Taucha	Nr. 300	83
Taucherwald	Nr. 110	46
Tharand	Nr. 153, 301	84
Theuma	Nr. 214	66
Treuen	Nr. 1	20
Thronberg	Nr. 23, 278, 279, 302—304	84
Unkersdorf	Nr. 305	85
Untermarxgrün	Nr. 244	73
Valtenberg	Nr. 306	85
Waldheim	Nr. 307 - 309	85
Walenberg	Nr. 310	86
Weisa	Nr. 311	86
Weinböhla	Nr. 312	86
Weißenberg	Nr. 298b, 313—315	86
Welka	Nr. 296	82
Wernitzgrün	Nr. 2	20
Wiesenthal	Nr. 316	87
Wilthen	Nr. 317	87
Wurzen	Nr. 318 - 320	87
Zaschendorf	Nr. 312	86
Zeißholz	Nr. 321	88
Zittau	Nr. 17, 18, 26, 322—324	88
Zschopau	Nr. 146	53
Zwenkau	Nr. 187, 325	89
Zwickau	Nr. 283, 326 - 329	89

Digitized by Google

b89104397716
b89104397716a

Digitized by Google

G.E.STECHERT
& Co.
NEW YORK

Digitized by Google

89104397716

B89104397716A

Digitized by Google